

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 56 (1901)

Artikel: Geschichte von Meierskappel

Autor: Lütolf, Konrad

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-115838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte

von

❧ Meierskappel. ❧



Von

Konrad Lütolf, Kaplan.



Einleitung.

Wollen wir betrachten, was sich im Laufe der Zeiten in Meierskappel zugetragen, so müssen wir vorerst Meierskappel selber näher ins Auge fassen.

Es gibt nämlich eine politische Gemeinde, ein Dörflein und eine Pfarrei Meierskappel. Die letztere umspannt an der Ostgrenze des Kantons Luzern das Dörflein, aber auch die politische Gemeinde gleichen Namens mit Ausnahme von Böschenrot und dazu noch die politisch zu Risch im Kanton Zug gehörigen Nachbarschaften Ipikon, Küntwil, Walterten und Stockeri. Schon diese geographischen Eigentümlichkeiten sind interessant und sie begründen wesentlich den Verlauf der Geschichte von Meierskappel. Dieselbe wird sich mit den kirchlichen und politischen Dingen und den Sitten beschäftigen. Böschenrot als Teil der politischen Gemeinde und die Pfarrgemeinde sind darum hier in dem Gemeinamen Meierskappel inbegriffen, ausgeschlossen dagegen die anderwärtigen Beziehungen, welche Meierskappel nicht direkt berühren.

Wie aber sollte ich die Geschichte anpacken? — Vorerst ergaben die Nachforschungen in Meierskappel selber ausserordentlich viel Stoff, ebenso im Staatsarchive von Luzern, etwas weniger im Stadtarchiv Zug u. s. w. Mit den abgeschriebenen ungedruckten Urkunden wusste ich lange nicht recht, was anfangen, abdrucken oder nicht und wie. Endlich entschloss ich mich, selbe nicht schlechthin abdrucken zu lassen, sondern sie mit möglichst ausführlicher Erklärung im Verlaufe

der Geschichte zu verweben, da diese Akten bei diplomatischer Treue für die Gelehrten nicht wichtiger, dagegen für das Volk weniger interessant würden. Nur kurze Stellen und einzelne Worte werden diplomatisch getreu wiedergegeben. Auch wird nur das wirklich auf Meierskappel Bezügliche und der Gemeinde Eigentümliche näher besprochen.

Lassen wir die Stücke gleich eine Gesamtrevue passieren! Die Kirchenlade von Meierskappel enthält alle jene Urkunden, wo die Kirchgenossenschaft selbständig handelt, von 1470 an, die ältesten auf Pergament. Das Pfarrarchiv besitzt Notizen von verschiedenen Pfarrern, die Pfarrbücher seit 1600, mit Ausnahme dreier Urbarien im Staatsarchiv Luzern, die Kirchenratsprotokolle, sowie Protokoll und Akten über die Thätigkeit des Kirchenrates im Schulwesen. Dazu kommt noch die Schulchronik. Die Gemeindelade birgt Akten aus dem 18. Jahrhundert, die aber bisher im Hause des Gemeindevorstehers (Familie Koller, Rain) vom Anfange des 19. Jahrhunderts lagen und nun vereinigt sind mit den Gemeindeprotokollen auf der Gemeindekanzlei. Dies, wie auch der Umstand, dass eine Urkunde aus der Kirchenlade vom Jahre 1477 bei Hrn. Basil Huber, Rodmatt, sich befand, offenbar von einem frühern Kirchenratsmitgliede her, mag andere Gemeinden aufmuntern, nachzuforschen, ob nicht bei ihnen in ähnlicher Weise Aktenstücke (in guten Treuen) von ihrem gehörigen Platze entfernt worden sind. Dazu kommt eine Menge Privat-Schriften — Rechnungsbücher — Zeddel, welche hier bis ca. 1798 zu Rate gezogen werden sollen; nachher wurde eben auch Meierskappel immer mehr in fremden Verkehr hineingezogen, wo es seine Eigentümlichkeiten einbüsste, wie andere Orte. Solche Papiere datieren von 1667 an und liegen bei: Familie Knüsel, Gerwe, Familie Koller, Rain, Hrn. Suppleant A. Koller und Hrn. Kirchmeier J. Koller, Lendiswil-Spichten, Hrn. Basil Huber, Rodmatt, Hrn. Richter F. Koller, Oberbuonas, Hrn. M. Hürlimann, Höhlmühle, Familie Knüsel, Wirtschaft z. Breitfeld, Hrn. B. Knüsel, Boden, Hrn. F. Elmiger und Hrn. Regierungsrat J. Knüsel, Ipikon, Familie Ulrich,

Dorf, Hrn. Wirt A. Koller, z. Strauss und Hrn. Oberst Höltschi auf Michaelskreuz. Hier will ich noch bemerken, dass gewiss vielerorts ähnliche Privat-Archivalien zu finden wären. — Luzerns Staatsarchiv bot Pergament- und Papier-Akten über fast den ganzen Entwicklungsgang der politischen und Kirch-Gemeinde Meierskappel unter Mitwirkung von seiten Zürichs, Luzerns und Zugs seit 1364. — Das Stadtarchiv Zug ergänzt eine Anzahl Akten über das spezielle Eingreifen dieser Stadt. Die Sammlung des Hrn. alt Landammann Weber, bzw. der Nachlass des hochw. Hrn. Prof. Staub sel. mit Urkunden und Regesten über den Kanton Zug gewährte eine kleine Nachlese von Stücken, die übersehen worden. — Ebenso waren im Staatsarchiv von Zürich noch ungedruckte Frau-Münster-Akten zu finden, welche auf Meierskappel Bezug nehmen. Die Prozessverhandlungen von 1303 erhielt ich durch die Güte des Hrn. Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau in Luzern in photographischem Abzuge. — In Aarau's Kantonsbibliothek enthält die Zur-Lauben-Sammlung Notizen aus dem Chamer Jahrbuch unter Z. 4 Fol. 2, 387 und Z. A. H. 117, 74—79 bis auf 1276 zurück.

Gedrucktes Material für Lokalgeschichten finden wir namentlich leicht im „Geschichtsfreund“ des historischen Vereins der V Orte, sobald wir die bezügl. Lokalnamen, dergleichen Vogtherrschaften, geistliche und weltliche Persönlichkeiten, Nachbarpfarreien, Geschlechts- und Ortsnamen, alte Kulturverhältnisse in den sorgfältigen Registern dieser bänderreichen, inhaltsschweren Jahresschrift suchen. Die „Mitteilungen“ der antiq. Gesellschaft von Zürich, 8. Bd. erzählten in Professors G. v. Wyss gediegener Weise die Geschichte der Abtei Zürich. „Die eidgenössischen Abschiede“. bieten uns eidgenössische Konferenz- und Schiedgerichtsverhandlungen über die Grenzen Meierskappels. Auch ein Schulbericht des Erziehungs-Rates v. Luzern (1801) ist zu erwähnen. „Wetzer und Weltes Kirchenlexikon“, 2. Auflage v. Hergenröther und Kaulen war mir nützlich besonders durch die Artikel über die hl. Apostel Jakobus und Andreas, S. Oswald, sowie

die Marienfesten. „Kathol. Schweizer-Blätter“, Jahrgang 1896, berichtet uns etwas über den hiesigen Pfarrer Gugelz als Helvetiker in Mailand, Jahrg. 1899 über die Vergabung Rechos ans Stift Luzern anlässlich dessen Entstehungsgeschichte. Das Feuilleton des „Vaterland“ brachte 1898 „Geschichtliche Erinnerungen“ von Dr. Th. v. Liebenau aus dem Jahre 1798, worin auch von Meierskappel die Rede ist, ähnlich der „Freie Schweizer“. Das „Jahrbuch für schweiz. Geschichte“, Jahrgänge 1893 und 1894 trägt zur Kunde von Meierskappel bei durch die Arbeit des Hrn Dr. Th. v. Liebenau: „Der luzernische Bauernkrieg v. Jahre 1653“. In den „Monumenta Germaniae historica, Geschichtsdenkmäler Deutschlands, interessiert uns der 15. Bd. der „Scriptores“, Schriftsteller, mit der ältesten Lebensbeschreibung des hl. Meinrad von einem Mönche der Reichenau aus dem Anfange des 10. Jahrhunderts. Die Sammlung der luzern. Staatskalender ergab Daten für die Reihe der hiesigen Vikare. — Die wertvolle „Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern“ von Dr. Ph. A. v. Segesser enthält mehreres über Meierskappel und das Amt Habsburg, ähnlich die „Staats- u. Rechtsgeschichte der schweiz. Demokratien oder der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug und Appenzell“ v. J. J. Blumer über das Zugergebiet und Zugerrechte an unserer Pfarrei. Den Hof Gangolfswil mit all seinen Rechten beleuchtet aber namentlich der 1. Bd. der „Geschichte der Benediktiner-Abtei Muri-Gries“ von P. Martin Kiem, Stans (von Matt) 1888. Hergott, „Genealogie“ I. bringt Klosterurkunden von Muri für uns. Mit Vorsicht zu benutzen ist die vierbändige „Topographie des Kantons Zug“ v. Franz Karl Stadlin (Luzern 1819—24). Ich will jedoch gleich hier bemerken, dass ich mich nirgends mit ihm oder einem andern Autor auseinandersetze, sondern einfach meine Ansicht darlege, wie ich auch nur wenig wörtlich zitiere und selbst dann eigene Zusätze mache. Notizen betreff Böschenrot finden sich in der interessanten „Geschichte der Fischerei in der Schweiz“ von dem so vielseitigen Forscher Dr. Th. v. Liebenau (Zürich 1897). Ferner ist immer

noch mit Ehren zu nennen Bölsterli, „Die Einführung des Christentums in das Gebiet des heutigen Kantons Luzern“ (Luzern 1861). Das Gefecht bei Meierskappel im Sonderbundskriege ist weitläufig und gut beschrieben von J. B. Ulrich, „Der Bürgerkrieg in der Schweiz von 1830—1848 in seiner Veranlassung, Wirklichkeit und Folgen“ (Einsiedeln 1850). „Der Kanton Zug“, historische, geographische und statistische Notizen, zusammengetragen von Prof. B. Staub (Zug 1864) ist ebenfalls zu verwerten. Daten über S. Gangolfs Herkunft fand ich bei A. Gatrio, „Die Abtei Murbach im Elsass.“ F. Keller gibt in seiner archäolog. Karte der Ostschweiz mit Beilage Aufschluss über die ältesten Funde aus unserer Gegend. Der Stiftsprobst J. Huber von Zurzach interessiert uns für „Des Stiftes Zurzach Schicksale“ (u. Chorherren) (Luzern 1879). Endlich sah ich hier selber in mehreren Häusern 2 Büchlein, die für mich Wert hatten: „Ursprung, Statuten, Ablässe, Litanei und Gebeter der grossen Bruderschaft des hl. Martyrers Sebastiani in Zug, 1779, gedruckt bei Joh. Michael Blunschi“ und Egli, „Anreden J. Chr. . . . aus den Mitteil. der gottselig. M. U. Kleinmann“ (Einsiedeln 1843).

Wundert sich etwa der eine oder andere Leser über meine geschichtlichen Urteile und Grundsätze, da ich doch einzig theologische Ausbildung in Luzern genossen, so darf ich wohl darauf hinweisen, dass Liebe zum Fache und vielfache dankenswerteste Anregung von seiten meiner ehemaligen Lehrer H. Reinhard, Freiburg, J. L. Brandstetter, dessen Forschungen auf dem Gebiete der Ortsnamenkunde ich hier folge, Hochw. J. Schmid sel., F. Segesser und Propst Duret mich zu immer gründlicheren historischen Studien führten, die ich so gut es ging, neben der Seelsorge fortbetrieb und, so Gott will, auch fortbetreiben werde. Bezügl. Methode stützte ich mich auf Prof. Eutych Kopp, „Vorwort“ zum I. Bd. des „Geschichtsfreund“, Schulte, „Gilg Tschudi, Glarus und Säckingen“, Jahrbuch für schweiz. Geschichte, Zürich 1893, die Ortsgeschichten aus der Feder von Liebenau und der Sammlung

„Heimatskunde für den Kanton Luzern“ von Estermann und R. Reinhard, „Maria Laacher Stimmen“ und „Historisch-politische Blätter“, welche Führer in der Geschichtswissenschaft ich freilich nicht zu empfehlen brauche.¹⁾

Endlich will ich beifügen, dass auch die zahlreichen nicht schriftlichen Altertümer Meierskappels zur Sprache kommen werden. — Meinen herzlichsten Dank allen schon Genannten, die mich mit Akten unterstützten, sowie den titl. Vorständen der Kantons- und Stadtbibliothek Luzern, dem hochw. Hrn. Pfarrer Kronenberg spez. für das stetige Interesse!

¹⁾ Noch nenne ich drei Werke, die mir nachträglich einige Notizen lieferten: Bluntschli, „Der Sieg des Radikalismus“ (Schaffhausen 1850), Brunner, „Das alte Zofingen und sein Chorherrenstift“ (Aarau 1877), Strickler, Geschichte der Hürli-mann (Zürich, Schulthess 1899).



1. Meierskappel wird Pfarrgemeinde. (— 1472)



Besiedlung von Meierskappel.

Die ältesten Funde, die in unserer Pfarrei gemacht worden, sind Rötermünzen, in Ipikon, Kt. Zug, aus einer Kiesgrube im Jahre 1838 hervorgegraben. Es waren das 9 silberne und über 100 kupferne Münzen mit den Bildnissen der römischen Kaiser Vespasian, Domitian, Nerva, Trajan u. s. w., also ungefähr von 70—120 nach Christi Geburt. Natürlich deutet dies höchstens auf die Römer hin, welche in der Nähe in Cham wohnten, deren einer das Geld im Walde mag vergraben haben, der Nation nach wohl ein Helvetier. Im Jahre 407 wurde die römische Herrschaft über Helvetien in greuelvollem Kriege, dem schon mancher vergebliche Ansturm vorangegangen, durch die alamannische abgelöst und 536 diese in ähnlich blutiger Weise durch die fränkische.

War bisher zwischen Vierwaldstättersee und Reuss bis an den Zugersee noch der Urwald stehen geblieben, so sollte es nunmehr anders werden. Die Franken waren bessere Ackerbauer als die Alamannen, die fast nur Krieg, Jagd, Fischerei und Viehzucht betrieben. Und seit 496 durchdrang das Christentum zuerst die Franken, bald auch die Alamannen immer mehr und sittigte die Völker. Sodann eignete der König des Eroberervolkes einzelne Höfe in verschiedenen Gegenden sich zu, ebenso die herrenlosen Ländereien, z. B. Urwald. So kam unser Gebiet in königliche Hände und wurde bald belebt und besiedelt, teils durch die Hörigen des fränkischen Meiers im nächsten königlichen Hofe, teils später durch jene freien

Alamannen, welche Urwaldstücke durch Urbarmachen für sich und ihre Nachkommen zu Besitz erhielten.

Einführung des Christentums und der Civilisation.

Cham.

Der Meierskappel zunächst gelegene fränkisch-königliche Hof war Cham am Nordufer des Zugersees. Zwischen 823—829 kam einmal S. Meinrad mit einigen Schülern von Bollingen am Zürchersee, wo er einem klösterl. Institute vorstand, nach „Chama“, um zu fischen und zugleich einen für Einsiedlerleben günstigen Ort zu suchen. Er hatte wohl oft von diesem grossen Eigen des Königs gehört, fand es aber zu stark bevölkert und wanderte nach Südosten weiter, über Grüt an den Fuss des Etzel am Zürichsee, um von da vorderhand wieder heimzu-kehren. So erzählt eine etwa 80 Jahre später entstandene Lebensbeschreibung über den hl. Meinrad.

Am 16. April 858 vergabte König Ludwig, der Deutsche, jener kraftvolle Enkel Karls des Grossen, der den schwachen Vater Ludwig, den Frommen, im Vergleich zu seinen Brüdern, noch am anständigsten behandelte und in Deutschland und der deutschen Schweiz regierte, Cham an sein vor kurzem gegründetes Frauenstift zu S. Felix und Regula in Zürich, und zwar „mit den Kirchen, Häusern und andern Gebäuden, welche darauf standen, mit den Hörigen jedes Geschlechts und Alters, mit bebautem und unbebautem Lande, Wäldern, Gewässern“. Die Meierei war hienach 858 also ordentlich bevölkert und von ganz bedeutendem Umfange in Cham, Hünenberg und Meierskappel.

Die Chamer Pfarrkirche gehörte auch zum Hofe; sie wurde stets dazu gerechnet. Ihr Patron ist der hl. Apostel Jakob, der Ältere, dessen Leib nach alter Nachricht in Compostella, einer Stadt im nördlichen Spanien, ruht, ent-hauptet anno 44 zu Jerusalem. Seit 843 stieg die Verehrung

der wiedergefundenen Reliquie des hl Jakobus, der nach der Sage damals einem spanischen Fürsten Befreiung aus der Knechtschaft der muhammedanischen Araber versprochen, so sehr, dass er bald selbst in unsern Gegenden besonders gern um seine Fürbitte angerufen ward. So erhielt wohl Cham diesen Kirchenpatron bei einer Neubaute gegen Ende des 9. Jahrhunderts. Von einer spätern Namensänderung hätte man bestimmtere Nachricht. Und die nächste Baunachricht datiert erst von 1348. Äbtissin Bertha war 877 selber in Cham. Der frühere Schutzheilige war gewiss S. Martin, Bischof von Tours in Frankreich, † 401, der fränkische Nationalheilige. Auch ihm wurde zu gleicher Zeit und gerade durch den königlichen Herrn des Frauenstiftes Zürich, Karl den Dicken, den Sohn Ludwigs, in Baar eine neue Kirche gewidmet (876/77). Übrigens brachten die stets wachsende Verbreitung von Reliquien, die neuen Martyrologien (Heiligenkalender) aus unsern Gegenden und die Vermehrung der Klöster vielen Heiligen immer weitere Kreise von Verehrern. Jene frühere S. Martinskirche in Cham aber muss auffällig und obgleich freilich nur aus Holz gebaut, doch schon recht alt gewesen sein, dass der neue Hofbesitzer so bald zum Neubau schritt.

748 wurde das alamannische Herzogtum für längere Zeit aufgehoben, und viele Güter aufständischer Alamannen nahm der Frankenkönig in Beschlag. Dennoch klingt es nicht sehr wahrscheinlich, dass erst damals Cham in des letztern Hand gekommen sei. Die Abhängigkeit Meierskappels von Cham und sein Name liessen sich aus dieser Zeit kaum mehr begründen, um so weniger, da sie nicht aneinander grenzten. Zudem erweist sich Meierskappel durch seine Lokalnamen als Rodungsgebiet und Wachtposten der christlichen Meierei. S. Meinrad aber fand um 825 die Gegend ordentlich bevölkert und die oben genannte Urkunde von 858 redet von „Kirchen“. Der Mutterkirche, d. h. der Pfarrkirche Cham, werden also unbedingt etwa 300 Jahre zugerechnet werden müssen; denn das Christentum machte damals noch, mit der Besiedelung, langsame Fortschritte. So dürfen wir annehmen,

ein fränkischer König habe um 540 den von altersher bebauten Hof Cham sich angeeignet und eine christliche Meierei und Pfarrei gegründet.

Des Meiers Kapelle.

Hatte der fränkische Meier in Cham mit seinen hörigen Alamannen und noch übrig gebliebenen Keltorömern, welche sich miteinander vermischten, mit Vorzug der alamannischen Art, sich wohnlich eingerichtet und dort dem Christentum die Existenz gesichert, dann konnte er auch auf den herrenlosen d. h. jetzt königlichen Urwald seine Blicke richten. Über den See fuhr er an den Fuss des Kiemen und liess dort eine Wiese anlegen, um bleibenden Grund für die direkte königliche Herrschaft über Wald und See zu haben. Desgleichen stellte er „Spähen“ an die Krümmungen des nun auch urbar werdenden Thales resp. der es begrenzenden Berghöhen gegen Küssnach (Schwyz), um vor Gefahren sicher zu sein; Spek, (1760 „in der spekh“), Spichten sind noch Hofnamen. „Kohlenhäusligut, Rütischwand, Rodmatt, Stockeri, Auelten“ sind ebenfalls Lokalnamen und „Koller“, älter „Kohler“, ein Geschlecht in unserer Pfarrei, die deutlich auf jenen Urwald hinweisen, der nach und nach ausgerodet, ausgestockt wurde und so kleinern und immer grössern Auen, Matten Platz machte. Im Thale breiteten sich wohl schon früher Moose, Sümpfe und einzelne Weideplätze, freilich unbebaut, aus.

Als dann auch hier mehr und mehr Hörige des Meiers sich ansiedelten und dem Christentum zugänglich wurden, so blieben doch noch lange Zeit wie anderwärts viele heidnische Sitten gerade mit der Landwirtschaft verknüpft. Darum verwandelte die hl. Kirche dieselben allmählig in christliche, indem sie hl. Haine, Gehölze zu christlichen Kapellen benutzte, für heidnische Gebete und Segensformulare über Feld, Flur und Früchte christliche anordnete und ebenso für heidnische Feste christliche. Ein solcher abergläubischer Brauch war

namentlich das Erntefest. An seine Stelle trat das Muttergottesfest vom 15. August, Mariä Himmelfahrt, auch Maria Kraut- oder Würzweihe genannt; es werden dabei Kräuterbüschel in die Kirche gebracht und gesegnet. Ein Synodalbeschluss von Reims aus dem Jahre 625 oder 630 bezeichnet das Fest als gebotenen Feiertag.

So errichtete am Ende des 7. Jahrhunderts der Meier von Cham zu Ehren Mariens als der Patronin der Landwirtschaft und darum Bezähmerin der wilden Alamannen gerade in der Nähe der einen Spähe, Spek, wo vielleicht vorher ein hl. Hain gestanden hatte, die Kapelle zu Unserer Lieben Frauen Himmelfahrt, welche dieser Gegend den Namen, „Meierskappel“, gegeben hat. Auch der Strauss in Meierskappels Wappen deutete einst darauf hin. „Nah' dem Kreuz“, sagt noch heute das Volk, „stand die Kapelle an der Zugergränze auf Luzernerboden“, etwa in der Mitte der damaligen Kirchhölle.

Das war die erste Filiale von Cham vor 858. Wie S. Jakobs, des Ältern, Reliquien erst 824—29 wieder aufgefunden und seit 843 immer mehr verehrt wurden, so kamen diejenigen des hl. Apostels Andreas gar erst im 13. Jahrhundert ins Abendland und er konnte daher nicht wohl früher bei uns Kirchenpatron werden, weil weniger verehrt. Und S. Wolfgang, Bischof von Regensburg, ist gestorben 994. Beide Kapellen übrigens erscheinen urkundlich spät. Eine Tochterkirche aber mindestens muss vor 858 ihren Ursprung haben, weil die genannte Urkunde dieses Jahres von „Kirchen“ spricht. Ebenso fordern wohl die obgenannten Lokalnamen einen Gemeinnamen für das Ganze, um so mehr, da dieses abgerundet als 2. Teil der Meierei dem ersten, Cham, gegenüberstand. Stellte man auf das 2. Stück des Hofes eine Filialkapelle von Cham, der Mutterkirche des Ganzen, so ergab sich ein desto kräftigerer Stützpunkt für die christliche Mission im ganzen Umkreise der heutigen Pfarrei Meierskappel namentlich und auch für die königliche Herrschaft.

Zwischen Cham nämlich und der heutigen politischen Gemeinde Meierskappel, diesen 2 Teilen des einen fränkischen

Hofes, siedelten sich freie Alamannen durch Rodung an, die gern in nähern Verkehr mit den Frankenkönigen treten wollten. So können Waltrat und Ipo hier genannt werden. Diese und andere kamen schon einige Zeit vor dem Ende des 7. Jahrhunderts in den Besitz ihrer Höfe, welche die jetzigen Weiler Walterten und Ipikon und das heutige Oberbuonas umfassten. Sie schlossen sich an Meierskappel an. Das in jenen Weilern ähnlicher Weise entstandene Ebikon wird schon 893 als eigentliches Dorf erwähnt, in welchem verschiedene Freie wohnten; es muss also sein Ursprung wohl um 200 Jahre zurückdatieren, wo soeben das Kloster Luzern gegründet worden; seit 893 flossen Zinse von Ebikon infolge einer Pfandschaft gerade auch nach Cham als nunmehrigen Fraumünsterhof.

Freilich erst um 732 erscheinen vereinzelte Bewohner in Uri, das dem Alamannenherzog gehörte. Aber königliche Höfe und Klöster zogen gewiss selbst in diesen obern Gegenden eher noch andere freie Ansiedler herbei, als etwa ein herzoglicher Besitz, welcher der Freiheit besonders gefährlich werden konnte. Zu weit das Datum hinaufrücken dürfen wir aber nicht. Wurde doch zuerst das Flachland von ganzen Sippen in Dörfern und später von Einzelnen in Höfen mehr oder minder vollständig besetzt.

Es muss auch ein ziemlich unabhängiger Meier gewesen sein, der auf sein Amt hin aus königlichen Einkünften so ein Kirchlein für Hörige und Freie baute und Ort und Kirche seinen Amtsnamen gab. So war es das Ende des 7. Jahrhunderts, welches des Meiers Kapelle erstehen sah.

Damals herrschten im Frankenreiche nur mehr schwache Könige oder vielmehr an ihrer Stelle der geistesstarke, heldenmütige Hausmeier Pipin von Heristal, der jedoch viele grosse Feinde seiner Macht hatte, darunter eben auch die Alamannen. Da trat natürlich der Verwalter eines fränkisch königlichen Hofes am besten möglichst selbständig auf. Nachdem aber einmal Pipin gesichert da stand, d. h. seit ca. 700 wäre solches nicht mehr möglich gewesen.

Mit dem Beginne des 8. Jahrhunderts besiegte das Christentum durch die Missionen einzelner hl. Glaubensboten, auf den Höfen des Königs und der Grossen, sowie durch die neugegründeten Klöster und Stifte, endgültig das alamannische Heidentum. Von diesem wurden hier nach gütiger Mitteilung noch in den Jahren 1853—1862 in einer Kiesgrube zu Oberbuonas (jetzt ein mit Gras bewachsener Hügel vor dem Hausgarten des Hrn. Grossrat Huber) Spuren gefunden, Gräber nämlich mit etwa 15 gegen Osten liegenden menschlichen Skeletten.

Die Kirchen Cham und Meierskappel gehörten als Zubehörde des Hofes, worauf sie standen, dem Könige der Franken, so noch 858. Dagegen zeigen unten zu besprechende Tauschhandlungen im 13. Jahrhundert, dass der Meierhof von Cham der Pfarrkirche zugeteilt war, und die Verkaufsurkunde von 1447 stellt den Meierhof von Meierskappel als unmittelbares Eigentum der Abtei dar, welche die besondere Pflicht hatte, die Kapelle zu decken und das Dach zu erhalten. Beides beweist aber nur, dass das Zürcher Frauenstift der Mutterkirche Cham von ihrem unmittelbaren Besitze ein Vermögen zugeschieden hat, infolge des Neubaus am Ende des 9. Jahrhunderts, der ein bestimmtes Kirchenvermögen wünschbar machte.

Meierskappel wird Pfarrei.

Wenn die Grenzen unserer Kirchengenossenschaft schon 1470, bevor nur eine Pfarrei errichtet war, gegenüber Risch nach uralten Rechten genau so bestimmt wurden wie heutzutage, so ist das ein sicherer Beweiss, dass diese Gemeinde sich schon recht früh um des Meiers Kapelle bildete. Hatten doch schon die alten Alamannen einen besonders ausgeprägten Sinn für Genossenschaftswesen. — Wie in der Natur, so gibt es auch in der Geschichte ein Gesetz der Anziehung. Wir beobachten dasselbe z. B. in der allmählichen Bildung der Pfarrkreise.

Die an Meierskappel angrenzenden Pfarreien sind Risch, Küssnach, Udligenswil und Root. — Risch ist von den Herren der Gegend, den Grafen von Lenzburg am Ende des 9. Jahr-

hunderts mit einer S. Verenen-Kirche versehen worden, kurz nach der Gründung des Verenenstiftes von Zurzach. Auf dem Boden der heutigen Pfarrei und Gemeinde Risch dehnten sich jedenfalls bis ins 8. Jahrhundert hinein noch bedeutend mehr wie jetzt Wälder, Sümpfe und Moore vom damals höher liegenden See her, daneben Weiden aus. Die Alamannen hatten ja die kleine römische Niederlassung, die bei Buonas bestanden hatte, so gründlich zerstört, dass man erst 1824 wieder Spuren derselben fand. Mehr und mehr wurde nun Risch bevölkert und so auch die herrschaftliche Verwaltung mannigfaltig. Unter dessen aber gewann des Meiers Kapelle schon einen Vorsprung und bekam so 1458 Zehnten von Gütern in Risch, die ehemals zum Meierhofe gehörten und in Böschenrot lagen. Als dann die Verenenpfarrei entstand, geschah es freilich hinwiederum, dass einzelne Güter im Kreise Meierskappel an die neue Kirche zehnteten, weil die Besitzer eben dahin pfarrgenössig waren. Dieses Verhältnis ist um so bemerkenswerter, da es einer Kapelle gegenüber einer Pfarrkirche zukommt und zeugt für das höhere Alter der erstern. Erst die neue Pfarrei zog mit dem Anteil des Stiftes Beromünster, einer lenzburgischen Vogtei, an Böschenrot auch den Anteil des Meierhofes Kappel nach Risch.

Küssnach im Kt. Schwyz, dessen Pfarrkirche den hl. Aposteln Petrus und Paulus geweiht ist, gehörte wie Risch den Lenzburgern, wenigstens zu einem guten Teile, und zwar mit dem Kollaturrechte; einen andern Teil schenkte Abt Recho seinem Kloster Luzern in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Die Schutzpatrone der Kirche weisen auf hohes Alter hin. Jedenfalls muss Recho dieselbe schon vorgefunden haben. Noch früher gehörte ganz Küssnach nur einem Herrn, dessen Güter dann geteilt wurden; nur so versteht man es völlig, wie später wohl der Landbesitz, nicht aber das Recht über die Kirche zweigeteilt erscheint. Wohl gab hier gleichzeitig wie bei Meierskappel der königliche Hof Cham den Anstoss zum Baue.

Die Kirche von Udligenswil, die Tochter von Küssnach, mag kurz vor 1036 entstanden sein, worauf sie ans Stift Münster

verschenkt ward, wohl damit die Seelsorge bessere Ausübung finde. So begreifen wir die Ausdehnung dieser Pfarreien gegen einander. Küssnach kommt als bedeutende Pfarrei dem einfachen Kapellkreis Meierskappel auf mehr als halben Weg entgegen; dafür hat dieser gegen das viel spätere Udligenswil, welches gleichfalls nur über eine Kapelle verfügte, immerhin eigentlich zu Küssnach zählte, doch einen ziemlichen Vorsprung.

Root ist wieder eine sehr alte Pfarrgemeinde, ist ja der hl. Martin Kirchenpatron. Dazu ist noch S. Michaels Kreuz, auch hierher gehörig, in Betracht zu ziehen. Das ist wahrscheinlich das erste Kreuz weithin, darum entsprechend auf einem Fernsichtspunkte errichtet, nach meinem Dafürhalten schon in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts. Dieser Annahme steht bei dem hohen Alter der Verehrung jenes himmlischen Fürsprechers der Umstand nicht entgegen, dass Root gegen Meierskappel in Anziehungskraft nur eben nach Verhältnis die Wage hält. Die freien Alamannen wehrten sich lange für ihre alten Gebräuche. Erst reichlich 100 Jahre nach der ersten Errichtung jenes Kreuzes, die der Bergspitze den Namen gab und den Vorzug vor einer spätern Kapelle behielt, wird ein alamannischer Grosser die S. Martins-Kirche gebaut haben.

Aber merkwürdig ist es, dass Meierskappel so lange, nämlich vom Ende des 7. Jahrhundert bis 1472 von Cham aus besorgt wurde. Doch Udligenswil, Littau und Ebikon z. B. zeigen ähnliche Zustände. Das erstere wurde 1551 selbständig. Littau, seit 1182 im Besitze einer Kapelle, löste sich erst 1520 als Kaplanei vom Stifte Luzern, welches dort bisher der Seelsorge geflogen hatte, los und ward gar erst 1871 Pfarrei. Ebikon, wo seit alter Zeit eine Kapelle mit einem Kirchhof bestand, wurde von Luzern aus pastoriert und erst im Jahre 1518 wurde dort eine eigene Kaplanei gestiftet, die dann im 19. Jahrhundert zu einer Pfarrei erhoben wurde.

Vorerst sehen wir also in Meierskappel nur eine kleine hölzerne Kirche mit einem Altare, in welcher besonders feierlich am Feste Mariä Himmelfahrt, ferner an Sonntagen und zwar regelmässig seit etwa 1320; sowie auch sonst hin und

wieder durch einen Pfarrhelfer oder den Leutpriester von Cham Gottesdienst gehalten wurde. Am 19. Juni 1244 ging der Pfarrsatz von Cham mit dem Rechte über unsere Kapelle vom Fraumünster an Bischof Heinrich I. von Konstanz über gegen dessen Zehntenanteil in Altdorf und Bürglen. Bischof Eberhard von Konstanz tauschte am 21. Dez. 1271 seine Rechte in Cham und Meierskappel um die S. Vincenzen-Kirche zu Schwenningen im Grossherzogtum Baden an das regulierte Chorherrenstift in Zürich aus.

Jetzt wohl versetzte der neue Oberherr unser Kirchlein auf den heutigen Platz und baute es in Stein grösser auf, im Spitzbogenstyle, mit dem gleichen Äussern des Chores (Achteckform), das wir noch heute sehen. Damit kam Zürichs Propstei sicher einem schon längst geäusserten Wunsche von Meierskappel entgegen, der auf die zwei Wechsel innert den letzten 30 Jahren mitbestimmend eingewirkt haben mag. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, dass am 14. April 1276 Dekan Jakob von Cham eine Abrechnung über allem neuen Kollator gehörigen Zinsen und Gülten einliefern musste, wo es über unsere Kapelle heisst: „Item die probstighett ein recht an der tochter der kilchen ze chamm, die man nempt capell, alss in der kilchhöri ze chamm, an die nüwbrüch, die gäntzlichen ghörend zu der probstigh. Die widem derselbigen dochter giltet VIII. ß.“ Man wollte in Zürich genau wissen, was Meierskappel leiste. Zudem sollte das Gotteshaus, seitdem die Pfarrgrenzen gegen Udligenswil und Root immer mehr durch Rodung erweitert worden, ebenfalls nachrücken, um wieder in der Mitte der Kirchhöre zu sein. In Risch wurde 1298 die Kirche erweitert, Cham folgte 1348 nach. Beweisend sind erst die Zustände des 15. Jahrdunderts.

1426 wandte der Rat von Luzern, der unterdessen hier Landesherr geworden war, seinen Leuten in Meierskappel 5 Œ Pfennig an neue Glocken zu. Ebenso entschied er zu gunsten der Gemeinde einen Streit um eine Jahrzeitstiftung mit 2 Œ , mit welcher eine Gabe von 5 Œ an den Kirchenbau verbunden war, dahin, dass der Kirchenbau 5 Œ erhalten solle, die Jahr-

zeit aber weiter nichts. 1440 spendete Luzern wiederum 5 ₤ an den Bau des Turmes. Auch Risch nahm damals eine Kirchenrenovation vor, nämlich um 1429. Von einem Neubau ist beiderseits keine Rede; für Meierskappel hätte sonst Luzern wohl mehr gethan. Man baute damals bekanntlich sehr langsam. Die Glocken mochten zuerst für den schon vorhandenen Dachreiter über dem Chor bestimmt gewesen und dann zu schwer befunden worden sein, so dass der sofortige Turmbau durchaus nötig wurde.

Gerade damals bestand ein reger Verkehr zwischen Zürich, Cham, Meierskappel und Luzern. 1422 schrieb das letztere an den Leutpriester von Cham, er solle in Meierskappel Messe lesen; er kam, wie es scheint, seinen diesbezüglichen Pflichten nicht regelmässig nach. Aber auch seine Pfarrkinder in hier wie in Cham haben gefehlt. Dieselben wollten ihm den Kleinzehnten, den sie ihm von Heu, Kühen, Pferden, vom Garten, von den Bäumen, Mühlen, Fischzügen, Garnen, Netzen nach altem Rechte schuldeten, überhaupt in Zugerwährung entrichten und als Gabe für Spendung der hl. Sterbsakramente, die man damals recht anmutig Seelgeräte nannte, nur 7 Schilling und 4 Pfennig Zugerwährung zahlen, während der Pfarrer dafür 11 Plappart verlangte und bessere Zehnten. Darüber erteilten die darum angerufenen Obrigkeiten von Zürich und Zug einen Entscheid, welchen Propst Anenstetter von Zürich veröffentlichte, für Meierskappel dahingehend, dass in Zukunft jener Kleinzehnten nach den alten Rechten und in neuen Pfennigen Zugerwährung, um die man Wein, Brot, Fische und Fleisch kaufe und verkaufe, ausbezahlt werde, und dass für die Seelgeräte eines jeden mit den hl. Sterbsakramenten versehenen Menschen 11 Schilling Zugerpfennig zu entrichten seien, der Pfarrer aber müsse hier nicht, wie in Cham, den Dreissigst hindurch zum Grabe gehen und beten, weil es wegen der grossen Entfernung zu ungelegen sei, indessen solle er mit seinem Gebete den Seelen getreulich zu Hilfe kommen. Das war am 5. August 1428. Und am 3. Mai 1431 erfolgte noch eine Erläuterung über den von den hiesigen Kirchgenossen an

den Leutpriester in Cham abzuliefernden Heuzehnten. Propst Heinrich Anenstetter und die Chorherren seines Stiftes einigten sich vor der Äbtissin Fürstin Anna von Hewen und dem Frauenkonvent S. Felix und Regula in Zürich mit Rudi Kleinmann, Uli Schampfli und Uli, Meier von Ipikon, aus Meierskappel auf friedlichem Wege dahin, dass der Heuzehnten für ein Fuder „guotes oder ruches“ 2 Pfennig Zürcher Münz dem Leutpriester abwerfen, er dagegen frei sein solle von Gegenverpflichtungen und daneben dem Propst und Kapitel der gewöhnliche jährliche Kornzehnten von hier zu Händen ihrer Amtleute in Cham gehöre.

Wir können zwei Schlüsse aus diesen Verhandlungen ziehen. Einerseits steht nun fest, dass schon lange Meierskappel seinen eigenen Kirchhof und auch neben der Sonntagsmesse während der Woche wenigstens Seelengottesdienste hatte, so oft es nötig war. Andererseits darf man diesen Zustand sicher nicht über die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts hinaufrücken, muss ihn vielmehr an den damaligen Kirchenbau und die Anstellung eines Kaplans zu S. Andreas anknüpfen, weil früher die Geistlichen von Cham jedenfalls nicht geneigt gewesen wären, so fleissig in die entlegene kleine „Kapelle des Meiers“ und in das ebenso kleine Dorf zu kommen. Beweiskräftig aber ist, dass der besprochene Streit zwischen Meierskappel und dem Leutpriester von Cham offenbar mit einer Pflichtvermehrung für den letztern zusammenhängt. Als diese ins Leben trat, war man allerdings noch ganz einig. Nehmen wir an, dass 1320 die neue Kirche in hier vollendet war und datiert von da der Friedhof, so werden sich die Leute vorerst dahin verständigt haben, Meierskappel habe nun genug Kosten getragen und die Zeiten seien schwierig — die junge Eidgenossenschaft entwickelte sich und überhaupt gab es viel Krieg und Elend, — man wolle einander entgegenkommen. Die Geistlichen von Cham kamen ja gewiss ziemlich selten in den Fall, eine Beerdigung in hier vornehmen zu müssen und ausser Seelgottesdienste (7. und 30.) und Sonntagsmesse verlangte man nichts neues. Auch lag in der raschen Zunahme der Er-

tragenheit des Bodens und Zehntens eine Gehaltsaufbesserung. Dabei blieb es leider nur etwa 80—90 Jahre. Dann fing man sowohl in Cham als hier an, den Zehnten zu vermindern. Man marktete um die für die Seelgeräte übliche Gabe. In Meierskappel hätte man es auch gerne gesehen, wenn den Dreissigsten hindurch der Pfarrer oder Helfer täglich ans Grab gekommen wäre, um zu beten, wie es in Cham üblich war. Und die Geistlichen beklagten sich und wiesen gegenüber Meierskappel auf die Ungelegenheit hin, verweigerten wohl ebenfalls aus diesem Grunde hin und wieder einen Siebenten oder Dreissigsten in hier zu halten. Die von Meierskappel sehnten sich besonders auch nach grösserer Unabhängigkeit von Cham. Das zeigt sich daran, dass sie auf jene Gegenverpflichtungen des Leutpriesters verzichteten. Diese bestanden im Halten von Zuchtstieren, -Schweinen und -Pferden zu gunsten der Kirchgenossen. Von hier ging man offenbar schon lange nicht mehr nach Cham, um solche Zuchtgelegenheit zu benutzen und wollte dafür den Zehnten vermindern. Jetzt wurde der Streit geschlichtet.

Die Grundursache desselben aber, der durch die Eidgenossenschaft gemehrte Freiheitsdurst wirkte fort. Nachdem schon 1447 unser Meierhof durch den damaligen Verwalter Peter Koler vom Frauenstifte in Zürich abgekauft worden war, entstanden über des Meiers Holzrecht im „Gotteshausbühl“ wieder Händel und zwar zwischen ihm und der Kirchgemeinde Meierskappel. Je ein Ratsbote von Luzern und Zug wurden Schiedsrichter und setzten auf den 8. Dez. 1458 den streitenden Parteien eine Verhandlung an. Dabei wurde man über den Loskauf des Grosszehntens, welchen der Meierhof eintrug, schlüssig. Von der dafür festgesetzten Summe (235 Œ Pfennig guter Luzernerwährung) sollten die beiden Kirchmeier dem Peter Koler sofort 35 Œ zahlen. Das Übrige durfte anstehen bis auf den nächsten S. Martinstag. Was dann nicht bezahlt werde, solle die Kirchgenossenschaft zu 5 % verzinsen. Auch möge sie jährlich auf S. Martin oder die nächsten acht Tage 1 Œ Pfennig mit 20 und Zins ablösen. Der Zehnten gilt nach dem Hofrechte als Pfand für Saumselig-

keit im zinsen. Peter Koler hat nun bezüglich des Kirchendaches nicht mehr Pflichten als jeder andere Kirchgenosse. Für einen Kirchenbau darf aus dem „Gotteshausbühl“ Holz gehauen werden und wenn da nichts geeignetes zu finden ist, dann in den andern Wäldern des Meiers. Dieser selbst darf nur schlagen, was für seinen Hof nötig ist und seinen alten Rechten entspricht, ebenso die Höfe Laupach und Lendiswil. Wegen des strittigen Holzverkaufes sollen Peter Koler und seine Erben unbehelligt bleiben.

1461 wurden auch noch die Höfe Laupach und Lendiswil vom Meierhofe losgelöst, resp. aus der Abhängigkeit von demselben. Sie mussten, wie von altersher, den Dreissigsten von jenem Ackerland versprechen, das auf Waldboden neu entstanden, „Neubrucl“ genannt: jene uralte Verpflichtung aller hiesigen Kirchgenossen an die Kollatur.

1470, den 9. Mai einigten sich nach all diesen Neuerungen Risch und Meierskappel bezüglich ihrer jetzigen Pfarrgrenzen. Ein Schiedsgericht, zu welchem Chorsänger Jakob Schultheiss von der Propstei Zürich, drei Ratsboten von Luzern und zwei von Zug gehörten, untergingen die Grenzen nach Verhör und Kundschaft. Die Zehnten sollten aber auch fernerhin eingezogen werden wie bisher, trotzdem die Zehntengrenze sich mit derjenigen der Kirchspiele nicht deckte. Die Neubrüche sollten dem Kirchgang zufallen, in dem sie liegen.

Zu unserer Kirchgemeinde gehörte auch das Kapellchen Allerheiligen, welches der im Kiemen wohnende Bruder dort schon vor 1436 mit Hilfe des Hofes Meierskappel und der Abtei erstellt hatte und besorgte. Die Brüder stifteten hier Jahrzeiten und wurden in hier beerdigt. Solche „Gottesfreunde“ waren damals sehr beliebt.

Am 21. Juli 1472 führten endgültig alle diese Bemühungen Meierskappels zu ihrem Ziele, einen eigenen Seelsorger sich zu geben, indem unsere Pfarrei eine Pfründe herstellte und ausstattete.

Der Hof Kappel. Ursprung der politischen Gemeinde Meierskappel.

Während so die Pfarrei aus Teilen der Kantone Luzern und Zug sich zusammensetzte, thaten sich innert dieser grössern Genossenschaft nach und nach die Luzerner zu einer kleinern eigenen politischen Gemeinde Meierskappel zusammen.

Der auf der Luzernerseite befindliche Teil des königlichen Hofes von Cham errang sich zunächst wohl gerade infolge des Baues jener Kapelle des Meiers einige Selbständigkeit, indem er Sitz eines Unterbeamten des Meiers wurde, oder vielmehr indem der bisherige Leiter der beiden Wachtposten, der Spek und der Spichten nun noch grössere Bedeutung erlangte, als Steuereinnehmer und Leiter der ländlichen Arbeiten. Als dann der ganze Hof unter das Frauenkloster S. Felix u. Regula in Zürich kam und immer besser gedieh, wurde Meierskappel von Cham abgetrennt und vorerst ein Kelnhof, der noch teilweise durch den Meier von Cham mit der Abtei in Verbindung stand, später aber selbst ein Meierhof. Wie in Cham, standen hier alle Zugehörigen unter des Klosters unmittelbarer Herrschaft und genossen dessen und seines Vogtes Schutz, ohne Dazwischenkunft der Landgrafen und ihrer Gerichte. Diese Leute waren daher auch lebhaft eingenommen für ihre Zusammengehörigkeit und Selbständigkeit.

Der Meier war der allerdings nun hörige Vorstand solchen Gemeinwesens. Derselbe hatte die Einkünfte der Abtei, Naturabgaben und Zinse von den Genossen mit ihren Gütern verschiedener Grösse einzuziehen, den Vorsitz über das Hofgericht zu führen, in dem die Leute des Hofes, zu denen ursprünglich die Freien ebenfalls gehörten, sofern sie sich auf dem Hofe niederliessen, über die Verhältnisse zum Stift und untereinander nach Hofrecht urteilten. Ferner konnte der Meier als Vollstrecker der Hofgerichtsurteile die niedere Gerichtsbarkeit und Polizei über kleine Vergehen im Handel und Verkehr im Namen der Äbtissin verwalten. Dafür erhielt er ein

eigenes Grundstück, bei dessen Anbau ihm die übrigen Hörigen Frondienste leisten mussten, von dem er aber wieder Abgaben an die Abtei schuldete, und empfing selber solche von den Untergebenen. Für die Kiemen- und andern Waldungen bestellten die Hofgenossen mit Bewilligung der Äbtissin einen Förster und die Äbtissin gab ihm im Einverständnis mit dem Meier den Bühlhof ebenfalls als besonderes Grundstück. Vielleicht hielt auch unser Hof ähnlich wie andere einen Hirten. Zusammen mit dem Meier verlieh endlich die Äbtissin noch die Säge des Hofes.

Solche Freiheiten mussten die Leute reizen, sie möglichst früh zu erlangen. Als das Frauenkloster am Ende des 9. Jahrhunderts für und mit Cham eine neue grössere Kirche baute und so Meierskappel kirchlich neuerdings fest an Cham fesselte, errichtete es in Meierskappel den oben genannten Kelnhof. Der Kelner hatte freilich mit seinen Genossen sich dem Gerichte des Meiers in Cham zu unterwerfen, konnte aber selber die Abgaben seines Kreises einziehen und der Abtei einliefern und genoss dafür ähnliche Rechte, wie der Meier. Beide Orte waren zufrieden.

Wie dann 1244 das Recht über die Kirche Cham und Meierskappel an den Bischof von Konstanz ausgetauscht wurde, erhielt endlich unser Gemeinwesen einen von Cham unabhängigen Meier. Denn der dortige Hof gehörte seit ca. 900 zur dortigen Kirche und fiel mit ihr an den Bischof; der hiesige jedoch war jetzt reif für eine Meierei und gehörte nicht dem Bischofe, konnte also nicht mehr von Cham abhängen. Dass hier wirklich nun ein neues Regiment eingriff, wollten die Ritter von Küssnach, Kt. Schwyz, so bald wie möglich benützen.

Daraus entstand ein langer Streit, der endlich 1302/1303 vor Gericht ausgetragen wurde. Aus dessen Akten ergibt sich der Verlauf dieses Handels. Der erste Meier hiess Burkard Koler, er war zuerst Kelner. Mit ihm und seinem Meieramte fangen die Erinnerungen der Zeugen an; von früheren Meiern wissen sie nichts. Auch der älteste derselben, der 70jährige

Burkard von Risch, kennt nur vier „Meier von Kappel“: Burkard, Werner, Walter und Jakob; der Sohn folgte dem Vater. Ihnen gegenüber stehen drei Ritter von Küssnach: Ulrich, Johann und Eppo; hier tritt ebenfalls der Sohn an des Vaters Stelle. Die Freiherren von Eschenbach gaben, sowie unser Hof von dem zu Cham unabhängig geworden war, die Vogtei darüber dem Ulrich von Küssnach zu Unterlehen. Ulrich und Burkard standen gut miteinander. Auch Werner hatte noch Ruhe. Erst Walter geriet, nachdem er schon drei Jahre lang die Verwaltung in hier geführt hatte, in Streit mit Johann von Küssnach, der seit 1258 als selbständiger Herr auftrat und nun seit etwa 1270 seine Vogteirechte über Meierskappel erweitern wollte. Der Vogt hatte gewöhnlich neben der Schutzherrschaft über das Eigentum der Abtei die höhere Gerichtsbarkeit über „Dieb und Frevel“. Die Meierfamilie aber wusste nur davon, dass der Vogt half, die Strafen einzuziehen, die der Meier gefällt hatte. Hievon erhielt der Vogt einen Drittel, die andern zwei Drittel dagegen das Gotteshaus Fraumünster. Ebenso schuldete der Hof dem Ritter jährlich ein Malter Hafer. Vogt Johannes aber wollte auch die sonst direkte Verpachtung der Kloster-Fischerei mit einer Schuposse zwischen Wald und See, welche direktes Gut des Klosters und darum dem Vogte gegenüber steuerfrei war, an sich ziehen. Dabei bedrohte er die Fischer, die ihm nicht zu Willen waren, schlug sie sogar und nahm ihnen Netze und Schiffe weg. Endlich jedoch bewog ihn der Rechtsgelehrte Heinrich Manesse, Chorherr von Zürich, zu einer Übereinkunft, in welcher er seine Forderungen zurückzog. In den 80iger Jahren darauf, einige Zeit nachdem der Vater 1283/84 gestorben war, versuchte hinwiederum sein Sohn Eppo, der ca. 1285 noch Arnold, Walters Bruder für die Pfarre Eich an Habsburg empfahl, jene Schuposse anzupflanzen. Seine Arbeiter aber vertrieb der pflichttreue Meier von Kappel. Später nahm auch dieser Ritter Fischern, die ihm widerstanden und beim Meier ihr Gewerbe pachteten und verzinsten, Schiff, Netze und Fische weg, stellte sie aber nach acht Tagen wieder zurück.

Andere, die von ihm die Fischerei pachteten, fielen in des Bischofs Exkommunikation, sie wurden von der Kirche ausgeschlossen. Unterdessen hatte nämlich im Juni 1302 Äbtissin Elisabeth von Spiegelberg an Bischof Heinrich II. von Konstanz Klage eingereicht, da an dem 14. April 1247 der Hof Meierskappel, speziell benannt, wie die andern Besitzungen des Fraumünsters unter päpstlichen und damit auch bischöflichen Schutz gestellt ward, wohl gerade wegen den Änderungen von 1244. Nach langem Prozesse fiel letztlich das Urteil des bischöflichen Gerichtes am 28. März 1303 dahin aus, dass dem Ritter gar kein Recht auf den See zukomme. Die Pfarrer von Risch, Cham, Arth und Küsnach wurden beauftragt, den Spruch von der Kanzel zu verlesen und den Ritter bei Strafe der Exkommunikation zur Nachachtung aufzufordern.

In dieser Angelegenheit kamen sehr viele Zeugen, meistens Fischer, aus der Umgegend ins Verhör. Es waren dies der Reihe nach: Burkard von Risch, 70jährig, Höriger des Herrn von Hertenstein. Konrad Haberesse, Zentrichter, ein Freier, der über das Gericht einer Hundertschaft, einer Gemeinde freier Männer den Vorsitz führte, wo Streitigkeiten um Geldschuld und Fahrnisse beurteilt wurden. Arnold von Böschenrot, Höriger des Stiftes in Münster. Ulrich Ago, Höriger des Klosters Luzern. H. von Risch, ein freier Bauer. C. Müller von Böschenrot, gleichfalls frei. Burkard von Lendiswil. Ulrich von Bezlikon. Werner zu dem Luo,¹⁾ frei. Werner in der Gassen, auch frei. H. zu der Müli, ehemals Höriger des Fraumünsters unter Meier Walter von Kappel, jetzt Höriger von Kiburg-Burgdorf, das Vogtrechte über den Besitz Münsters in Böschenrot hatte. Arnold, Wirt von Ipikon, Höriger des Klosters Luzern. Werner Eschibach von Böschenrot, dem Stift Münster gehörig. Arnold von Greppen. Meier Jakob von Kappel. Arnold von Risch. R. u. C. Vischeli. Ulrich von Risch. Ulrich Snezzer, Eigen des Klosters Luzern. Trutmann vom

¹⁾ = Lo oder Wald.

Kienbaum (oder Kiemen), Höriger des Stiftes Münster. H. Snezzer, Bruder des Ulrich. H. von Niederbuonas. R. von Küssnach, dem Kloster Luzern hörig. Arnold, Pfarrer in Eich, seit ca. 1285, hatte an der Abteischule für Arme studiert, Bruder des Meiers Walter von Kappel. Hermann, ebenfalls ein Bruder von Walter und Arnold Koler. Ulrich von Jegisberg (sollte höchst wahrscheinlich Dieggisberg heissen). C. Vischer. R. Reber. Burkard Schuzze von Küssnach, stand unter der Vogtei des Herrn von Küssnach. R. Brügel, Höriger von Kiburg. Al. von Immensee. Ulrich von Rickenbach. Walter Luchs. Ulrich Bezzi von Immensee. C. Schutter. Arnold von Ober-risch. Johann von Brunnenau, frei. Albert, Pfarrer in Buochs. Petrus von Hertenstein, Ritter.

So ging es nun in Meierskappel ruhig weiter. Die Zehnten vom Hofe wurden am 12. Nov., d. h. am Tage nach Martini entrichtet nach Huben (40 Jucherten), auf denen bis 14 sassen, und Schupossen (6—8 Jucharten) mit 2—3 Pflichtigen. Von Fischenzen oder Fischerrechten wurde die Pacht am S. Andreas-tag, von der Säge am 2. Januar bezahlt. Der Förster zinste für sein Amtsgut am 18. März, der Hirte für das seine am Vorabende vor Weihnachten.

Nachdem sich aber am 1. Mai 1308 auch Walter von Eschenbach neben andern bei der Ermordung des deutschen Kaisers Albrecht I. von Österreich beteiligt hatte, kam infolge des Rachekrieges von seite Österreichs gegen die Mörder, die Vogtei über unsern Hof von Eschenbach an Österreich. Wie dieses mächtige Herrscherhaus damals allerwärts die volle Herrschaft anstrebte, so nahm es gerade hier sowohl die niedere Gerichtsbarkeit des Meiers als die hohe für sich in Anspruch. Das Frauenstift willigte nach jenen Streitigkeiten um 1300 und weil das Recht ihm ausser der ganz kleinen jährlichen Einnahme nichts bedeutete, gewiss leicht ein, als Österreich die Belehnung an Stelle Eschenbachs gegen bessern Schutz erbat.

1364, am 29. Januar gab Johannes Bischof von Konstanz, Leutpriester in Cham, welcher seit ca. 1358 zusammen mit seinem natürlichen Sohne Johannes und drei Brüdern den

hiesigen Meierhof, samt dem Bühlhof und zwei Schupossen von der Abtei zu Lehen trug, ihr denselben wieder zurück.

Den 5. Juli 1365 löste Walter von Langnau, Bürger von Luzern, das vom Herzog Rudolf von Österreich an Rutschmann von Hallwil verpfändete Land, wozu auch die Vogtei über Meierskappel gehörte. Dieselbe war nämlich fast während des ganzen 14. Jahrhunderts der am Vierwaldstättersee gelegenen Neuhabsburg resp. deren Hütern Jost von Mos und Gerhart von Utzingen und den spätern Pfandschaftsbesitzern, von denen unten die Rede sein wird, zuständig.

Ab unserm Hof selber kamen 1427, am 27. Dezember 9 Mütt jährlichen Kerngeldes wieder ans Fraumünster zurück, nachdem sie schon, zwar mit Rückkaufsrecht, dem Heinrich Engelhart, Bürger von Zürich und Meier in hier um 90 Gulden (zu je 20 Plappart) verkauft worden waren. Dessen gleichnamiger Sohn Heinrich, welcher die Abgabe zurückstellte, war nicht mehr Meier. Das Kloster hatte eben leider nicht immer tüchtige Äbtissinnen. Die Verwaltung stand bisweilen schlecht genug. Dann machte man solche Verkäufe, durch die reiche Zürcher Bürger ledig fallende Meiereien erhielten.

Solche Vorkommnisse mussten natürlich den in Meierskappel lebenden Unabhängigkeitssinn weiter steigern, vornehmlich im Geschlechte Koler, von dessen Bedeutung wir bereits gehört haben. Peter Koler, der letzte Meier in hier, bekam von der Fraumünsterabtei die Erlaubnis, den Kiemen zu verkaufen, nachdem er mit Zug wohl schon unterhandelt hatte. Diese Stadt kaufte dann den Wald wirklich dem Koler um 30 rheinische Gulden ab als Erblehen des Fraumünsters, dem Zug dafür jährlich einen Zürcher Pfennig auf den 14. Sept. zahlen sollte. Jener Verwalter selber erkaufte sich von der Abtei vorerst einige kleinere Stücke, die zum Hofe gehörten, den Bühlhof in Böschenrot und die zwei Schupossen zwischen Kiemenwald und Zugersee, die er mit Ausnahme des Bühlwaldes wieder veräusserte, so die zwei Schupossen an den Ritter Hartmann von Hüenberg, welcher daraus sofort in Cham

eine Jahrzeit stiftete. Er machte sich so nach und nach den Kauf des eigentlichen Hofes leichter. Die Einkünfte desselben gingen nun von den frühern 11 Mütt Kernen, 2 Mütt Nüsse, 1 Mütt Bohnen, 1 Mütt Hirse, 600 Chamerbalchen, 600 Rötel und 15 Zigerstöcklein auf 4 Mütt Kernen, 600 Balchen, 600 Rötel und 15 Zigerstöcklein herunter. Und am 21. August 1447 erhielt wirklich Peter Koler den ehemaligen Meierhof als lediges Eigen um 300 rheinische Gulden. — Unter der Äbtissin Anna von Hewen sank das Fraumünster noch tiefer bis es unter Katharina von Zimmern 1524 Zwinglis Lehre annahm. Immerhin dürfen wir den Dank für das milde segensreiche Regiment dieses Klosters, welches Meierskappel zur Blüte brachte, nie vergessen.

Wohl um sich für die Kaufsumme einigermaßen zu entschädigen, bediente sich Peter Koler seines Holzrechtes im Gotteshausbühl, bis ihm 1458 die Kirchgemeinde den Grosszehnten, der zum Meierhofe gehörte, abkaufte, die Sorge für das Kirchendach selber übernahm und demzufolge Kolers Holzrecht auf seines Hofes Bedarf einschränkte, ein solches für die Kirche aber selber beanspruchte, wie wir schon gesehen haben.

Den 5. Mai 1461 schliesslich kauften die beiden Bauern, welche noch unter dem ehemaligen Meierhofe standen, ihre Güter los, Jenni Müller den Hof Lendiswil um 18 gute rheinische Goldgulden und Hans zur Aa zu Handen seiner Frau Agatha Ritter und ihrer Schwester Katharina Ritter, den Hof Laupach um $9\frac{1}{2}$ Goldgulden. Dafür hatten sie nun keinen Fall (Besthaupt bei Tod) und keine Zigerstöcklein mehr zu bezahlen, mussten jedoch fernerhin den Dreissigsten vom Neubruch an die Kollatur entrichten und bewahrten dagegen das Holzrecht im Kirchenwald nach Bedarf. Der erste Besiedler des Hofes Lendiswil etwa am Anfange des 7. Jahrhunderts war der Hörige Lando mit seiner Sippe, welche nach und nach einen kleinen Weiler herausgestalteten. — Am Kiemen stand gegen Böschenrot hin ein Bruderhaus, um 1331 bewohnt von Konrad, dessen Arzt, Meister Diethelm in Goldau, für die

Kosten darauf Pfandschaft hatte, sie aber durch Tübing, Ammann zu Arth, dem Bruderhause schenkte (13. Nov. 1331) mit der Bedingung, dass auch die Äbtissin von Zürich dasselbe als solches ledig lasse.

Der Hof Gangolfswil,

soweit zur Pfarrei Meierskappel gehörig.

Derselbe hat vielleicht seinen Namen von Sankt Gangolf, dessen Verehrung aus dem Elsass durch die dortigen Landgrafen, die Habsburger, in ihre Familienstiftung Muri, wie auch nach Einsiedeln schon um 1034, übertragen wurde. Dieser Heilige war zwar ein burgundischer Ritter, aber auch im Elsass viel um seine Fürbitte angerufen. Weil jedoch der Hof erst nach und nach zu der Einheit heranwuchs, die Gangolfswil genannt wurde, so treffen wir diesen Namen erst anno 1106. Muri war 1027 gegründet worden.

Früher besaßen die Lenzburger die Gegend. Die Ritter von Buonas waren ihre Ministerialen und Lehenträger, teils für eigene Grund-Herrschaften, teils für die Vogtei in der Gerichtsmarchung Buonas. Die ersten bekannten Herren zu Buonas¹⁾ sind Immo von Buonas und sein Sohn Walafrid, die am 22. Januar 1130 als Zeugen erscheinen. Die Erbschaft der Herren von Buonas fiel um die Mitte des 13. Jahrhunderts an die von Hertenstein. Zusammen mit seinen zwei Brüdern Werner, Pfarrer von Risch, und Johann verkaufte Ulrich v. Hertenstein am 1. Sept. 1408 um 6 ℥ Pfennig die niedern Gerichte von 5 Hofstätten in Meierskappel und einer zu Oberbuonas an Luzern. Die auf S. Martin fällige Vogtsteuer von Stübis Hofstätte betrug $3\frac{1}{2}$ Schilling Pfennig, ein Viertel Futterhafer, ein Fasnachthuhn und ein Tagwen (ein Tag Fron-

¹⁾ Buonas bedeutet die mit Buchenwald besetzte Nase, d. h., Landzunge. Die Deutung mit „Landzunge des Buko“ ist nicht zulässig, da in diesem Falle die urkundliche Form Buggenaso lauten müsste, was den Ablaut „uo“ nicht zulässt.

dienst), von den übrigen je ein Viertel Futterhafer, ein Fasnachthuhn und ein Tagwen. Ohne des Vogtes Wissen und Willen durfte niemand fortziehen. Die Grundherrschaft blieb höchstens noch 100 Jahre denen von Hertenstein und wird 1511 unter ihren Gütern nicht mehr erwähnt.

Jener erste Herr von Buonas, Immo mit Namen, schenkte dem von Muri abhängigen Frauenkloster in Muri, das erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts nach Hermetschwil verlegt wurde, anlässlich des Eintrittes seiner Tochter Hazecha um 1100 einen Teil von Walterten. Gleichzeitig begaben sich seine Verwandten, die freien Bauern von Oberbuonas, aus Furcht vor dessen landgräflichen Dienstherren, in den Schutz des Benediktinerstiftes Muri und seiner Vögte, der Grafen von Habsburg. Aber im Jahre 1106 erhielt der Altar S. Laurenz im Strassburger Münster durch den dort begrabenen Grafen Otto von Habsburg, Bruder des Werner, einen Teil der Vogteieinkünfte von Gangolfswil, der vom Grafen Otto, Sohn des Werner, mit Strassburg und Muri näher bestimmt wurde. So fiel nun die Steuer der freien Zinsbauern in Oberbuonas, ein Goldsickel, zu $\frac{3}{5}$ an Muri und $\frac{2}{5}$ an Strassburg.

Damals besass Muri in Gangolfswil und Zweiern an offenem Lande zwei Huben. Walterten, das neben einem Teile Berchtwils und Dersbach zu Gangolfswil zählte, umfasste ausser dem schon genannten Geschenke Immos und dem vom Ritter Sigfried von Hünigen durch Muri um 30 Talente Baslermünz abgekauften Teile noch eine halbe Hofreite (20 Jucharten offenes Land) und 9 Huben Wald. Alles rührte eigentlich von Lenzburg her.

Schon 1082 wählten die Gotteshausleute von Muri für ihre Gerichte das Recht des Klosters Luzern. Im 11., 12. und 13. Jahrhundert galten näherhin für Muris Hörige folgende Bestimmungen: „Sobald irgendwo auf unserm Grund und Boden ein Bauer angenommen, eingesetzt und verpflichtet wird, muss ihm eine Pflugschar nebst Zubehör gegeben werden, ferner ein Lastwagen mit 4 Ochsen, 1 Mutterschwein und 2 jährige Ferkel, 1 Hahn mit 2 Hennen, die der Empfänger das Jahr über selber

füttern und seiner Zeit den Gebern zurückerstatten soll. Auch erhält er eine Sichel, Beil, Hacke und alle notwendigen Geräte, desgleichen die verschiedenen Samengattungen, wie Spelt-, Hafer-, Lein-, Rüben-, Erbsen-, Bohnen- und Hirsensamen u. dgl., Wohnhaus, Waldung und sonstige Bedürfnisse. Gehen während des Jahres Ochsen oder Schweine zu Grunde, so müssen sie ihm ersetzt werden. Der Besitzer einer vollständigen Hube zinst jährlich 4 Malter Spelt und 6 Malter Hafer nach dem dazu bestimmten „Fronemene“ oder Herrenmass. Am Feste des hl. Georg geben die Huber, deren Häuser nicht im Walde liegen, ein 12 Ellen langes und 3 Ellen breites Leinwandstück, vorausgesetzt, dass sie Leinsamen erhalten haben. War dies nicht geschehen, so geben sie bloß ein 6 Ellen langes und 5 Ellen breites Stück und zwar nach Ablauf des Monats August, sobald es verlangt wird, ferner 5 Hühner in dem einen und viere in dem andern Jahre. Am S. Andreas-Tage liefert der Huber zwei Schweine im Werte von 3 Schilling Herrschaftsgeldes, welchen 9 Schilling des Zürchergeldes gleichkommen. Erreichen die Schweine diesen Wert nicht, so muss Vergütung eintreten. Von S. Andreas bis Lichtmess hat der Huber einen Ochsen oder eine Kuh zu füttern oder dafür das Futter zu liefern; darum bringen sie jetzt ein Fuder Heu. Während derselben Zeit müssen sie auch abwechselnd Nachtwache halten und der Betreffende ist für etwaigen Schaden haftbar. Der Wächter bekommt ein halbes Brot und einen Trunk Bier. Dreimal im Jahre, im Juni, Herbst und Frühling hat der Huber 5 Jucharten Ackerland zu pflügen. Inzwischen hat er keine andern Frondienste zu leisten, mit Ausnahme eines Wochentages, wozu er jedoch auch eine Magd anstellen kann. Die vierte Umackerung besorgt der Propst (Ökonom des Klosters). Wäre jedoch vom vorigen Anbau etwas übrig, dann müsste der Huber auch bei der vierten Pflügung mithelfen und thun, was ihm aufgetragen wird, um seine Schuldigkeit zu erfüllen. Vom Feste des hl. Johannes bis zum Feste des hl. Remigius (24. Juni — 1. Okt.), die Feiertage ausgenommen, fronen sie täglich, zu andern Zeiten dreimal wöchentlich mit Abzug jener 6 Wochen, in welchen

sie dreimal jährlich zu ackern haben. Im Herbst besorgen sie die Weinfuhren aus dem Elsass, Breisgau oder sonst einem diesseits von Strassburg gelegenen Orte oder auch aus einer andern gleichweit entfernten Gegend. Drei zusammen stellen einen Fuhrwagen und laden 15 Saum Zürchermass auf. Jeder muss 4 Ochsen anspannen und 5 Saum besagten Masses liefern und auch alle Auslagen mit Ausnahme der Zölle bestreiten. Für jedes Paar Ochsen wird jeden Tag, den letzten ausgenommen, der Preis eines Brotes gerechnet und vom Propste nachher vergütet. Ebenso muss der Huber zur Sommerszeit im Mai oder Juni einen Ochsen zur Weinfuhr stellen; jedoch kann er, wenn er will, an seiner Statt einen Knecht schicken, welchen der Abt zu verköstigen und zu kleiden hat, während der Propst jedem Fuhrknecht ein Paar Sohlen zu Schuhen verabreicht. Der Bauer muss ferner dreimal im Jahre mit seinem Wagen nach jedem ihm bezeichneten Platze zwischen den Flüssen Aare und Reuss fahren und was man braucht, herbeschaffen, desgleichen vor Weihnachten zwei Fuhren Holz, eine mit grünem und eine mit dürrer, nebst drei Fuhren Reiskbündel liefern und dreimal jährlich Streue für die Gastbetten zur Verfügung stellen. Wenn er zwischen S. Andreas-Tag und Mariä Lichtmess um Nachsicht für seine Versäumnis bittet, kann er einem gerichtlichen Einschreiten gegen sich vorbeugen. Der Meier, welcher über den Bann (das Gericht) gesetzt ist, entrichtet dreimal des Jahres 25 Schilling. Die Bebauer einer Schuposse fronen einen Tag in der Woche und die Bebauer einer halben Schuposse einen Tag in jeder andern Woche, oder sie zahlen den entsprechenden Zins. Einmal im Jahre stellen sie sich beim Meier; denn jeder gibt zwei Stück Fleisch (Schulterblätter), zwei Brote oder den vierten Teil vom einem Fass Bier, der Meier dagegen reicht ihnen das Mittagessen.“

„Um des Gotteshauses Eigen und Erbe soll Niemand richten, denn ein Kastvogt (Schutzherr) anstatt des Gotteshauses. Wer Eigen oder Erbe von dem Gotteshause hat und dahin zwinghörig (der Gerichtsbarkeit unterworfen) ist, der soll an den Gedingen (Rechtstagen) sein, im Mai, Herbst und an

S. Hilarien-Tag (13. Januar). Dieselben Gedinge müssen 7 Tage vorher in der Kirche oder auf dem Wege verkündet werden und wer nicht dahin kommt, soll 3 Schilling bessern (Busse zahlen), er bringe denn vor, dass ihn eine rechtliche Ursache gehindert habe, oder dass es ihm nicht zu wissen gethan worden sei. Wer von dem Gotteshause Erbe oder Lehen hat, 7 Schuh lang und breit, der ist in den Hof zwinghörig. Wer die Pflicht zu erscheinen hat wegen Erbe oder um Lehen, dem soll man vorgebieten zu Hause, zu Hof oder unter den Augen. Wäre aber, dass er es also abschläge, so bringe der Bote des Gotteshauses ein Wortzeichen aus dem Türpfosten. Von den Bussen, die in den Gedingen entrichtet werden, gehören zwei Teile dem Gotteshause und der dritte Teil dem Vogt, und der Bote des Gotteshauses soll die Bussen einziehen. Widerstände aber Jemand dem Gotteshause, so leiste diesem der Vogt Hilfe. Das Eigen des Gotteshauses und das Erbe des Mannes mag Niemand gewinnen noch verlieren als im Gedinge der vier Dinghöfe des Klosters, Muri, Thalweil, Gangolfswil und Bellikon, und mag auch Niemand versetzen oder verkaufen auf irgend eine Weise ohne des Abtes oder seiner Amtleute Wissen. Würde dieses aber einer übersehen innerhalb Jahr und Tag (1 Jahr und 45 Tage), so ziehe das Gotteshaus das Gut in seine Gewalt, bis der kommt, dem das Gut gehört. Zahlt er den gewöhnlichen Ehrschatz (Abgabe bei Handänderung unter Anerkennung des Grundherrn), so leihe man ihm wieder das Gut. Die Urteile, welche in den Dinghöfen wegen Geldschuld an die Wochengerichte gehören, gehen (zur Appellation) vor den Abt. Die Urteile, die wegen Eigen und Erbe in das Hofgericht gehören, zieht man (zur Appellation) aus einem Geding in das andere und von dem andern bis in das dritte, wenn es nötig ist. Die Urteile, welche in den Gedinghof gehören, darf Niemand dahin ziehen oder darin gewärtig sein, als ein Genoss oder Übergenoss (Beisass, Niedergelassener). Wer Zeugenschaft oder Versicherung geben muss wegen Eigen oder Erbe, der thue es in dem Nachtag vor dem Meier oder Ammann des Gotteshauses. Die Zinse, welche das Gotteshaus hat, fordern

die Boten desselben dann, wenn sie fallen. Wäre aber, dass sie selbe nicht empfangen, bis zwei Zinse den dritten berührten, so ziehe das Gotteshaus das Eigen zu Handen, bis ihm das Fehlende bezahlt wird. Kommt dann ein Weib oder ein Mann, denen das Gut gehörte und fordern es, so leihe man es ihnen wieder. Zu den Gütern, welche friedschätzig sind, hat das Gotteshaus folgendes Recht: Stirbt Mann oder Weib ohne eheliche Leibeserben, so fällt das Gut dem Gotteshaus ledig; solche Güter haben neben den übrigen Lehenspflichten jährlich auf S. Martin einen Friedenschatzzins zu geben gegen Empfang von Brot und Ziger; wer nicht auf den bestimmten Tag zinst, büsse es am folgenden mit drei æ Pfennigen. Die Güter, welche Eigen des Gotteshauses sind und Erbe oder Lehen des Mannes, welche sechs æ gelten oder mehr, die sind dem Gotteshause fällig, und man gibt vom Erbe (beim Tode des hörigen Besitzers) das beste Haupt, welches die Erde baut und von dem Lehen das zweitbeste. Hat er aber Erb und Lehen, so gibt er das beste und hat den Fall gegeben. Wäre aber, dass Jemand Güter des Gotteshauses hätte, die er selber nicht baut, so nimmt das Gotteshaus den Fall vom Lehensmann; diesen löst dann sein Lehensherr. Den Fall soll man innert acht Tagen geben. Welcher ausserhalb des Landes ist, der soll den Fall geben innert acht Tagen, wenn er in das Land kommt. Wer das nicht thut, dem ziehe das Gotteshaus die Güter in seine Gewalt, bis der Fall ausgerichtet ist. Stirbt ein Eigenmann des Gotteshauses, der weder Erbe noch Lehen vom selben hat, so gebe man von ihm zum Falle das beste Kleid, womit er zur Kirche und zu Markt gegangen ist. Wird einem Abte ein Fall vorgetrieben, den soll er nehmen; findet es sich aber, man habe nicht recht den Fall gegeben, so ist der erste Fall verloren und nachher werde der rechte Fall gegeben. Den Eigenmann des Gotteshauses soll Niemand strafen oder züchtigen wegen Verletzung des Hofrechtes, Ungenossame, als das Gotteshaus; wollte aber Jemand dem Gotteshause widerstehen, so sei ihm der Vogt behilflich. Wenn Fremde, Weib oder Mann, hierher kommen, Jahr und Tag sässhaft und haushäblich sind

und nicht angesprochen werden, die sollen dem Gotteshause dienen als ureigen. Wenn Weib oder Mann stirbt, die des Gotteshauses eigen und nicht ehelich sind und nicht eheliche Leibeserben haben, so erbt das Gotteshaus. Wer sein Erbe verkaufen will, das er von dem Gotteshause hat, der soll es zuerst seinen nächsten Erben anbieten, wollen es diese nicht, so soll man es dem Gotteshause bieten, kauft auch es selbes nicht, so soll man es den Genossen bieten, kaufen sie es nicht, so mag man es verkaufen, wem man will. Ein Abt soll auch anordnen, dass man in Muri von Woche zu Woche Brot, Wein, Fleisch und anderes kaufen kann, und die Masse und Gewichte besehen und besetzen.“

Alle diese Herrschaftsrechte der Abtei Muri nahmen die Päpste auch unter ihren Schutz: am 18. März 1179 Alexander III. und am 13. März 1189 Clemens III. Dieser letztere nennt ein Gut in „Ipinchon“, das erst, nachdem 1172 die Habsburger die Erbschaft der Lenzburger angetreten hatten, näherhin zwischen 1179 — 1189 an Muri geschenkt und sogleich ebenfalls unter päpstlichen Schutz gestellt wurde mit andern neuen Vergabungen, darum schon nach zehn Jahren der zweite päpstliche Schutzbrief, dem volle 58 Jahre später ein dritter folgte. Berchtwil, wo eine Gangolfskapelle, die dem Hofe den Namen gab, gestanden haben muss bis 1650, ist 1178 erstmals genannt, und dort wohl aus dem Erbe von Lenzburg der Besitz Muris erweitert worden.

1243, den 13. August ging in Walternen eine bedeutsame Verhandlung betr. Baar vor sich, dessen Hof und Kirche 1228 von Habsburg an das Cisterzienser Kloster Kappel im Kt. Zürich verkauft worden waren, was nun von Rudolf II. von Habsburg-Laufenburg namens seiner Söhne und 1248 durch seinen Neffen Rudolf III von Habsburg neubekräftigt und erläutert wurde. Für Gangolfswil war damals in „Waltrat“, wie es noch hiess, sichtlich Muris Verwaltungssitz, der dann 1365 nach Holzhüsern verlegt, 1650 auch das Kapellvermögen von Berchtwil nach Holzhüsern zog. Solche nahmen natürlich die Stifterfamilie immer gastlich auf.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts besass das Geschlecht Hünenberg den Hof Gangolfswil, — in dem 100 Jahre jüngern abschriftlichen Pfandrodel „Gängerswil“ benannt — als Pfandschaft von Habsburg-Österreich (für geliehenes Geld).

Das 14. Jahrhundert brachte mit der erneuten direkten Vogtei des letztern Hauses über Gangolfswil wie über ganz Muri als Habsburgs Familienstiftung, durch die Eidgenossen-Kriege viele Kosten und Leiden und so auch viele Änderungen im bisherigen Leben, die aber leider nicht mehr alle namhaft gemacht werden können.

Der Besitz Muris in hier blieb noch fast der gleiche. Das österreichische Urbar aus den Jahren 1303/1309 führt Holzhüsern und Meisterswil, die auch jetzt kirchlich von demselben Kaplan besorgt werden, neben Meierskappel und Oberbuonas als zum Amte des Schlosses Habsburg am Vierwaldstättersee gehörig auf, dagegen Gangolfswil und Zweiern im Amte Meienberg. An den erstgenannten Orten hatte Österreich alle Gerichte, an den letztern nur die höhern. Weil aber 1486 Muris Hof Gangolfswil mit den bisher genannten Stücken, Oberbuonas ausgenommen, noch Holzhüsern einschloss und 1408 Ritter Hartmann von Hünenberg die Vogtei über Gangolfswil von Österreich gemäss einem Rodel über seine Rechte zu Lehen trug, so muss das Haus Österreich seinem Stifte Muri Holzhüsern geschenkt haben, als im Jahre 1365 Oberbuonas mit andern Orten von Habsburg verpfändet und so dem Kloster entfremdet wurde, nachdem auch in Oberbuonas das niedere Gericht mit dem von Meierskappel um 1308 dem Vogte zugefallen war. In Holzhüsern waren allem nach freie Zinsbauern wie in Oberbuonas. Zugleich empfing wieder ein Herr von Hünenberg die Vogtei von Gangolfswil, diesmal zu Lehen, wie bereits angedeutet worden ist.

Diese Vogtei galt bereits im 13. Jahrhundert 5 ſ Pfennig jährlich. Des Vogtes Richter hielt im Mai und Herbst neben dem Meier, später Ammann des Abtes, Gericht über Dieb und Frevel. Jeder Angehörige des Hofes gab dem Vogte ein Fas-

nachthuhn. Der Vogteirodel vom Ende des 14. Jahrhunderts bestimmt dazu noch einen Tag Frondienst und als Abgabe von den bisher vogtsteuerfreien Schild- (Kriegs-) oder sonstigen Knechten der Abtei ein Viertel Hafer oder eine Garbe.

Am 24. August 1408 gelangte das Gericht von Gangolfs-
wil, als österreichisches Lehen von Hartmann v. Hünen-
berg an Johann Meier v. Knonau, Bürgermeister in
Zürich, dem es jener verkaufte, 1410 an Zug.

Noch 1412 liess dagegen Muri seine Rechte in Gangolfs-
wil wie anderwärts aufschreiben und von da an bei den Gerichts-
sitzungen vorlesen, nachdem sie bislang nur mündlich vererbt
worden. Dabei ward neu festgesetzt: Das Gotteshaus soll seine
Huben 3 Stunden im Jahre mit den Hubern besehen. Stehen
sie wohl, so soll man sie lassen, stehen sie übel, so soll man
sie anders besetzen. Die Hubschweine, welche das Gotteshaus
zu beziehen hat, soll man auf S. Konradtag bringen und acht
Huber sollen sie schätzen. Jedes Schwein soll fünf Schilling
gelten; vier Pfennig mehr oder minder soll aber gleich sein;
wenn eines nicht schön ist, soll der Huber fünf Schilling dafür
geben. Man soll auch bei Tag die Hubschweine bringen und
empfangen, wenn das nicht möglich ist, so kann der Herr für
den Morgen die ihm gelegene Zeit bestimmen. Des Gottes-
hauses Eigenmann soll für keinen Vogt Pfand sein, nur für das
Kloster. Kein Abt kann einen Ungenossen zum Genossen
machen, einem Genossen zum Schaden.

1486, den 5. Sept. verkauften aber Abt Johann und
Konvent von Muri ihren Hof Gangolfswil doch an die Stadt
Zug, und zwar mit allen Rechten und Zinsen, nämlich jährlich
 $22\frac{1}{2}$ fl Heller und 8 Heller Geld, 5 Mütt Kernen und 6 Malter
Korn und $4\frac{1}{2}$ Malter Hafer, alles in Zugermass; ausgenommen
wurden 2 Legel Balchen und 150 Fische, welche das Kloster
auch ferner jährlich zu beziehen hatte. Die Kaufsumme betrug
1080 rheinische Gulden an Gold.

Späterer Grundbesitz.

Die beiden bisher behandelten Höfe umfassten aber nicht die ganze Pfarrei, auch nicht die ganze heutige Gemeinde Meierskappel. Einzelne Teile wurden erst später kultiviert.

Bösch enrot (d. h. gerodeter Busch) mit Risch gehörte den Grafen von Lenzburg. Um 1173 war die Gegend von der oberen Eigelen bis Ruchenstein unterhalb Otterswil mit Wald und Fischerei in den Besitz des Stiftes Münster gekommen. Bebaut wurde die Gegend von sechs Hörigen, welche um 1330 600 geräucherte Balchen entrichten, den jeden Mai und Herbst zum Gerichte kommenden Propst bewirten und sein Pferd füttern mussten, dagegen je ein Stück Fleisch und ein Brot empfangen. Um 1330 hiessen diese Leute H. und Arnold Wagner, Arnold Bidermann, H. Ago, Walter Eschibach, Johann Trutmann, Ulrich Walcher, P. und Beli am Stade. Das Stift Münster konnte Strafen bis auf drei Schilling ausfällen. Die Vögte von Kiburg forderten jährlich 100 Balchen zu je drei Pfennig.

In Dieggisberg bezog das Stift Luzern um 1314 2 fl und 5 Schilling als Zins. Die Propstei in Luzern hatte für sich noch um 1400 die Breiten, wo Rudolf Kleinmann sass und nebst einem jährlichen Zinse von 21 Balchen dem Propste im Todfalle das Besthaupt schuldete. Die Vogteirechte in der Breiten besass Buonas.

Das letztgenannte, sowie noch einige andere Güter kamen von den Lenzburgern an Buonas-Hertenstein, wie Breiten und Auelten im 12. Jahrhundert oder wurden durch Habsburg den Hünenbergern zu Lehen gegeben, wie Waltrat, oder wurden an das Kloster Engelberg verschenkt, wie Ipikon, oder an das Stift Luzern vergabt, wie das Wirtshaus in Ipikon. Ebenso gelangte ein Teil von Waltrat durch Verkauf des Rudolf von Hünenberg, Pfarrer in Merenschwand, an das Kloster Frauen-thal 1309.

Die durch die Kriege der Eidgenossen mit Österreich hervorgerufene Geldnot zwang auch Engelberg, eine Anzahl

von Grundstücken am 6. April 1361 der befreundeten Benediktinerabtei zu S. Blasien im Schwarzwalde als Unterpfand für 180 Mark Silber zu überlassen, darunter einen Hof zu Ipikon, der 6 Viertel Waizen zinste.

Den Wirt von Ipikon, namens Arnold, haben wir schon im Zeugenverzeichnisse von 1303 getroffen, als Hörigen, näherhin vogtsteuerfreien Dienstmann des Klosters Luzern. Aus diesem Hause stammten wohl auch die beiden Brüder Rudolf und Werner von Ipikon. Der letztere war 1356, 15. Juni, bei der Übertragung eines Erblehens vor dem Propste von Luzern mit vielen andern Dienstleuten Zeuge. Rudolf war Kaplan zu S. Andreas bei Cham, erstmals erwähnt am 25. Jan. 1351. Damals erklärte er sich für gänzlich befriedigt in dem Streite, den er wegen seiner Kapelle mit Zug zu führen hatte. Am 4. März 1351 ist er Zeuge bei einer Merenschwand angehenden Verhandlung. 1360 stirbt er als Pfründner des Stiftes Münster, nachdem er 1359 auf das Fest der unschuldigen Kinder ein Malter Dinkel zur Brodverteilung unter die anwesenden Chorherren und auf seine Jahrzeit deren zwei gestiftet hatte.

Einen Vierteil der Auelten verkaufte Frau Elisabeth Schäfli geb. v. Hertenstein am 9. Wintermonat 1380 um 20 ſ Pfennig und 6 ſ Pfennig Zürcher Münz an Ulrich v. Hertenstein zu Handen seiner Frau Anna Müller.

Küntwil (so 15. Jahrh.) und das noch Verfügbare in Walterten und zu Ipikon, alles Wald, wies Habsburg gegen das Ende des 13. Jahrhunderts seiner eben aufblühenden Stadt Zug ein für allemal an, damit sie aus den Wäldern Holz für ihren Ausbau gewinne. Es blieben dieselben, wie Zug selber, herzoglicher Besitz und Bannbezirk, deshalb unbevogtet, wenigstens über die Entstehungszeit des österreichischen Urbars (1303/1309) hinaus; dann wurden sie durch Bürger besiedelt und kamen 1365, resp. 1415, vollständig in den Besitz Zugs. Nur so konnte es 1420 behaupten, Küntwil (mit Säge), Walterten und Ipikon seit undenklichen Zeiten zu haben. 1433 verkaufte Arnold Sidler von Walterten seinen Wald ob Ipikon um 11 Goldgulden und 1 Ort an Zug.

Übergang der Gerichte an die Eidgenossen in Zug und Luzern.

Die Kriege der Urschweizer und der Städte Luzern, Zürich, Zug und Bern gegen Österreich hatten freilich für die Landstädte und Bauern unserer Hochebene nicht die volle Freiheit zur Folge, dagegen wurden diese doch befreit von dem drückenden zeitlichen und räumlichen Wechsel der durch die Kriege immer mehr verarmenden und darum auch stetig begehrlichen Vogtherrschaften, sowie von der immer wachsenden Begehrlichkeit Österreichs.

Ein Beispiel hiefür haben wir gerade an Meierskappel als politische Gemeinde. Von jenem Walter von Langnau ging die schon erwähnte Pfandschaft über die österreichische Vogtei Habsburg am See an Walter von Tottikon am 13. Jänner 1370 und von ihm als Erbe an Johanna, seine Tochter, Gattin Heintzmans von Hunwil, von dieser endlich durch Kauf am 15. Juli 1406 an Schultheiss, Rat und Bürger von Luzern. Dazu gehörten unter anderm die hohen und niedern Gerichte samt Stock und Galgen, sowie Fasnachtshühner und zwei Dritteile aller Bussen zu Meierskappel und Oberbuonas und auf zwei Hofstätten zu Ipikon, nämlich dem Wirtshause und dem Engelbergerhofe. 1408 kaufte Luzern auch den Herren von Buonas ihre Gerichtsrechte in Meierskappel und Oberbuonas ab, wie wir ebenfalls bereits sahen. 1415 gingen die noch übrigen Rechte an der Grenze gegen Risch durch die Niederlage Österreichs, sowie die Vogtei Kiburgs über Böschenrot-Münster durch die Eroberung Münsters an Luzern über. Diese Stadt hatte also nun das ganze Gebiet unserer heutigen politischen Gemeinde unter ihrer wirklichen Landeshoheit, da sie seit 1381 vom deutschen Reiche auch das Blutgericht (Blutbann) zu Lehen trug. Wir hören fortan vom Gerichte Meierskappel.

Seit 1400 besass Zug gleichfalls den Blutbann. 1410, 8. März beurkundet Konrad Meier v. Knonau, dass sein Vater Johann sel. seine Vogteirechte über Gangolfswil

um 36 Gulden an Ammann, Rat und Bürger von Zug verkauft habe. Am 19. März darauf lösten die Gangolfswiler um die gleiche Summe ihre bisherigen Pflichten gegenüber dem Vogte mit Ausnahme der Fasnachthühner und der Gerichtsbarkeit ab. Nun besass Zug durch die Hilfe Gangolfswils selber die Herrschaft über das ganze Zugergebiet unserer Pfarrei, einzig noch vorbehalten die beiden Hofstätten unter luzernischer Vogtei. Solch fremdes Recht wollten die Zuger auf ihrem Boden nicht länger dulden und riefen darum 1412 ein eidgenössisches Schiedsgericht an. Dessen Obmann war Heinrich Meiss, Alt-Bürgermeister von Zürich. Es wurden beiderseits Kundschaften eingezogen und Rechtstage nach Einsiedeln und Zug befohlen. Am letztern Orte stellte dieser selbst auf den 20. März 1412 zwei Zeugen, Luzern aber verlangte deren 7. Der Obmann urteilte nach dem Eide jener Zeugen, Zug habe seine Sache wohl bewiesen. Doch am 30. September 1412 musste dieser Grenzstreit durch die eidgenössischen Vermittler an Schiedboten aus den unbeteiligten Ständen verwiesen werden.

Die Vogteirechte Luzerns auf die genannten Güter innerhalb der Gerichtsmarchen von Zug fielen nun dieser Stadt zu. Die erstere aber fand ihr Gegenrecht an der Hoheit über einige Wälder an der Grenze gegen Küntwil-Ipikon. Das Recht stammte von der Landgrafschaft Österreichs im Aargau her und kam mit dem Kiburgs in Böschenrot 1415 an Luzern. Ein Brief von 1370 nennt „Cappell indert der tannen indert dem owtal“ als zur Pfandschaft des Amtes Habsburg gehörig und zwar mit einer jährlichen Steuer von 10 Schilling. Unter „der tannen“ ist der Kiemenwald am Zugersee und unter „dem owtal“ das heutige „Obertal“, zu oberst am Dieggisberg unterhalb Michaelskreuz gelegen, verstanden, also die beiden Enden einer senkrechten Linie über unsere politische Gemeinde. Von Küntwil und Ipikon aber erstrecken sich noch heute grosse Wälder bis und über Dieggisberg-Obertal hin, die von Luzern und Zug beansprucht wurden, nachdem 1415 die Rechte Österreichs erloschen waren. Zug warf Luzern am 20. Juni 1420 Übergriffe von seiten des Vogtes von Habsburg

vor. Den 11. Dez. darauf forderten die Schiedboten aus Zürich, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden und Glarus von beiden Parteien Anlassbriefe oder Kundschaften; bis Ostern, 23. März 1421, sei der Streit auszutragen; unterdessen möge jeder Teil über die ihm zuerst zufallenden Frevel und Bussen entscheiden; wer dann Recht gewinne, erhalte auch die vom andern Orte gefällten Bussen und müsse ihm dafür die Kosten vergüten. Zug berief sich auf die oben erwähnte Schenkung jener Wälder, welche sich freilich zunächst auf Walterten, Küntwil und Ipikon bezog. Luzern dagegen erhielt die jetzige, ziemlich geradlinige Grenze mitten durch die Wälder von Meierskappel nach Honau hinüber, kraft der 1415 eroberten landgräflichen Rechte.

Unter Zug stand als teilweise selbständiger Gerichtsherr der von Hertenstein-Buonas, Bürger von Luzern. „Gemäss der 1415 von der Herrschaft Österreich an Zug übergangenen Landesherrlichkeit, hatte dieses nebst dem Malefiz (Blutbann) eine gewisse Suzeränität. Der Herr von Buonas musste nämlich einem Ammann von Zug als Repräsentanten der Landeshoheit (nicht einem Vogte von Gangolfswil) huldigen oder schwören, wodurch er sich verpflichtete (ohne Eintrag auf seine Rechte) des Landes Nutzen wahren und Schaden wenden zu helfen. Dieser Ammann ward anfänglich von den vier Waldstätten eingesetzt, nicht vom Rat von Zug. Als dieser später dazu kam, diese Stelle selbst zu besetzen, so musste der zu Buonas nicht dem Ammann den Eid ablegen, wenn dieser ein Nicht-Bürger war, sondern dann einem Bürger von Zug, und erst durfte dieser Bürger nicht etwa Vogt von Gangolfswil sein.“ Zum Gerichte von Buonas gehörten aus unserer Pfarrei ausser der schon erwähnten Auelten und Breiten noch Brüglen und Stockeri bis zur Hellmühle. Da sassen neben Hörigen einige freie Bauern nur unter landgräflichem Gerichte. Dieses hinwieder war lehensweise durch die Grafen von Lenzburg hier an Buonas gekommen und schuf das den Eidgenossen immer so verhasste Missverhältnis von hörigen Rittern über freien Bauern. Doch zur Zeit des Überganges

unserer Gerichte an eidgenössische Stände waren die v. Hertenstein bereits Bürger im freien Luzern. Von jetzt an verliert sich allmählich die Geschichte des zugerischen Teiles der Pfarrei Meierskappel in der von Risch.

Wie die Klöster ihren Hörigen grössere wirtschaftliche Freiheit gebracht haben, als weltliche Herren, so ähnlich die Eidgenossen den ihrer Gerichtsbarkeit Unterworfenen. Der Verkehr wurde erleichtert. Allerdings war der am 18. Juli 1430 beendete Prozess zwischen einem Meier von Ipikon und einem Fischer von Meierskappel nicht gerade erfreuliche Folge dieses Gewinnes. Dagegen bedeuten die am 30. Juni 1470 für Stiftung einer Kaplanei in Risch durch den dortigen Pfarrer Joh. Herter verwendeten Gülden auf Gütern in Küntwil (Bannholzmatte), Auelten (Moos) und Böschenrot (Zelg) einen Fortschritt im Verkehr, der mehrere frühere Schranken nun überschreitet. Das Interesse für Loskäufe wurde auch erst durch die Eidgenossen geweckt, eben mittels der grössern wirtschaftlichen Freiheit in grossen wohlgeordneten und unter einander verbundenen Gerichtskreisen.

*

*

*

Was aber bedeuten die ⷑ und Schilling (ß), die rheinischen Gulden und Mark, die Talente, die Ort, die Plappart, die Pfennig, die Heller und Angster, die Zürcher-, Luzerner- und Zugerwährung, oder ein Gold-Sickel? Wie verhält es sich mit den Massen: Legel, Viertel, Mütt? — Die Zürcherwährung besteht seit der Mitte des 11. Jahrhunderts für uns, seitdem nämlich die Frauenabtei Zürich für einen grossen Teil der Schweiz Pfennige zu schlagen berechtigt war. Die Luzernerwährung datiert von 1383 und die der Zuger vom Anfang des 15. Jahrhunderts. In der Zürcherwährung gingen 12 Pfennige auf 1 Schilling und 20 Schillinge auf 1 ⷑ und 2—6 ⷑ auf eine Mark, wie die Pfennige immer leichter wurden. Ein Zürcherplappart = 15 Haller oder Heller oder 1 Schilling und

3 Heller. 2 Heller = 1 Angster. 50 Schilling oder 40 Plappart = 1 rhein. Gulden. 1 rhein. Gulden = 1 Mark Silber. 1 Ort ist immer $\frac{1}{4}$ von der Münzeinheit (Taler oder Gulden). 1 Talent = 11 Schilling. 1 Goldsickel = 4 Dukaten = ca. 70 Franken an Gewicht. Der eigentliche Wert nach unserm heutigen Gelde macht sich dann freilich ganz anders. Berechnet doch das so interessante in Stans herauskommende „Handbuch der Schweizer Geschichte“ von Dr. Jos. Hürbin, S. 155 460 ₣ = 9200 Fr. oder nach heutigem Geldwerte 55000 Fr. 1 Malter hält 4 Mütt zu je 4 Viertel. Der Legel ward als Behälter für Fische und für Wein benutzt, eine Art Fässchen in Flaschenform.

1456 versteuerten Peter Koler und seine Frau 838 Gl., Hans Peters 650 und Hans Knüsel 300 Gulden Vermögen.



2. Meierskappel im Wettstreite zwischen Zug und Luzern (1472—1798).



Pfarr-Angelegenheiten.

Unsere Kirche stand auf Luzerner Boden. Und schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts erwarb sich Luzern, wie wir gesehen haben, um das hiesige Kirchspiel Verdienste, wieder 1458 und 1470 mit Zug. Noch immer waren indessen die Rechte über die Kirche mit denen über Cham, von dem sie abhing, der Propstei Zürich eigen. Zug, dem die Vogtei Cham seit 1415 gehörte, hatte offenbar das Bestreben, die Kollaturrechte über die Kirchen seiner Gerichtsbezirke an sich zu bringen, wie auch Luzern. Zusammen halfen beide 1472 unserer Kirchgemeinde, wenigstens einigermassen selbständiger zu werden, nämlich eine Kuratkaplanei zu erhalten, welche freilich weiterhin unter Cham stand.

Bereits hatte 1467 nicht ohne Wissen des Vogtes von Zug ähnlich Meierskappel (1458) die Kapellgenossenschaft zu S. Andreas Zehntenrechte zu gunsten der Pfründe angekauft. Die Kapelle S. Wolfgang baute Zug selber um 1473 als Wallfahrtsort und wurde so Kastvogt daselbst, trotz der Zugehörigkeit des Kaplans zu Cham. Der religiöse Eifer des Volkes unserer Gegenden war damals keineswegs erkaltet; er fand auch Führung von geistlichen und weltlichen Obern.

Also unterstützt von Zug und Luzern und angespornt durch Beispiele aus nächster Nähe wandten sich 1472 die Leute von Meierskappel an das Chorherrenstift S. Felix und Regula in Zürich und baten um Gründung einer Messpfründe. Sie wurde unterm 21. Juli 1472 von Dr. Jak. Schultheis, Statthalter der Propstei und Kapitel gewährt und zu bewidmen

befohlen, „mit viertzig Pfunt Haller Züricher Werschafft jerlicher Gült, mit zechen Müt Kernengelt Zuger Mess ouch jerlicher und ewiger Gült, mit einem Huss und Hoffstatt und das alles sol jn den nechsten fünfftzechen Jaren nach Datum dis Brieffs gemacht, gestiftt und geordnet, volendet werden, und solange die obgeschriebnen Zins nit also uffgericht und gesetzt sint, söllent die von Meyercappel dem Capplan da selbs all Wuchen ein Pfunt Haller Züricher Werschafft geben und darzuo Huss und Hoffstatt, wie obstat, was ouch jn der Zit Gotzgaben an die selben Pfruond geben wirt, da mugend und söllent die von Meyercappel der Pfruond an leggen zwentzig Pfunt umb eins Züricher oder Zuger Werung, jekliches jn sinem Wert, ob sy dann ze mal nit ewig Gült vinden möchten doch das die obgeschribnen viertzig Pfunt Haller Züricher Werschafft und die zechen Müt Kernengelt Zuger Mess jn den gedachten fünfftzechen Jaren zuo ewiger Gült sol gemacht und gebracht sin. Wo aber Sömlichs nit beschäch, so sol es widerumb an unser Cappitel komen und wachsen. Und wenn die genant Mess und Pfruond, als obstat, gewidmet und begabet ist, so haben wir den selben von Meyercappel gegunnen und verwilget, gunnen und verwilgen jnnen jn Crafft dis Brieffs, das sy zuo dem ersten Mal und nit ferner uns stellen söllent einen erberen wohlbeleumdeten Priester, der keine ander Pfruond hab, den wellent wir bestetten uff die selben Pfruond, als gewonlich und recht ist, doch das er verheyss und schwere ze tuon alles das, so dann hie nach begriffen und geschriben stat. Wenn ouch der selb Caplan von Todes wegen abgat oder by sinem Leben die Pfruond ledig wirt, da für hin dann ze ewigen Zitten söllent wir namlich unsers Gotzhuss Zürich dry Chorherren die genante Pfruond lichen, die von Recht und Gewonheit die Cappelanyen und Pfruonden jn unserem Gotzhuss ze lichen hand nach unsers Gotzhuss Gewonheiten und Uffsatzungen. Der selb Priester und Capplan, welchen wir je dann bestätten wellent, sol ouch ze Stund und vor und ehe, das er von uns und unser Nachkommen uff die selbe Pfruond bestättiget wirt, uns und den selben unsern Nachkommen liplich zuo Got und den Helgen

uff dem heiligen Ewangelio schweren dise nachgeschribnen Stuck ze halten: des ersten, das er die obgenant Cappel besingen sol, also das er all Wuchen ungefarlich vier Messen haben sol, es were dann das jn redlich und erlich Sachen daran irtind und sumtint, ouch das er uns und unserm Gotzhuss Zürich getrüw sin welle, einem jeklichen Propst und Chorherren und eins Lütpriesters ze Cham und des selben unsers Gotzhuss Nutz und Ere ze furderen und unsern Schaden ze wenden, so weit er kan und mag ungefarlich. Er sol ouch einem Lütpriester ze Cham, so je dann zuo Zitten jst, undertänig und hilfflich sin, wo er sin wegen der Untertanen ze Meyercappel bedarff und, was von jm ervordret wirt, so ze versechen, Kind ze touffen, dien Lüten Bicht ze hören und andre cristenliche Bewarung und Recht ze tuon, so oft es nötig wird, und wider desselben Lütpriesters Willen sich Sölichs nit understan ze tuon uss genomen Kind ze touffen, kranken Lüten mit Bicht hören und beden Sacramenten ze bewarren. Sömlichs erlaubent wir dem Capplan ze tuon. Und was bis har man gewonlich von beyden Sacramenten halb also pfleggen hat ze geben ein Lütpriester von Cham oder sinem Helffer, sol dem Capplan ouch werden und bliben. Was ouch dem selben Capplan zuo Meyercappel, so er Mess hat oder haben wil oder gehept hat, jn der Cappel ze Meyercappel oder ze Cham geopfret wirt, sol er alles gantzlich ohne all Minderung und ohne alle Geferde antwurten und geben unserm Lütpriester ze Cham und von dem selben kein Teil entpfachen. Was aber jm suss an Selgeräte und alles anders so jm von sines priesterlichen Amptz wegen gegeben und geordnet und zuogefügt wirt, sol jm werden und volgen nach Innehalt gemeiner geschribner Rechten. Were ouch, das suss ein ander Priester, wer der wer, oder wannen er were, Mess jn der genanten Cappel hette, was dem ouch geopfret wirt, sol alles dem genanten Lütpriester ze Cham geantwurt und gegeben werden. Er sol ouch von der genanten Pfruond kein Nutz noch Gült noch Güter verendren, verkouffen noch versetzen, ob er joch meinte, bessers und nützers da mit ze schaffen, ohne unser obgenanten Probst und Cappelts Gunst,

Wüssen und Willen. Were ouch, das er uneis oder stössig wurde mit einem Lütpriester ze Cham oder der selb Lütpriester mit jm, söllicher Spann und Stöss söllent sy alwegen für uns komen und, wie wir sy darumb entscheident, da by söllent sy bliben und dem ohne alles Ziechen und Weygren nach gan ohne alle Geferd. Es sol ouch der selb Capplan sin Zins und Geltschuld jnziechen wie ander Priester, an den Enden gesessen, Sölichs pflegent ze tuon.“

1474 wählte nun Meierskappel wirklich Rudolf Zeltmeister zu seinem ersten Kaplan. Unter ihm gingen mit der neuen Pfründe noch allerlei Veränderungen vor. Weil das Chor-Stift Zürich in Geldnöten war, so verkauften am 24. Juli 1477 Propst Dr. Jakob v. Cham und Kapitel unserer von ihnen abhängigen Kirchgenossenschaft alle ihre Reichtung am Grosszehnten dahier, nämlich einen Drittel desselben, um 100 gute rheinische Gulden an Gold. Dieser Zehnten wurde der neuen Kaplanei zugewendet.

Nachdem jetzt die Sache bedeutend erleichtert und vorteilhaft worden, so griff Zug schnell zu und kaufte die Kollatur über Chams Pfarrkirche, S. Andreas, Meierskappel und S. Wolfgang am 23. August 1477 um 2150 Gulden der obgenannten Propstei ab. Am 26. daraufhin bestätigte der Konstanzer Generalvikar Georg Winterstetter auf Ansuchen der Stadt Zug diesen Kauf und sprach derselben das besagte Kollaturrecht zu, unter den Bedingungen, dass 1. Cham frei bleibe von Bezahlung der Früchte des ersten Jahres an Zug (Kollator), wenn die Pfarrstelle einmal unbesetzt wäre, 2. Leutpriester und Kapläne vom Bischof investiert, in ihre Stelle eingeführt werden und 3. die Liebessteuer von Cham an den Bischof, wie sie damals hie und da gefordert wurde, zwei Gulden betragen solle.

Noch immer fehlte indessen die bischöfliche Bestätigung für die neue Pfründe in Meierskappel. Auf Anhalten der letztern Gemeinde suchte endlich Zug am 5. Juni 1480 dieselbe nach und erhielt sie gleich am 14. Juni. In dem bezüglichlichen Schreiben wird von der Kirche von Meierskappel gesagt, sie sei von altersher zu Ehren Mariens geweiht. Leutpriester und

Helfer von Cham versehen sie mit Messelesen, Singen, Lesen, Beicht hören, Kindtaufen, Bewahren der hl. Sakramente zu Leben und Tod, aber wegen weiter Entfernung mit viel Kummer, Mühe und Mangel. Der erste Kaplan durfte den von der Kirchgenossenschaft 1458 angekauften Grosszehnten nutzen, musste aber jährlich zwei Gulden an den Kirchbaufond geben. Später, seit 1477 erhielt der Kaplan nur mehr jenen Drittel des ganzen Grosszehnten, den die Gemeinde von der Propstei Zürich erworben hatte. Immerhin mussten jene 1472 als Pfrundeinkommen festgesetzten 10 Mütt Kernen Zuger mass und 40 fl Heller Zürcherwährung voll ausbezahlt und darum vom Kirchgang jährlich 10 Gulden zum Zehnten hinzugelegt werden, bis eine ewige Gült von 10 Gulden Zins hergeschafft sein würde. Dazu kommen Haus, Hofstatt, Hausmatte, die auch schon anfangs dem Kaplan zugesprochen worden. Dessen Pflichten sind: dem Chamer Leutpriester in Meierskappel behilflich sein, alle Wochen vier hl. Messen lesen, Kranke mit den hl. Sterbsakramenten versehen, Kinder taufen, Beichte hören, die hl. Kommunion spenden, wie gleichfalls schon 1472 angeordnet worden; ebenso bleiben die damaligen Bestimmungen über persönliche Opfer und Gaben der Gläubigen an die Priester. Die Zuger Räte wählen den Kaplan und stellen ihn dem Bischof zur Bestätigung vor.

Luzern jedoch konnte sich mit diesen Pfrundverhältnissen nicht recht befreunden und liess sie zufolge seiner Landeshoheit über den grössern Teil der hiesigen Kirchgemeinde nie aus den Augen. Die weite Entfernung von Cham, die stete Zunahme der Bevölkerung und der Mangel an Priestern infolge Häufung kleiner Pfründen hatten zur Folge, dass von dem hiesigen Kaplane schon bald mehr Pflichten verlangt wurden, nämlich das Verkünden des Evangeliums an Sonn-, Liebfrauen-, Apostel- und gebotenen Feiertagen, bei Abwesenheit eines Chamergeistlichen, ebenso von Jahrzeiten, Begräbnissen, Siebenten und Dreissigsten, das über Grab Beten, Passionslesung am Charfreitag, Vornahme der besondern Gebräuche an Auffahrt Christi und in der Ablasswoche, Teilnahme an den Kreuz-

gängen, Abhaltung einer Jahrzeit für Stifter und Wohlthäter der Pfründe zusammen mit drei andern Priestern, Darbringung einer hl. Messe im Beinhaus an allen Fronfasten und am Kirchweihfest. Dazu forderte Luzern Werner Steiner, Ammann in Zug (1485—1517) auf, der Kaplanei nun auch entsprechend höheres Einkommen zu verschaffen, was er versprach, um so eher, da seit 1495 S. Wolfgang zwei Kapläne besass, deren jeden Zug mit 30 Gulden, 2 Mütt Kernen und 2 Mütt Korn jährlich besoldete. Ca. 1507 erhielt unsere Pfründe durch Kauf von Heinrich Koller den Grosszehnten des ehemaligen Meieramtsgutes.

Doch kam es in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert noch zu mehrern Streitigkeiten zwischen Cham und Meierskappel. Am 11. Juli 1528 schlichtete der Rat von Zug eine solche zwischen den hiesigen Kirchgenossen und dem Pfarrer von Cham. Jener alte Handel von 1428 war wieder aufgelebt. Man verkannte die noch immer bestehende Abhängigkeit von Cham und die daherigen Pflichten und Rechte der Pfarrgeistlichen in dorten. Es wurde also vor allem 1. die Urkunde vom 5. August 1428 vollinhaltlich bestätigt. 2. Die von Meierskappel sollen dem Pfarrer in Cham den Kleinzehnten von Heu, Vieh, Pferden, Nüssen, Kastanien, von Bäumen, Hanf, Flachs, Reben entrichten. 3. Sie sollen ihm einen Drittel aus dem Opferstocke, den in der Kirche eingesammelten und den lebendigen Opfern, sowie den Zehnten von Mühlrädern, Wilsteinen oder Bilsteinen (Zwirnmühlen) und Gärten geben, ferner Kerzen zu Lichtmess und Bannschatz, d. h. die Abgabe wegen unehlicher Geburt, auch ohne Wissen und Willen des Leutpriesters nicht ins Jahrzeitbuch schreiben, nichts wider Recht handeln, bei den Pfrundbriefen des Kaplans und des Pfarrers bleiben. 4. Die Abgaben von Hühnern und Charfreitagseiern sind abgeschafft. 5. Der Leutpriester von Cham ist nach altem Brauche verbunden, seinen Helfer nach Meierskappel zu schicken, um Siebenten und Dreissigsten zu halten, wenn es Wetters halber geschehen kann oder Pfarrer und Kirchgenossen von Cham seiner nicht bedürfen oder er nicht krank ist, vorbehalten,

dass immerhin Siebenter und Dreissigster mit Wissen des Leutpriesters in rechter Ordnung verkündet und begangen werden; als Seelgeräte sollen dem Leutpriester, wenn er oder sein Helfer über die Gräber betet, 11 Zegerschillinge von jeder verwahrten Person entrichtet werden, geht er aber nicht auf die Gräber, 8 Zegerschillinge und 4 Heller. Es war also damals kein Kaplan hier.

1535, den 7. Juli richteten Abgeordnete von Luzern und Zug in Buonas einen Vertrag zwischen dem Pfarrer von Cham und den Kirchgenossen von Meierskappel auf, welcher den erstern, dazumal Johann Bühlmann, verpflichtete, jeden vierten Sonntag in hier Messe zu lesen. Meierskappel hatte immer noch keinen Kaplan, wohl infolge der Reformation.

Am 24. April 1540 musste Zug mit Luzern abermals in Unterhandlungen treten wegen einer hiesigen Pfrundangelegenheit. Leonhard Eichman, Kaplan, hatte sich mit seiner Magd leider verfehlt und der Sünde Sold waren Kinder, Armut und Siechtum. Dennoch hielt Zug den Unglücklichen auf seinem Posten und schenkte ihm über 30 Gulden, damit er seine Schulden decken könne. Als er indessen gestorben war, bat die Magd um weitere Unterstützung, zuerst in Meierskappel, erhielt aber nicht einmal das Recht, den Kaplaneigarten zu benützen; dann wandte sie sich an den Rat von Luzern und dieser an Zug. Dort wollte man von einer Pflicht gegenüber den Hinterlassenen des Kaplans nun auch nichts wissen und schob dieselbe hinwider auf Meierskappel zurück: in der sichtlichen Erkenntnis, die unsichere schlechte Besoldung habe das Unheil mitverschuldet. Der Pfarrer von Cham und seine hiesigen Pfarrkinder wurden zugleich neuerdings an ihre gegenseitigen Pflichten erinnert.

Im Jahre 1547 tauchte ebenfalls ein alter Streit neu auf. Risch und Meierskappel hatten sich 1470 dahin vereinbart, dass jeder Teil seine Zehnten wie bisher einziehe, auch die, welche im andern Kirchgang liegen; nur die Neubrüche sollten dahin zehnten, wo sie liegen. Jetzt aber wusste man nicht mehr genau, wohin jedes einzelne Landstück zehntpflichtig sei

und es gab Irrungen. Daher kamen am 20. Oktober 1547 Pfarrer Kaspar Wirtt von Risch und Kaplan Philipp Faner von hier samt ihren Kollatoren und Kirchgemeinden überein, man wolle in Zukunft für jede der beiden Kirchen alle in der betreffenden Gemeinde liegenden Zehnten einziehen; die Pfarrgrenze, die neu begangen bzw. deren Marchen erneuert wurden, soll zumal Zehntengrenze sein.

Noch waren gleichwohl die Pfrundinhaber ihres Einkommens nicht durchaus sicher. Den 17. November 1567 erschienen vor dem Gerichte Meierskappel ein Anwalt des Rates von Zug als Lehenherrs der Kirche Cham und Filiale Kappel und der hiesige Kaplan Jakob Wygerman und brachten vor, der jetzige Besitzer des ehemaligen Meierhofes bzw. Amtsgutes des Meiers, Adam Koller, wolle trotz dem Vertrage von 1507, gestützt auf die Urkunde von 1458, wo eben jenes zehntenfrei blieb, der Pfründe den schuldigen Grosszehnten nicht bezahlen. Er wird aber neuerdings dazu verhalten. Der Ammann des Gerichts, Anton Kost, zeichnet als Stellvertreter des Rats in Luzern und auf Befehl des Vogtes von Habsburg. Zeugen sind: Kaspar Koller, Kaspar Aescher, beide alt Ammänner, Wolfgang in der Wies, Hans Aescher, Martin Müller und Hans Schmid, alle des Gerichts zu Kappel geschworne Fürsprecher.

Unterm 11. November 1570 kaufen weiter die hiesigen Kirchgenossen mit Genehmigung von Zug und Luzern dem Kaplan und sich selber zu grösserer Bequemlichkeit den Kleinzehnten los, den sie bisher samt andern Abgaben, wie schon erwähnt, an den Pfarrer von Cham abliefern mussten, was aber nun alles an unsere von Cham frei gewordene Pfründe kam. Cham war nämlich 1565 durch die Pest seines Pfarrers beraubt, überhaupt selber stark hergenommen worden und offenbar einige Jahre nicht im stande, Meierskappel seelsorgliche Hilfe zu bieten. Jener also kapitalisierte Kleinzehnten (eine Gült von 280 Gulden auf Dieggisberg) trug der Pfründe jährlich 14 Gulden ein.

War damals der Rat von Luzern für Besserung der Geistlichkeit besonders thätig und bot er deshalb zu den bischöflichen Visitationen (Untersuchungsreisen) selber Hand z. B. zu derjenigen von 1586, so trat er anlässlich derselben wegen eines Vergehens des Pfarrers Joh. Güder von hier auch mit Zug in Verkehr. Der Schuldige musste abdanken, was Zug am 30. Jänner 1587 an Luzern meldet, und noch am 14. Februar 1587 bittet Zug den Legaten in Luzern um Befreiung dieses seines nunmehrigen Kaplans von der auf ihm lastenden geistlichen Strafe. Bereits am 30. Jänner 1587 hatte Zug an Luzern noch den Namen des neugewählten Pfarrers von Meierskappel mitgeteilt; dieser Johann Gugoltz habe nur Mutter und Schwester bei sich und berechtige zu guter Hoffnung. Luzern bestätigte diese Wahl den Tag darauf mit dem Befehle, er solle sich besser halten als sein Vorgänger. Er brachte es wirklich zu grossem Ansehen in der Pfarrei und erlangte um 1590 vom gleichzeitigen Ammann Martin Müller, dass er ihm ab seinem Hofe Lendiswil statt des bisherigen Dreissigsten für die Zukunft auch von den Neubrüchen, wie von Anfang schon andere Bauern, den Zehnten zubilligte.

In den Jahren 1608, 1611, 1624, 1626, 1630/31 gab es viel Schreibens wegen dem Grosszehnten von den Höfen Laupach, Lendiswil und dem ehemaligen Meieramtsgute. Diese Bauern beriefen sich neuen Pfarrern gegenüber hin und wieder auf die alten Verträge von 1458 und 1461, welche unterdessen teils 1507/67, teils 1590 und 1611 durch schriftliche und mündliche Versprechen abgeändert worden, so dass um die Wende des 16./17. Jahrhunderts von allen Gütern unserer Pfarrei dem Pfarrer, wie der Kirche, Grosszehnten zu geben gewesen wäre. Pfarrer Joh. Zimmermann (1597—1607) gab nach. Desto energischer aber wehrte sich Pfarrer Jakob Huwiler (1607—1623) für seine Rechte, bis die gegen ihn in Zug vorgebrachten Verläumdungen ihn wegdrängten, trotzdem Luzern und die Mehrheit der hiesigen Kirchgenossen für ihn Fürsprache einlegten. Erst Pfarrer Laurenz Frey öffnete dem Rate von Zug wenigstens teilweise die Augen. Zwei Jahre

lang wollten ihm etliche nicht zehnten. Die gnädigen Herren von Zug waren in Meierskappel gar nicht gut angeschrieben, weil sie wohl die Pfarrer wählten und die Aufsicht über das Kirchengut beanspruchten, aber für die Hebung der Pfründe nichts thaten, diese vielmehr ganz den hiesigen Bauern überliessen und nicht einmal für gleichmässige Verteilung der Zehntpflichten sorgten. Alles thaten die Bauern freiwillig nach und nach, 1590 und 1611 ohne jegliche Dazwischenkunft von Zug. Die des geringen, strittigen Einkommens halber viel wechselnden Seelsorger trugen nur insofern Schuld, als der eine oder andere weniger beliebt war. Da musste wieder Luzern eingreifen. Zug erschwerte das Friedenswerk durch seine harten Forderungen. Am 6. Sept. 1631 einigte man sich endlich. Alle Kirchgenossen von hier müssen den Gros-zehnten jährlich abliefern, auch von den Weinreben. Die Teilhaber am alten Meierhofe (samt Laupach und Lendiswil) müssen zumal 200 Gulden an die Prozesskosten des Rats von Zug und für den Zehntenausfall bis Martini nächsthin bezahlen. Luzern schenkt seine Kosten und bestraft denjenigen, der, veranlasst durch die nunmehrige Anteilnahme von Zuger Ratsherren am Kirchenrechnungsmaße in hier, besonders heftig gegen Zug geredet, mit Gefangenschaft und empfindlicher Geldbusse.

Wie nun unsere Pfarrer, besser besoldet, bis zum Tode hier bleiben, gibt die Siegelung der Eifersucht der beiden Stände Zug und Luzern für ihre Rechte neuen Anlass zu Streit, so 1666 und 1781, beidemal beim Tode eines Pfarrers Frey.

Ähnlich wiederum, wie zur Aufbesserung der Pfründe, gab Luzern den Anstoss zum Neubau der Kirche. Die bischöflichen Visitatoren, Weihbischof Georg Sigismund von Helio-polis und Dr. Joh. Christoph Kremkhel bemerkten am Ende ihrer Untersuchungsreise vom Jahre 1669 der sie begleitenden Ehrengesandtschaft von Luzern unter anderm: „In Meierskappel soll die Kirche erweitert werden.“ Daraufhin unterhandelte Luzern mit Zug, das als Kollator zum Chorbau verpflichtet war. Der letztere Stand spendete dann für den Kirchenbau nach den Angaben des Pfarrers Kayser „viel

Holz, 20,000 Dachziegel und 160 Gulden“, der erstere „für Schild und Fenster 50 Gulden.“

Leider aber ging es beim Kirchenbau nicht ohne geheime Klagen über ungleiche Verteilung der Lasten ab, und zwar seitens der Zugerseitigen gegenüber den Luzernerseitigen. Zunächst entstand dann nur ein Streit über den Auskauf des Kleinzehntens, der 1689 und 1711/12 zu Unterhandlungen zwischen Zug und Luzern wegen Öffnung der Kirchenlade in Meierskappel führte, damit die Urkunde von 1570 konnte herausgenommen werden; einen Schlüssel zu der Kirchenlade besaßen nämlich die hiesigen Zugerkirchgenossen, einen die Luzernerkirchgenossen und einen der Rat von Zug.

Doch schon seit 1714 spannen sich die Anstände weiter bis 1730. Und zwar vereinbarte bis 1719 Luzern mit Zug:

1. Die Kirchenlade soll nun (nach Abschrift einiger Urkunden und Revision des Archivs) wieder in die Sakristei gethan und dem Kollator, Zug, ein Schlüssel gegeben werden.
2. sollen von den Kirchgenossen ausser den betreffenden Beamten nur drei Ausgeschossene der Kirchenrechnungsablage beiwohnen; daneben soll das alte Herkommen gewahrt bleiben.
3. Die beiden Kirchmeier und andere Kirchenbeamte sollen nach vorhergehendem Ruf in der Kirche gewählt werden. Als Pfleger für die drei Bruderschaften sind ein Zuger und zwei Luzerner zu wählen, ebenso als Ausgeschossene für die Kirchenrechnung, jedoch nur in der Pfarrei Meierskappel ansässige.
4. Die Zugerkirchgenossen zahlen an die Kosten der Kirchenrechnungsablage 20 Gulden, den Rest die Luzerner.

Damals umfasste das Kirchengut zwei Teile. Was die Luzerner Kirchgenossen stifteten, fiel dem Luzerner Kirchmeier zu, was die Zuger, ebenso einem Zuger Kirchmeier. Kosten in und an der Kirche von allerlei Handwerkern bezahlte jeder Kirchmeier halb, auch das Kirchenrechnungsmahl im Wirtshause, den Lohn der Herren Kollatoren und was sie im Pfarrhause verzehrten, ebenso das dortige Nachkirchweihmahl. Der Zuger kaufte das Öl für die Kirche und teilte die „Spend“ aus. Der Luzerner kaufte das Wachs für die Kirche und gab

dem Sigrist den Sold nach dem Jahrzeitbuch. Der Zuger nahm das Opfer für die Kirche, der Luzerner das Kreuzgeld an den Kreuzgängen; was von den Jahrzeiten für die Kirche abfiel, nahm jeder halb. Noch andere in die Kirche gehörige Sachen für etliche Gulden bezahlte der Luzerner allein. Was dem Pfarrer laut Jahrzeitbuch von Luzernern und Zugern gestiftet worden, bezahlte wieder der Luzerner allein: alle Fronfasten 35 Gulden. Für fremde Priester, die an den Jahrzeiten teilzunehmen hatten, zahlte der Zuger allein alle Fronfasten 13 Gulden.

Die Bruderschaftsvermögen zum hl. Rosenkranze und zu S. Barbara bezeichnete der Rat von Luzern im Jahre 1716 als meist von Luzernern gestiftet und besorgt; das zu Mariä Himmelfahrt dagegen als ein aus Sammelgeldern zusammengesetztes Kapital zur Bestreitung der Kosten jenes Kirchenfestes und wegen des zu gewinnenden vollkommenen Ablasses besonders besuchten Beichttages, an welchem fremde Geistliche zur Aushilfe kamen, wurde den Zuger Kirchgenossen zur Verwaltung überlassen.

Die Gewalthaber von Luzern hätten ferner das Kirchengut gerne zu $\frac{2}{3}$ für den ihrer Botmässigkeit unterstehenden Teil der Pfarrei und $\frac{1}{3}$ für das Zugergebiet abgeteilt und Zug wollte das Ganze nur einem einzigen Kirchmeier übergeben. Die ausserordentlichen Kosten sollen immerhin der Luzerner- und Zugerseite je im Verhältnis zum betreffenden Kirchengute überbunden werden, wie die beiden Stände 1724 miteinander ausmachten.

Zuletzt einigten sich dieselben am 25. Jänner 1730 auf erneuerte Anerkennung des Kollaturrechtes Zugs und der Landeshoheit Luzerns über die Pfarrkirche Meierskappel, sowie auf die bisherige Einheit des Kirchengutes unter zwei Kirchmeiern aus den beiden verschiedenen Gebieten der Pfarrei und auf abwechselnde Bruderschaftspflege je durch einen Unterthanen Luzerns und dann wieder Zugs.

Geschäfte der politischen Gemeinde.

Gleichwie in den kirchlichen Angelegenheiten Meierskappels vornehmlich der soeben besprochene Abschnitt den Wettstreit zwischen Zug und Luzern uns kennzeichnet, andere weniger, so verhält es sich auch in den weltlichen Geschäften mit den Streitigkeiten wegen Grenzen und Herrschaftsrechten.

Vorerst unterhandelte man um 1502 über die Gerichtsrechte im Kiemen und auf dem davor liegenden See. Am 12. Sept. dieses Jahres wurde durch ein Schiedsgericht dem Stande Luzern, als im Jahre 1406 mit der Grafschaft Habsburg erkaufte, die hohe Gerichtsbarkeit im Kiemen und auf dem halben Teil des Sees vor demselben gen Lothenbach samt Wildbann im Wald zugewiesen. Im See zu fischen nach Notdurft, soll erlaubt sein, wie früher. Die niedern Gerichte im Kiemen gehören Zug, soweit der Wald dieser Stadt seit 1436 eignet; sie darf bis auf 6 \bar{x} richten; auf dem See vor dem Kiemen teilen sich die niedern Gerichte halb an Luzern, halb an Zug; sie sind mit gleichen Zusätzen in Böschönrot zu halten. Der Marchstein zwischen diesen Fischerrechtskreisen wurde anlässlich eines neuen Streites am 5. März 1505 gesetzt. Der Luzernerkreis hiess in dem 16. Jahrhundert „des Walers See“. Dieser wurde ca. 1570 dem am See wohnhaften Teil der Familie Waler zugesprochen, während die andern Teile je den dritten Fisch dem erstern abgeben sollten, wenn sie auch dort fischen wollen; das durch die Tieferlegung des Zugersees 1591 bei Böschönrot gewonnene Land gab Luzern ebenfalls der anstossenden Familie Waler.

1532 legten die Meierskappeler auf den Kiemenwald eine Steuer von 2 Gulden 3 Schilling, was aber Zug mit Schreiben an Luzern vom 18. Mai 1532 als unbillig zurückwies.

1711 erlaubte Luzern dem Steinmetz Martin Hartmann von Feldkirch in Arth Steine im Kiemen zu brechen. Zug schritt dagegen ein und behauptete Eigentumsrecht auch am Steinbruch wie am Walde. Luzern aber hielt daran fest, dass dem Landesherrn die Eingeweide der Erde gehören, dem

Bodenbesitzer nur die Oberfläche. Zug bleibt kostenfrei und gibt nach am 11. Mai 1711.

Wenig später, 1717 und 1727 verhängte letztere Stadt Strafe und Schadenersatz über wirkliche Waldfrevler, aber zu hart. Dieselben hatten ohne, wie Seckelmeister Ratzenhofer von Luzern 1533 für seinen Lehenmannn, zu fragen und zu bitten, Zaunholz aus dem Kiemen geholt und dorthin auch Vieh zur Weide gehen lassen, trotz Bann. Sie wurden in Zug eingetürmt und erstmals um 20, dann um 6 Taler gebüsst, beides über die niedere Gerichtsbarkeit hinaus. So musste Zug nach langem Streite sich auf sein niederes Recht im Kiemen mit 6 ₤ höchster Geldstrafe beschränken, allfälligen Schadenersatz ausdrücklich vorbehalten; auch sollen die Bauern Zaunholz erbitten und Zug kann es nach Bewandtnis gewähren oder verweigern. Luzerner dürfen nicht ausser Landes zur Strafe gezogen werden.

Die Fortsetzung der Seegrenze gegen Zug bei Böschenrot, näherhin zwischen Eiolen und Ruchenstein unterhalb Otterswil musste Luzern 1632, den 16. März, mit Zug besprechen wegen dem Erbe Jost Müllers, der den dortigen Fischfang vom Stifte Münster zu Lehen gehabt und 1624 den Naturalzins in eine Gült von 1000 Gulden umgewandelt hatte.

An der Zugergränze bei Ipikon endlich gab es 1642 persönliche Reibereien zwischen dem Habsburger Landvogt Joh. Christoph Kloos einerseits, Balth. Schwertmann und Untervogt Werner Kleinmann von Gangolfswil anderseits. Schwertmann muss am 22. Jänner 1642 in Luzern abbitten, aber nur seine eigenen Kosten tragen; Untervogt Kleinmann wird freigesprochen. Die Zuger mögen die Ihrigen in rechten Schranken halten. Es ist die Zeit der Aufregung zwischen Junkern und Bauern, die zum Bauernkrieg führte.

Pfarrer.

a. Kuratkapläne. 1. Rudolf Zeltmeister aus Zürich, 1474 gewählt. Er stiftete in hier 1 ₤ Geld und ein

weisseidenes Messgewand, der Kirche zu S. Oswald in Zug zweiundzwanzig Bücher wichtigen Inhaltes.

2. Johann Jeger von Zürich, 15. März 1490 erkoren von Zug, resigniert 1495.

3. Rudolf Schillig von Zug, 4. Juli 1495 von Zug dem Bischof vorgestellt, 3. Febr. 1496 vom Dekan des Kapitels Bremgarten-Zug, weil noch abhängig von Cham, eingesetzt, zahlt 1498 zwei fl Liebessteuer an den Bischof, resigniert noch 1498.

4. Andreas Winkler von Zürich, 26. November 1498 von Zug dem Bischof vorgestellt, 25. Jänner 1499 eingesetzt, vorher Kaplan zu S. Wolfgang, stiftete hier dem Kaplan 14 Schilling, verzichtete 1501 auf diese Pfründe und wurde Pfarrer in Risch, 1514 in Zug, 1538 Pfründner zu S. Anna bei S. Oswald.

5. Hans Langenhart von Rapperswil, 17. April 1501 dem Bischof vorgestellt und am 10. Juli eingesetzt, wurde 1514 Pfarrer in Risch.

6. Felix Wirtenberger, 13. Februar 1514 eingesetzt, stiftet 1518 eine Jahrzeit, ist 1519 Kaplan in Zofingen.

7. Vorerst verursachte nun die wirrevolle Reformation, wie wir schon gesehen, eine grosse Lücke. Erst ungefähr zwischen 1535/40 treffen wir Leonhard Eichman, der aber schon am 23. April 1540 starb. Er wird höchstens 3 Jahre hier amtiert haben.

8. Mathias Diettikofer, 1539 Frühmesser in Zug, 1540 Kaplan bei S. Michael, wird 20. Mai 1541 hierher versetzt, dankt 1543 ab, findet sich aber noch 1577 bei einer Glockenweihe in der Klosterkirche der Dominikanerinnen von Neuenkirch.

9. Philipp Faner von Chur, 1518 Kirchherr in Ursern, hieher berufen am 27. Jänner 1543, stiftete hier eine Jahrzeit. Das Jahrzeitbuch nennt ihn den ersten Pfarrer, wohl weil er vorher Pfarrer gewesen, die Urkunde von 1547 aber immer noch Kaplan.

10. Ulrich Breglin, vorher auf der Schwarzmurerpfrund in Zug, 14. März 1562 ernannt und am 5. Brachmonat 1563 vom Bischofe bestätigt, hatte schon 17. Oktober 1562 die Stelle bezogen unter dem Befehle Zugs, er solle den alten Herrn Faner auf halber Pfründe im Hause lassen bis S. Johann B.

11. Hans Jakob Wygerman, 11. Juli 1564 gewählt, vorher Kaplan in Risch und seit 1561 zu S. Andreas bei Cham, 1570/72 Pfarrer in Weggis.

b. Wirkliche Pfarrer. 12. Johannes Güder, Bürger von Zug, seit 1565 auf der dortigen S. Jakobsprund, wurde am 29. Dez. 1570 nach Meierskappel gewählt. Er war, wie wir oben vernommen, der erste hiesige Pfarrer, aber eines Vergehens wegen 1587 auf eine Kaplanei in Zug versetzt.

13. Johann Gugoltz von Zug, studierte 19jährig vom 13. März 1582 an einige Zeit fleissig im Schweizerkolleg zu Mailand unter der strengen Aufsicht des hl. Bischofs Karl Borromäus, wurde 1586 Pfarrhelfer in Zug, Pfarrer in hier am 24. Jänner 1587, 1597 Pfarrer in Risch, wo er 17. Dez. 1602 mit Pfarrer Zimmermann die Zehntmarch bereinigte, 1609—36 Pfarrer in Cham.

14. Johannes Zimmermann von Küntwil, geboren ca. 1568, studierte gleich dem Vorgänger, als Pfarrkiud wohl von ihm angeregt, in Mailand, ward 1591 Pfarrhelfer zu S. Michael in Zug, kam 22. Mai 1594 auf die Schwarzmurerpfründe daselbst, 17. Sept. 1597 auf unsere Pfarrei, ward erst 15. Dez. 1599 kirchlich eingesetzt, erneuerte mit Hülfe Zugs und hiesiger Gutthäter 1600 das Jahrzeitbuch und den Taufstein, wurde 1. Mai 1607 Pfarrer in Sachseln und bethätigte sich dort als besonders eifrigen Verehrer des sel. Bruder Klaus und des 1610 hl. gesprochenen Karl Borromäus, ward 1614 Kammerer des Kapitels, starb vielbetrauert im Rufe der Heiligkeit am 11. März 1629.

15. Hans Trogman von Zug, 1607 gewählt, verzichtete noch im gleichen Jahre auf die hiesige Pfründe.

16. Jakob Huwiler von Zug, geboren 1578, ward 1600 Pfarrer in Walchwil, 9. Juni 1607 in hier, Ende 1623 in Risch,

lebte 1641.—43, d. h. bis zu seinem Tode, auf der S. Jakobs-
pfründe in Zug. In Meierskappel hat er das älteste Taufbuch
begonnen und ein Messgewand und einen Speisekelch mit den
Buchstaben H. J. P. M. K. der Kirche geschenkt.

17. Laurenz Frey von Zug, wurde Pfarrer am 27. April
1624, als noch junger Mann. Er musste jährlich an Zug auf
1. Jänner einen Gulden Heller zahlen, erhielt später im Vier-
waldstätter-Kapitel die Würde eines Kammerers, begann 1625
das Ehebuch und 1637 das älteste Sterbebuch, bestimmte 1646
neuerdings nach Kundschaften die Zehntenmarch gegen Root
im Verein mit dem Propste in Luzern, stiftete zu S. Michael
in Zug eine Jahrzeit und auf jeden Monat eine heilige Messe,
vergabte den Kapuzinern in dort seine Bücher und schenkte für
den damals schon nötig befundenen Kirchenbau in Meierskappel
200 Gulden, sowie der Kirche ein samntenes Messgewand.
Er starb am 24. Dezember 1665.

18. Johann Martin Kayser von Zug, geboren am
16. Oktober 1638, den 26. Februar 1661 zum Priester geweiht
und schon 28. Mai darauf an die Schwarzmurerpfründe in Zug
als Kaplan gewählt, wurde den 2. Jänner 1666 Pfarrer in
Meierskappel, begann 1667 das Firmregister, bekam viele
Reliquien vom hl. Lande durch Ritter Kaspar Widmer, war
er doch angesehener Protonotarius apostolicus, und schenkte die-
selben seiner Pfarrei. Meierskappel verdankt ihm viele Wohl-
thaten. So vergabte er 1673 an den Neubau des Pfarrhofes
250 Gulden. Als 1684 die Kirche neu erstellt wurde, stellte
der Pfarrer nicht nur erfolgreiche Sammlungen in der nähern
und weitem Umgegend an, sondern schenkte selber Taufstein
und Kanzel, sowie ein Messgewand und bezahlte die Kosten
der Kirchweihe vom 21. Okt. 1684. Ebenfalls war er es, der
das Wegkapellchen in Ipikon zu Ehren der Rosenkranzkönigin
baute und mit seinem Wappen kennzeichnete. Er stiftete eine
Jahrzeit und eine Messe in jedem Monat, 188 Gulden und
mehrere silberne Geräte für die Kirche, liess endlich den
Holzschuppen neu erstellen. 1696 vergabte er der Kirche zu
S. Oswald in Zug 6 silberne Kerzenstöcke, 660 Lot wiegend,

stiftete das feiertägliche Levitieren bei S. Michael, schenkte 1698 jener ein kleines silbernes Marienbild im Gewichte von 139 Lot für Monatsprozessionen und der Kirche zu S. Michael ein silbernes Kreuz samt silberbeschlagenem Fuss 215 Lot wiegend. Er starb den 10. Oktober 1706. Sein Porträt findet sich im Pfarrhofs- und in Zug bei Herrn Lehrer Aschwanden.

19. Karl Franz Brandenburg von Zug, geb. den 11. Oktober 1660, wurde zuerst Kaplan in Frauenfeld, wo die Eidgenossen damals die Landvogtei besaßen, kam 1686 auf die hl. Kreuzpfürnde in Zug, war 1691—1706 Chorregent in Zug und erneuerte 1699 auf eigene Kosten den damaligen Ölberg-Altar zu S. Oswald, wurde dann von der dortigen Bürgergemeinde, statt wie bisher vom Rate, am 11. Okt. 1706 als Pfarrer von Meierskappel gewählt, nachdem 1675 die Ausübung des Kollaturrechtes vom Rate an die Bürger von Zug gekommen war, ward im Kapitel später auch Sextar und wie sein Vorgänger infolge der Gunst der Päpste gegen die Eidgenossen Protonotar, legte 1706 das Buch der Rosenkranzbruderschaft neu an, stiftete für unsere Kirche ein Messgewand, einen silber-vergoldeten Kelch und auf alle Monate eine hl. Messe, zu S. Michael in Zug an den hl. Kreuzaltar 27 Gulden, ferner eine Jahrzeit, an die Liebfrauenkirche daselbst zwei damastene weisse Levitenröcke und zu S. Oswald noch eine Jahrzeit, hielt Vikarien seit 1732, starb am 31. März 1738. Sein Porträt findet sich bei Hrn. Lehrer Aschwanden in Zug. Die Namen der Vikare konnte ich nicht finden.

20. Oswald Anton Letter von Zug, geboren 1694, war 21 Jahre Pfarrhelfer bei S. Michael in Zug, schenkte 1719 an S. Verenskapelle 100 Gulden und 1730 ein Messgewand mit Schild zu S. Michael, wurde am 2. April 1738 Pfarrer in hier und vergabte ein Messgewand an die Kirche, führte 1742 die sog. Seelensonntage oder monatlichen Beichttage ein und übernahm selber die Kosten eines derselben, stellte 1756 den Vikar Frz. Jos. Bengg, geboren 1731, an, stiftete ein Jahrzeit, liess für Zug mit dem dortigen Statthalter K. F. Weiss das grosse silberne Bild S. Oswald anfertigen, starb 14. Mai 1757

21. Franz Joseph Ludwig Frey von Zug, geboren 1715, 1742—1750 auf der Schwarzmurerpfund, 1750—56 Pfarrhelfer und Chorregent in Zug, 16. Mai 1757 bis zu seinem Tode, 16. Dezember 1780, unser Pfarrer, beschrieb die ganze hiesige Gottesdienstordnung, war ein Gutthäter der marianischen Kapelle seiner Vaterstadt und stiftete dort eine Jahrzeit, ebenso hier ein Messgewand und einen silber-vergoldeten Kelch.

22. Michael Blasius Thomas Heess, wie er sich schrieb, von Zug, geboren den 29. Dezember 1733, 1757—60 Vikar in Schmerikon, 1760—64 in Oberwil bei Zug, 1764—80 auf S. Jakobs Pfründe in Zug, wurde 17. Dezember 1780 Pfarrer in hier, vergabte 3000 Gulden zu frommen Zwecken, so namentlich für die Kaplanei Oberwil, auch ein schwarz-samntenes Messgewand und ein hübsches Altarkreuz (1787) für seine Kirche, deren er auch sowie der Armen in der Jahrzeitstiftung besonders gedachte, starb am 9. Mai 1802.

Religös-sittliches Leben.

Wie wir dasselbe hier gefasst wissen wollen, entfaltet es sich in näherer oder fernerer Beziehung zum öffentlichen Gottesdienste.

Der Kirchbaufond der Gemeinde gründet sich auf jenen Grosszehnten, den sie 1458 von Peter Koler angekauft hatte, sowie auf das Holzrecht im Gotteshausbühl. Wir haben auch schon vernommen, dass seit 1472—1477 der besagte Grosszehnten an den Kaplan fiel, der hinwiederum jährlich 2 Gulden in den Kirchbaufond zahlen musste; seit 1477 kamen jene $\frac{2}{3}$ des Grosszehnten wieder ganz nur diesem zu. Ferner flossen in denselben Steuern, die Beiträge der Jahrzeitstiftungen an die Kirche und $\frac{2}{3}$ vom Inhalte des Opferstockes und vom Kirchweihopfer, während $\frac{1}{3}$ dem Pfarrer gehörte. Auch einzelne Vergabungen wurden zu Gunsten des Kirchenbaues und der Kirchenzierde aller Art, für welche auch ein Teil des Opfers auf dem Altare, nämlich Hanf, Werch, Wachs, Butter, Öl diente, schon vor 1600 gemacht und bis heute fortgesetzt, vielfach anlässlich von Jahrzeitstiftungen.

Nachdem nun in Meierskappel Pfarrer Laurenz Frey bereits mit dem Gedanken an einen Neubau sich vertraut machte, förderte auf die Mahnung der bischöflichen Visitatoren und Luzerns der Rat von Zug denselben ebenfalls kräftig, ordnete das Nötige an, und am 18. Dez. 1683 erlaubte der Bischof von Konstanz, die alte Kirche in hier abzutragen, wenn für eine neue genügende Mittel vorhanden seien, sowie, dass der Dekan von Zug den Grundstein lege und segne. Zu diesem Baue schenkten dann auch die Pfarrei Küssnach (Schwyz) Schild und Fenster und 21 Gulden 38 Schilling, Abt Plazidus von Muri 2 Schilde für ein Fenster und 18 Gulden, Arth Schild und Fenster, ebenso Melchior Knüsel von Luzern, Walchwil 13 Gulden 20 Schilling, Cham 20 Gulden, Frauental einen Ortstaler. Dazu kommen Pfarrer Mathias Honegger von Beinwil, Hans Kaspar Moser, Kaplan zu Dietwil und Vogt Villiger zu Hünenberg, Honau (mit Bauholz) und Gisikon (8 Gulden), durch Wendel Kost die Sammlungen in Rüti, Dietwil, Eschenbach und Ebikon mit 19 Gulden 23 Schilling und 4 Angster. Von Risch und Root zählt Pfarer Kayser die einzelnen Geber auf. Wir wollen wenigstens die Geschlechter anmerken, von Risch: Pfarrer Jost Wilhelm Roth, Kaplan Joh. Greter, Petermann, Schlumpf, Müller, Knüsel, Hertzog, Gügler, Huober, Kleiman, Holtzmann, Weiss, Zimmer, Meyer, Lutiger, Schriber, Ziegler, Stuber, Sidler, Schwertmann, Bochsler, Schmid, Boshart, Kost, Wolffensperg, die 127 Gulden 9 Schilling geben; von Rot: Pfarrer Jost Geissbüsler, Kaplan Eligius Wissmer, Arnold, Knüsel, Schmid, Sidler, Petermann, Schiffmann, Arneth, Guntz, Koller, Müller, Bründler, Hegglin, Hochstrasser, Gedeon, Stüby, Leuw, Steiner, Zubler, Kleiman, Kost, Wissmann, die mit Gemeinde und Kirche Root 112 Gulden geben.

Von der damaligen Kirche sehen wir nun freilich nicht mehr viel. Der Chor, Turm und die Sakristei der ältern Kirche blieben stehen, waren sie doch erst noch 1567 im Mauerwerk ausgebessert worden. Das Schiff aber wurde auf den alten Friedhof („Rosengarten“) ausgedehnt. Doch blieb die Grundform des Kreuzes erhalten; Sakristei auf der einen und Turm auf der

andern Seite bilden den Querbalken desselben. Man trat in die Kirche ein durch eine Vorhalle mit 4 Säulen, welche mit dem Schiffe durch 2 kleine Fenster und die Türe in Verbindung stand. Vom Giebel her erhielt das Schiff Licht durch ein Rundfenster, von beiden Seiten durch 3 grössere Halbbogenfenster; die innere Seite des Giebels nahmen 2 in der Mitte ausgebauchte Emporen ein; die Decke war ein Tonnengewölbe, im allgemeinen wie jetzt. Demselben ähnlich wurde nun auch das alte Kreuzgewölbe des Chores umgeformt, dass wenigstens die Kreuzgurten weniger hervortraten. So machte man es auch in der Sakristei. Man liebte damals überall die runden, vollen, milden Formen in der Kunst, wie ja auch im Leben der Schweizer seit der Reformation die frühere zähe Charakterfestigkeit immer mehr schwand. Die gleiche Gestaltung finden wir darum endlich noch auf den aus jener Zeit erhaltenen Glasgemälden unserer Kirche. Da sieht man im vordersten Fenster der Mannsseite des Schiffes 2 kleine Rundscheiben mit Schilden von den beiden Bauleitern Joh. Kasp. Lantwing und Fr. Ruopf aus Zug, dann 2 grössere viereckige, die eine von Abt Placid von Muri mit 5 Heiligen-Figuren, unter denen besonders der Martyrer Leontius und Abt Benedikt, oberhalb noch Martyrer Placidus hervortreten, während auf der Inful über dem Schilde die Gottesmutter mit dem Kind erglänzt; die andere Scheibe daneben ist gewidmet vom Stande Luzern und zeigt die herrlichen Gottesmänner Leodegar und Mauritius. Gegenüber erblicken wir das Geschenk des Priors und Konventes von Muri mit den Bildern des hl. Papstes Gregor des Grossen und des ebenso würdigen Bonifatius, Apostels der Deutschen, darob mit einem Kreise von männlichen und weiblichen Heiligen des Benediktinerordens, auch die Widmung Küssnachs mit S. Peter und Paul.

Geweiht wurde die neue Kirche am 21. Oktober 1684 durch den Konstanzer Weihbischof Georg Sigismund, der Choraltar zu Ehren von Maria, der hl. Apostel Peter und Paul, S. Joseph, S. Johann, des Täufers, S. Martin, des Bischofs, S. Wendelin, S. Dominikus, S. Katharina v. Siena und S. Barbara,

der rechte Seitenaltar zu Ehren der Kreuzabnahme und der Hhl. Michael, Erzengel, Oswald, Johannes Evangelist, Jakob, Apostel, Anton, des Eremiten und Anton v. Padua, der linke Seitenaltar zu Ehren der Kreuzauffindung und Erhöhung, und der Heiligen Anna, Sebastian und Wolfgang, des Bischofs.

Aus dem Kirchenschatze sind noch bemerkenswert die grosse Monstranz und 2 Kelche. Die Monstranz und der eine Kelch haben die gleiche Form der Medaillons und das gleiche Alter; erstere von 1731 trägt viele anbetende Figuren, zu oberst aber sinnvoll als Urgrund von allem Gott Vater, auf dem Fusse die vier Evangelisten; der Kelch wurde geschenkt von Pfarrer Brandenburg, zeigt hübsche Silberverzierung an der Kuppe, sowie des Gebers Wappen u. Darstellungen von Jesus am Kreuze und dem Abendmahle auf dem Fusse. Der andere weist am Knaufe selber die Widmung von Pfarrer Frz. Jos. L. Frey, 1768, dann ebenfalls in getriebener Arbeit, eingefasst in Medaillons, Bilder vom Leiden Jesu, auf dem Fusse Jesus am Ölberg, Geisselung, Dornenkrönung, an der Kuppe Kreuztragung, Kreuzigung und Kreuzabnahme.

1742 entstand auf der Mitte der Scheidelinie zwischen Chor und Schiff ein fernerer Altar und wurde am 27. August durch den Konstanzer Weihbischof Franz Karl Jos. Fugger zu Ehren der Rosenkranzkönigin und des hl. Dominikus geweiht.

Betreffd. Sakramentene Empfang mag bemerkt werden, dass 1739 von 386 Osterkommunikanten 265 in Luzern ihre Pflicht erfüllten; dazu kamen 44 Beichtkinder. 1750 machten ihre Osterkommunion 297 in Luzern, 102 in der Pfarrei; Beichtkinder waren es 33; 1791 Osterkommunikanten 387, Beichtkinder 36, 1795 Osterkommunikanten 395, Beichtkinder 31. Unter den vornehmen Pfarrern der Jahre 1701—1835 gab es hier auch mehrere Hochzeiten aus den Patrizierfamilien Zugs, anderseits gingen Leute von hier zu den Vätern Kapuzinern in Arth und mehr noch nach Einsiedeln zur Verheiratung. Ferner gab es viele Verwandtenehen. Gefirmt wurden in Meierskappel 1684 vom Weihbischof anlässlich der Kirchweihe 98 Firmlinge. 1742 erfuhr das hiesige religiöse Leben insofern

eine wesentliche Stärkung, als die sog. Seelensonntage, 11 Beichttage neben dem Patrozinium, jeden Monat einer, durch Pfarrer O. A. Letter und die Familien Huber, Kleiman, Knüsel, Koller und Schlumpf gestiftet und der erste sofort am andern Sonntag im März 1742 gehalten wurde, mit 2 Patres von Arth und seit 1760 noch einem fremden Priester nebst dem Pfarrer. Solche Aushilfe leistete damals Kaplan Hans Jak. Müller in Risch.

Am Fronleichnamsfeste sowie an Mariä Himmelfahrt nahm, wenn immer möglich, aus jedem Hause eine Mannsperson an der Prozession teil mit Mantel und brennender Kerze zur Anbetung des Allerheiligsten und die Jungfrauen sangen die lauretanische Litanei.

Wie anderwärts brachte die Reformation auch hier gerade die so hart bekämpfte Heiligen- und Reliquienverehrung zu besonderm Aufschwunge und belebte durch sie das religiös-sittliche Leben ebenfalls. So wurden von Zürich mehrere Reliquien hieher geflüchtet, andere kamen aus dem hl. Lande durch Ritter Kaspar Widmer an Pfarrer Kayser, weitere aus Rom durch Hans Jost Arnold von Root und Glaser Kaspar Lütli zu Meierskappel in unsere Kirche.

Als Ortsfeiertage wurden hier Charfreitag, S. Theodul, und S. Joh. und Paul begangen, erstere seit altem, letzterer seit 1770, beide um Bewahrung vor Unglück. Am Hohen-donnerstag und Charsamstag ist verboten in der Erde zu arbeiten. Vor 1684 ward die Kirchweihe am 20. Juli, seither am ersten Sonntag nach S. Gallus gefeiert, die Weihe der Beinhauskapelle am 26. Nov.

Nebenpatrone in der alten Kirche vor 1684 waren nicht alle die seitherigen, so für den Choraltar die 10,000 Ritter, Kosmas und Damian, die 11,000 Jungfrauen, für den Liebfrauenaltar Fabian und Sebastian, für den hl. Kreuzaltar S. Niklaus. Im Beinhause waren Patrone der Erzengel Michael und S. Katharina.

Bruderschaften bestanden zu Ehren S. Barbara, des hl. Sebastian und des hl. Rosenkranzes, die erstgenannte offenbar seit ältester Zeit für die armen Seelen und zur Erlangung

einer glücklichen Sterbestunde; die zweite seit 6. August 1492, wo sie im Kloster Kappel zur Abwendung der Pest gestiftet worden, umfasste späterhin 30 Pfarreien in den Kantonen Zug, Aargau und Luzern, unter dem Vorsitze Zugs seit der Reformation. Die Rosenkranzbruderschaft wurde 1591 in Meierskappel eingeführt, nachdem das Rosenkranzgebet, dem der grosse Sieg der Christen über die Türken bei Lepanto 1571 verdankt worden, besonderes Zutrauen wachgerufen hatte. Und weil sie hier zudem mit dem so berühmten Patrozinium Mariä Himmelfahrt verknüpft war, so erlangte sie auch auswärts geistliche und weltliche Mitglieder, so den Junker Niklaus v. Hertenstein, Pfarrer und Kapläne von Arth, Buttisholz, Cham, Küssnach, Risch, Römerswil, Root, Ruswil, Udligenswil, Walchwil, Wangen, Winikon, S. Wolfgang, Zug, wie Notizen aus dem ältesten leider beim Tode Pfarrer Kaysers verloren gegangenen Bruderschaftsbuche zeigen. Die Feste der Barbara- und Rosenkranzbruderschaft regten namentlich im 18. Jahrhundert die Mitglieder zu vielen Wohlthaten an Zierden oder Ausrüstungsgegenstände für die Kirche an, besonders unter Pfarrer Brandenburg. Von der Liebfrauenbruderschaft, sowie aus dem Kirchenvermögen und von den Kreuzgängen erhalten die Kirchensänger einen kleinen Entgelt.

Kreuzgänge machte man am Vollmond vor S. Markus mit Risch zu S. Anna auf Steinerberg und nach Steinen, an S. Markus nach Risch, nach S. Markus nach Greppen zu S. Wendelin, an hl. Kreuz-Auffindung nach Küssnach (Schwyz), am Tage vor Auffahrt Christi zu S. Katharina in Inwil, an Auffahrt um die Pfarrgrenzen, am Freitag darauf nach Ebikon.

Wallfahrten wurden ausgeführt in die Nähe und Ferne; galt doch der rechte Seitenaltar mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter, die ihren göttlichen Sohn entseelt auf dem Schosse hält, selber als Wallfahrtsort. Das Bild stammt nach der Überlieferung aus dem durch die Reformation aufgehobenen Kloster Kappel im Kt. Zürich. Auch Ablässe luden ein. Am 1. Aug. 1504 erteilte der päpstliche Legat Kardinal Raimund unserer Kirche einen Ablass von 100 Tagen. Am 9. August

1623 erhielt sie die Rosenkranzablässe. Ein Wallfahrtsort in nächster Nähe war ferner das Kapellchen auf Michaelskreuz, nämlich ein Brettergehäuse mit dem Bilde der Schmerzensmutter von 1436 bis 1796. 1684 erhielt diese Kapelle aus der alten Kirche von Meierskappel noch drei Holzschnitzereien: S. Antonius Eremit, S. Johannes Evangelist und S. Katharina — letztere ging seither verloren — einfache doch anmutige Bilder, wohl aus einer schwäbischen Bildhauerschule vom Ende des 15. Jahrhunderts. 1796 entstand die jetzige Kapelle auf Kosten der dortigen Familie Schlumpf und mit reichlicher Unterstützung von Meierskappel, Root und aus dem Zugergebiet, renoviert 1865 und 1900/1901. Dazu sind weiter zu rechnen die allbekannten Wallfahrtsorte der Innerschweiz. Aber sogar bis Rom und Compostella in Spanien zogen Einzelne. 1659 starben Markus Knüsel und sein Begleiter Jost Keiser von Udligenswil in Frankreich auf der Wallfahrt zu S. Jakob in Compostella. Auf der Wallfahrt nach Rom starben vier, 6. März 1575 einer, der für einen andern die Reise unternommen hatte und nun mit einer Jahrzeit bedacht wurde, ein anderer um die gleiche Zeit, der dritte am 1. Februar 1644, der vierte 1710. Von einem Rompilger bewahrt Hr. Negotiant A. Koller in hier noch eine Münze des Papstes Innocenz XI. von 1684 für Almosenspenden der Pilger. Die päpstlichen Nuntien in Luzern stellten den Rompilgern Geleitbriefe aus, damit sie unterwegs gut aufgenommen wurden, ebenso die römische Curie. So reiste jemand nach dem 3. Februar 1700 in Luzern ab und kam über Brescia (12. März) am 4. April 1700 in Rom an. Ein anderer reiste von Luzern aus seit 1. Jänner 1750 über Como (3. Jän.), Piacenza (5. Jän.), Loretto (17. Jän.), kam, nachdem so überall sein Geleitbrief eingesehen worden, wohlbehalten am 27. Jänner nach Rom und kehrte am 1. Februar heimwärts wieder über Loretto (10. Febr.) und Como (24. Febr.).

Die religiös-sittlichen Grundsätze einer Gemeinde offenbaren sich weiterhin in ihrem Verhalten gegen geistliche Personen. Die Pfarrer von Meierskappel nahmen wie ander-

wärts teil an den Erträgnissen der Jahrzeiten. Die Geschlechter besaßen fast durchweg gemeinsame Jahrzeiten für alle Angehörigen, Zeugen ihrer gegenseitigen Liebe. Dazu kamen viele einzelne Jahrzeiten. Neben diesen und andern Messstipendien wurden von den alten Stiftungen vor 1600, die teils nicht mehr recht zu finden sind, teils zu gering waren, an die Pfarrer ausser der Fronfastenjahrzeit noch jährlich $2\frac{1}{2}$ Viertel Kernen und 5 Brote ausgerichtet. Ferner haben wir schon von Gross- und Kleinzehnten und dem Drittel vom Inhalte des Opferstockes, vom Kirchweihopfer, sowie von dem Opfer auf dem Altare, was dem Pfarrer eignete, gelesen. Ebenso bekam er einen Entgelt für die Christenlehrbildchen, die er den Kindern austeilte. Besonders beliebt war offenbar Pfarrer J. M. Kayser. Ihm wurde 1706 die Wanduhr in der Pfarrhofstube von einigen Pfarrangehörigen, Kirchmeiern und Ammann geschenkt, verdingt um 190 Gulden den 29. April.

Und solche geistliche Personen stellte unsere Kirchgemeinde auch selber, gerade in diesem Zeitraume eine ganze Reihe. Geistliche sind: Joh. Zimmermann, Pfarrer in hier, von dem oben die Rede war; Hans Knüsel, Kaplan in Wangen, gestorben 1636, Magister Christian Schlumpf, Jesuit, gestorben 1647 in Baiern; Johann Schwerzmann, Pfarrer und Dekan in Glarus, seit 1633 Chorherr in Zurzach, gestorben 17. Februar 1653; Georg Huber, Pfarrer zu Reiden und Römerswil, gestorben 23. April 1675; Andreas Knüsel, geboren 1762, 1785/86 Vikar in Neuenkirch, gest. am 25. Aug. 1787. Ordensschwestern waren: Martha Kleiman, Schwester vom dritten Orden des hl. Franziskus im Frauenkloster Mariä Opferung in Zug, starb am 22. Juni 1613. Die Geschwister Klara und Salome Kleiman, nacheinander ausgezeichnete Vorsteherinnen des Frauenklosters im Muotathale, ebenfalls vom dritten Orden des hl. Franziskus: Klara, geboren 1638, Klosterfrau seit 1654, als Meisterin gewählt am 3. Juni 1668, resignierte 1682; Salome geboren 1636, trat mit ihrer Schwester am 20. Okt. 1654 in den Orden, war Vorsteherin von 1682 bis 13. Dez. 1691 während des Neubaues des Klosters und starb 26. Okt. 1700. Maria Ursula Klei-

man, geboren 1738, ward 11. Sept. 1758 Klosterfrau in der Au bei Einsiedeln und starb am 8. Jänner 1772; sie war ausgezeichnet durch mehrfache Erscheinungen Jesu und Mariens, welche sie auf Befehl ihres Beichtvaters beschrieb. Ferner Maria Seraphina Knüsel, gestorben 11. März 1772. Maria Michaela Hieronyma Koller, gestorben 7. Sept. 1794 als Klosterfrau vom Orden des hl. Dominikus zu Schwyz. Magdalena Koller, Laienschwester bei den Ursulinerinnen zu Mariahilf in Luzern bis 1798, in welchem Jahre das Kloster durch die helvetische Regierung aufgehoben wurde.

Im Bruderhaus am Kiemen wohnten Nikolaus Adam, 1478—1483, dann Ulrich Meier, beide im Jahrzeitbuch erwähnt, und 1603 Hans. Diese Klausnerei am Kiemen ging später ein, indem Zug aus deren Steinen die Kapelle Oberwil erbaute.

Auch Schattenseiten der damaligen Zeit dürfen nicht verschwiegen werden. Die so schreckliche Verirrung im Verfahren gegen Personen mit überspannten Nerven oder Neigung zu Irrsinn, welche sich in den Hexenprozessen besonders des 16. Jahrhunderts kund gibt, forderte auch in Meierskappel Opfer. Verena Spull, genannt Hessin, von Ipikon stand im Rufe der Hexerei und sollte im Dienste des Teufels zu Eschenbach Hagel und Riesel hervorgebracht haben, was sie am 15. Juni 1587, durch Folterung gezwungen, eingestand. Sie wurde am 18. Juni darauf in Luzern verbrannt.

Auch die langen Streitigkeiten zwischen den Herren von Zug und Luzern um das Kirchengut waren nicht geeignet, das Ansehen der Oberen zu fördern. Auf Buonas, wie auf Meierskappel nahmen die Oberherren in Zug wenig Rücksicht, das mochte auch der Grund sein, warum es an der Buonaser Kirchweihe im Herbst 1710 zwischen diesen und den Bauern zu einer Schlägerei kam, wobei die Töchter von Lendiswil tüchtig gegen die Junker mitwirkten. 1730 stritten sich die Leute von Ipikon (Knüsel) und Stockeri (Weiss) um die Kirchmeierei und 1732 lehnten sie sich gemeinsam gegen den Rat von Zug auf, weil dieser sie in alten Rechten beeinträchtigte, wurden aber am 25. Juni 1732 bestraft.

Bildung.

Man sorgte in Meierskappel immer fleissig für die natürliche wie die übernatürliche Ausbildung von Seele und Leib. Die Bauern suchten sich in der Landwirtschaft zu vervollkommen. Ein Beispiel findet der Leser unten in der Lehre über Mostbereitung, welche hier um 1790 abgeschrieben worden ist. Auch Handwerker bildeten sich heran. Und es ging bei Dingung und Entlassung eines Lehrknaben beinahe so feierlich her, wie etwa bei einer städtischen Zunft, ein Beweis, wie sehr man das allerdings seltene Handwerk achtete.

So hat 1671 „der from ersam und bescheidne Meister Thomas Bachman ein Rotgerber gebürtig zu Alickhen im Ambt Meyenberg jetz wohnhaft zu Imesee ein Knab oder Lerjung Adam Huober nach Hantwerkh Bruch und Gewonheit auf gedinet. Dar bey war der Meister Caspar Bachman des Meisters Domens Fater, der Meister Caspar Moser, ein Schuomacher, der Meister Platzy Huwiller ein Rotgerber zu Sins, der erwürtig, geistlich, hoch und woll gelert Pfarherr Huober zu Römerswil, Meister Jacob Huober, des Lerjungen Fater.“

„Weil der Knab sich in seinen Lerjaren so redlich erlich, als einem Lerjung gebürt und wol anstat, allso verhalten, das ich Meister Domen Bachman gar woll mit im zufriden, in darauf nach Hantwerkh Bruch und Gewonheit ledig und los gesprochen, darauf zur Zügnus das er redlich und erlich gelert, gib ich im disen Brief zu einer Bestätigung seiner Redlichkeit, das über kurtz oder lang, wo er sich heim begeben, man in unverhindert für redlich und erlich muos gelten lasen. Und das den obgemelten Herren und Meistern zum Zügnuss seines Wollhaltens: Wir bitten Jedermigklichen Willen in günstig lasen befolgen sein.“ — Der Brief ist datiert von Immensee, 11. August 1673.

Nicht wenig Bildung erlangten einzelne Bauern ferner durch die Gemeindebeamtungen, durch Wallfahrten, Reisen, Handel und Verkehr, durch die fremden Kriegsdienste. Bei Gemeindebeamten und Handwerkern sehen wir denn auch den

grössten Eifer für Schulbildung und fortgesetzte Übung des in der Schule Gelernten. Freilich liess die hiesige Schule lange auf sich warten, wie die kleinern Landschulen überhaupt. Doch gab man besser talentierten Kindern eben aus den hervorragenden Familien immerhin höhere Ausbildung. Wir haben solche schon in den geistlichen Personen aus unserer Gemeinde gefunden. Denselben sind noch beizuzählen Hans Bräm, um 1546 Provisor oder Unterlehrer im Hof zu Luzern und Jos. Jost Koller, 1803—14 Regierungsrat in Luzern. Sobald dann die Schule eingeführt war, wurden nur mehr Schreibkundige Beamte. Und sie gaben sich redliche Mühe, ihre Kenntnisse zu erweitern und zu üben, so schon Jörg Huber, Rotgerber und Lederbereiter, wie er sich unterschreibt, der wohl durch die neue Schule nur neue Anregung zum bereits erlernten Schreiben erhielt. Am 8. Mai 1695, an einem Regentage, schrieb er das zu Anfang des 17. Jahrhunderts durch Hieronymus Muheim überarbeitete aus dem 16. Jahrhundert stammende Tellenlied ab. Er verfasste seit 1706 hie und da Aktenstücke nach Art der heutigen Geschäftsagenten und wurde Gerichtsschreiber. Einen Brief lesen helfen, kostete im Jahre 1702 25 Schilling. Vom Zugergebiet unserer Pfarrei stammt die leider nicht vollständige Abschrift eines Gedichtes über die Sündflut, „Spiel“ betitelt, freilich mit Unrecht, da in 34 Strophen zu 8—10 Versen nur die Schilderung eines Traumes geboten wird, wie die Vögelein vor der Sünde warnen durch die Erzählung der Sündflut: ähnlich den Schäferdichtungen des 17. Jahrhunderts. Von 1779 datiert ab Luzernerboden eine „kurze, doch gründliche Unterweisung für die christliche Jugend zu der hl. Kommunion“, ebenso von 1783 „Gebeter vor der hl. Kommunion und nachher,“ von 1793 Gebetsformulare zum Auswendiglernen, von 1791 Wundererzählungen von der Muttergotteskapelle auf Rigi-Kaltbad, weiter Gebete und Betrachtungen in Gedichtform und die oben erwähnte nun folgende Lehre über Mostbereitung.

Ein Bericht, wie man sich zu verhalten wüsse, wan man guoten luteren und wohlgeschmackhten durhafften Most haben will.

Und erstlichen, wie die Fesser sollen darzu bereitet werden.

Es yst zu wüssen, wan man ein neuwes Fass zum ersten Mahll will anfangen bruchen, so soll man dass Fass etwelche Tag vorher mit heisem und gesaltzem Waser wohll heiss ausswaschen, darnach so nimbt man dass Laub von einem Nussbaum, kanst's du aber von einem wäلتschen Nussbaum haben, so yst es besser, und dass in ein Sechtkessy voll früsch Waser gethan und wohll lassen sieden und dann gantz siedent in dass Fass geschütet und dan dass Fass vermacht und nur ein klein Löchlein offen gelassen, dass das Fass von Dampf nicht zersprengt. Sobald aber der Dampf ein wenig hinaus yst, dass es nimer zerspringen thuot, so zerschlag dass Löchlein mit einem Nagell und lass es etwan 2 oder 3 Tag also stehen, und dan widerumb angethan und lasen trochen werden, und dan, wan man den Most von der Troten will darein thun, so soll man zuvor weisen Wierauch in einem Pfändly oder Beckhy mit Glüöten in das Fass stellen und wohll also lasen rauchen, oben ein wenig mit einem Tuoch bedeckht, und dan darnach disere Kohlen widerumb herauss genomen und den Boden darein gethan, so wird man auf solche Weiss alle Zeith ein guoten und wohll geschmackhten Most bekommen und die Fesser werden alle Zeith guoth sein.

Es yst aber zu wüsen, dass man die Fass, sobald der Most darauss gebraucht yst, solle den Boden auf schlagen und die Fass suber auss butzen und alle Mahll mit gesaltzen heisen Waser wohll auss brüöwen und waschen und an einem trochnen Orth aufbehalten, und so oft man widerumb will Most darein thun, so muoss mit dem vorgeschribnen Nussbaumlaub und Waser, wie vorberichtet, fleisig also gemacht wärden, wie auch mit dem vorgeschribnen Wierauch, so hat man alle Zeith ein guoter Most und guote Fass.

Wan es sich aber begäbe, dass der Most ein bösen Geschmackh bekäm von dem Fass oder sonsten, wie es sich offtermahll begäben thuot, so nimb ein Badschwam, wäsche den gar wohll in früsch Brunnenwasser, schlage den Spunten von dem Fass, lege den Schwam auff das Spuntenloch, so züecht

er allen bösen und grauwen Geschmackh auss dem Most, aber man muoss den Schwam alle Tage 3 oder 4 Mahll ab dem Fass nemen und im früschen Brunnenwasser wohll ausswaschen und wider darauf legen.

Ein Anderss, den Most guot und woll geschmackht zu machen.

Man neme fein gebutzte Gärsten und die in ein Seckhly gethan und bey dem Spunten in das Fass gehänckht und darinen hangen lasen, dass es den Most alle Zeith erreiche, so wird er gar wohl geschmackht.

Ein Anderss. Nimb jung eichiss Holtz, dass erst in selbigen Jahr gewachsen yst und bäye es wohll bey dem Für, thuon es hernach in dass Fass und lass es darinen ligen, biss der Most aussgebraucht yst, so benimbt es dem Most den üblen Geschmackh und yst ihm nit schedlich.

Wan du Most machen wilt, dass er sich nit verendere, so lang man ihn haben will, so lass ein Trächterlein machen von Räckkolterenholtz, dass der undere Theill so lang sey, dass es biss in die Mite in dass Fass hinunder lange, thuon es in dass Spuntenloch, schüte den Most dardurch hinein, lass es also darin, biss der Most gantz vergähret hat, so wird er wärhafft und süöss, dass yst offft brobyert und guot erfunden worden.

Wan man ein wohll geschmackhten Most haben will, so nimbt man ungefahr ein halben Fierlig Gallgantenwürtsen, schneide die klein, thuon die in ein Pfanen, giese dan ein wenig Most daran und über dass Für gethan und koche sye biss sye wohll erweicht sind und mit stätigem Umrüören, dan schüt sye mit sambt dem Most in dass Fass, so der Most darin yst, vermach dass Fass und lass es also bleiben, so hat man ein wohll geschmackhter und luterer Most.

Ein Anderss. Ein trüben und ungeschmackhten Most luter und wohll geschmackht zu machen. Nimb getörte Figen, in ein reiness Lümply gebunden und in dass Fass gehänckht und also in dem Fass hangen, lasen biss der Most aussgebraucht yst.

Ein Anderess. Nime eichene Rinden, bränne die zu Aschen, sibe die fein rein durch ein Sib, bind die in ein grobes neuwess Tuoch oder Blätz, hänckh die in dass Fass, lass es eine Zeit lang darynnen, so hast du ein luteren Most.

Ein Anderss. Trüben Most luter und starckh zu machen. Nimb Weinstein und Saltz, jedess ein halben Fierlig, brenne es wohll in einer Pfanen, darnach reib es zu Bulfer, thuon es in dass Fass und rüör es wohll mit einem Stäckhen bey dem Spuntenloch und dass soll in undergenten Zeichen geschehen und vermache dass Fass widerumb, so bekombt man ein luteren und starkhen Most.

Ein Anderss. Ein trüöben Most luter und gesund zu machen. Nime die Würtzen von Wärmuoth, wäsche die suber, schnide die zu langen Stückhlen und binde die an ein Büschel-lein, hänckhe die bei dem Spunten in dass Fass, dass sye alle Zeith den Most erreiche, lase sye darin hangen, biss der Most aussgebraucht yst.

Ein Anderss. Most luter und gesund zu machen. Man neme Benediktenwürten gethört und zu Bulfer gemacht und im Undergänten in den Most gethan und wohll umbgerüört und dan widerumb vermacht, so hat man einen guoten Most.

Pfarrschule Meierskappel.

Wie unsere hl. Kirche die Schulbildung der alten Zeiten den deutschen Völkern nach ihrem Einzug in Europa über-mittelt hat, so behielt sie durch das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit unbestritten die Aufsicht über die Schulen, ja gründete bis heute immer wieder neue Schulen. So unter-hielt die Pfarrei Risch in Gangolfs wil eine Volksschule, die ich angeführt finde in einer Steuerrechnung von 1702 (Paul Meier, Lehrer) und in einer Rechnungsnotiz aus Ipikon von 1739 (Lehrer Antoni Heini). Doch muss sie schon vor 1667 bestanden haben; aus diesem Jahre haben wir nämlich einen Bauvertrag von Zimmermeister Joh. Melchior Knüsel von Risch. Und nun beginnt das Schreiben auch bei den Bauern

von Meierskappel heimisch zu werden und zwar entsprechend von der Zugerseite her, 1683, 1695, 1696 (Anfang des Johannes-evangeliums und ein Spruch über das Sterben, bezw. den christlichen Tod auf einem Zeddel, ungefähr mit den Schriftzügen Holtzmanns). Am 29. März 1704 begegnet uns zum ersten Male Franz Holtzmann als Schreiber bei einem Kaufe auf Luzernerboden mit kräftiger schöner Schrift. Als Mitglied der Schützengesellschaft Meierskappel (1728) treffen wir ihn seit 1730. Er starb 78 Jahre alt, im Sterbebuch als Lehrer erwähnt, am 27. Dez. 1747 und stammte seinem Geschlechte gemäss auch aus Risch, hat also wohl seit 1695 der Pfarrschule vorgestanden, welche Meierskappel von nun an fortführte. 1746 erwähnt ja auch ein zugerseitiger Kirchmeier, dass Spendgeld für den Lehrer verwendet wurde. Auf der Luzernerseite mehren sich seit 1707 die Schriften von einfachen Bauern. Und wie Holtzmann wurde Franz Joseph Friedlin, Lehrer in Gangolfswil, z. B. am 10. Jänner 1725 als Schreiber für ein Testament verwendet. Des erstern Schüler schrieben genau wie er.

Auf Franz Holtzmann folgte als Lehrer in Meierskappel Joh. Oswald Koller. 1755 schrieb er als Schützenmeister die Baugeschichte des Schützenhauses, mit einem Nachtrag von 1755—1758. Pfarrer Frz. Jos. Ludwig Frei nennt ihn in seinem Verkündbuche Wachtmeister, er halte im Sigristhause (Post) Schule, jeweilen nach Neujahr. Vom 28. Hornung 1766 besitzen wir auch eine Abschrift von seinem Verzeichnisse der Reliquien in der Pfarrkirche durch seinen Schüler Joh. Jos. Rudolf Knüsel. Nach diesen Schriften scheint der Lehrer ein wenig Latein verstanden zu haben. 1850 wussten alte Leute dem Kaplan Limacher für die Schulchronik noch zu erzählen, dass man bei ihm lesen, schreiben und rechnen lernte, jedoch nur in einem sehr geringen Grade, z. B. das Rechnen sei nur bis auf 1000 in den gewöhnlichen Arten des Zusammenzählens und Abziehens, Vermehrens und Teilens geübt worden, dazu Abschreiben. Von 1772 existiert noch eine solche Abschrift vieler Lebensregeln und Erfahrungen, aber auch derben

Volkswitzes in Versen, die freilich gründliche Erklärung benötigten, dann aber trefflich wirkten. Auch das Zahlensystem und das grosse Alphabet in kalligraphischer Ausführung sind dabei. Die Hefte stammen von der Zugerseite. Joh. Oswald Koller starb 49 Jahre alt am 28. Mai 1774.

Hierauf ward nach der Schulchronik Franz Knüsel vom Dieggisberg in Meierskappel Lehrer bis 1789.

Nun folgte eine Pause, während der keine Schule gehalten wurde. Dann setzte Jos. Koller in der Gummen in da den Unterricht bis in die neunziger Jahre fort. Die Schulzeit war auf die Zeit von Weihnacht bis in die Fasten eingeschränkt (Schulchronik) und wurde zugebracht wie bisher. Aber die Schulstube befand sich im Wirtshause (zum Strauss). Der Lehrer wird von Pfarrer Heess auch als Schützenmeister bezeichnet (Verkündbuch). 1798 wurde er Sekretär der Municipalität, wie damals die Franzosen und die Revolution den Gemeindeschreiber nannten, nachdem er schon vorher die Schule abgegeben und Weibel der Gemeinde geworden. — Am 14. Oktober 1795 beschloss der Rat von Zug, die Kirche Meierskappel solle jährlich 30 Gulden an die Schule zahlen, 18 Gulden auf Luzerner- und 12 Gulden auf Zuger-Rechnung. Als Privatbeitrag eines Gemeindegliedes werden 3 Gulden, 30 Schilling erwähnt, ca. 1798.

Seit ca. 1796 führte Jakob Koller die Schule, auch hinüber in die neueste Zeit. — Hier mögen jene Schreibhefte aus dem Jahre 1772, von denen oben die Rede war, mit ihren Lebensregeln Platz finden. Man muss dabei bedenken, dass auch noch etwas später die meisten damaligen Schüler mindestens auf der Grenze zwischen Knaben- und Jünglingsalter standen, 14–20 Jahre alt; die jüngsten mochten etwa 13jährig sein.

Bedtrachdt das Endt, o fromer Christ, | Gedenckh jetzt-
undter, was du bist, | Seiest nichdts alls Staub und Eschen, |
Dass muost du auch widter werdten, | Und dthuost du da so
stoltz brangieren, | Dein Leib Dtag undt Nachdt auch fieren |
Mit Übermuoth undt Kleidterbrachdt, | Nimbst deiner Seelen
wenig Achdt, | Undt dthuost so gottloss allhier läben, | Undt

weist, das du Gott muost Rächnung gäben, | Undt thuost dich nit darüber bedtänckhen, | Biss dtu dich inss Grab thuost senckhen.

Creütz und Leidten kombt von Godt, | Darum du es gern dtragen soldt. | Werss Creütz nitt liebdt, der ist kein Christ, | Dass Creütz der Christen Zeichen ist | Werss Creütz thuoth nemen und Gott nachdtragdt, | Dem sälben wirdt die himlisch Cron aufgelegt, | Das Creütz gibt den Christen ihren Namen, | Will sie dass sälbig im Tauff empfangen. | Darum o Christ bekene und verlaugne nit deinen Namen, | Dass du sseiest von Christen Stamen, | Und wan du kompst in frömbdten Lant, | So nim das Creütz zum Untterpfandt, | Undt thu das Creütz fleissig verehren, | So wird dein Glaub dtäglich gemehrth.

Ein junger Knab, der wiben will, | Muoss haben Geldt undt z'assen vill, | Oder es wirdt ihn keine nämen, | Und soldt er alle Landt ausränen, | Kompst du in ein Hauss undt wildt anklopfen, | So ist die sälbig schon erschrockhen, | Dan du bist schon verzeigdt bey ihr, | Sie weiss, das du kein Guodt hast schier, | Sie thuot dir drum nit gern abwardten, | Weill man umgehdt mit Lug verwerdten, | Wan du wildt wiben, | Und dar zuo lügen | Muost gehn allein, | Hab dein Sach gheim, | Sag ihr zuo gleich, | Du seiest so reich, | Du wirst ess woll vernämen, | Wan du mich rächdt wirst kenen.

Distell und Dörn stechen gar sehr | Undt die falschen Zungen noch vill mehr. | Distell und Dörn kan man ussrüthen. | Gefährlich ist ess vor bössen Lüthen, | Dan sie ssind geneigt, alls wie Katzen, | Die fornen läckhen undt hintten kratzen. | Vorwarth ssind sie dye besten Fründt | Undt hindterwarth die ergsten Findt. | Darum, o Mänsch schau, wem du trauwest, | Undt nit zu vill auff's Mänschen Hillff bauwest. | Undt luog selber zuo dinen Sachen, | Kein Fründt wirdt dich reich machen.

Fründtlich und fridtlich sollen ssein die Ehelüth, | Wo dass nit ist, so bekommen sie nüth, | Dan die reichen können wohll fridtlich sein, | Dass Brodt ist guoth undt ein Drunkh Wein, | Dan by den Armen ist nit so guoth, | Ire Ssupen hadt gar ein schlächtten Muoth, | Die Brockhen schwärmen hin undt

her, | Wan ssie gern essen, sso ist ess lähr, | Dan gehdt es an
ein Zangg undt Hader, | Der Kernen stehdt sie so wenig alls
der Haber, | So gibdt es der ssuren Blikhen so vill, | Der
Streichen ist kein Endt noch Zihll.

Gott ist gerechdt in allen Ssachen, | Er thuoth alles
vollkomen machen | Und hadt die Gewaltdt, die Welt zu
regieren | Undt alle Menschen zum Rechten zu füöhren. | Er
ist der Richter der Gerechdtigkeidt | Undt gibt dass Exempell
der Oberkeitt, | Dass sie ssoll richten nach ihrem Verstandt, |
Damit ein Jeder sein Rechdt empfang | Und keinem zu kurtz
thuo geschechen | An sseinen Ehren, | So wird die Gerechtig-
keidt gelobdt und geehrtt, | Dan Gott thuoth lieben die Gerechtig-
keidt, | Wo rechdt geurtheildt wird alle Zeidt.

Hast du vill Guodt, bist sehr reich, | So nim ein Weib,
dass dir ist gleich, | Nimb du eine von schöner Gestaltdt, |
Das dir ohne Hab und Guodt gefaltdt. | Nimbst du eine wägen
Hab und Guoth, | Und dir auch nidt gefahlen thuodt, | So hast
kein Lust bey ihnen im Huss, | Gehst von ihr hin weg in ein
Wirtzhauss, | Des Guotz die Vögellin lasest ssorgen | Und kompst
erst heim am Morgen, | Da geth es an ein Doneren und Haglen,
| Sie thuont ein andteren im Hus umb jagen | Undt gibdt
offdter mahll kein guotten Schikh | Und haben wedter Stern
noch Glückh.

Ich kan nit läben midt minem Man, | Der nur im Wirtz-
hauss will Kilby han | Und nidt daheim mit mihr will husen.
| Ein solcher verdienedte ein Straff, | Das ihn sin Frauw thätt
brügllen ab | Midt einer Bängell-Supen, | Das wer für ihn in
allen Stuckhen, | Bis er ssich liess lidtweich machen. | Ich
glaub, die Frauw wurdt heimli lachen, | Dass sie ihn köndt
haben in der Cur | Und geben ihm dye Handt ins Mull. | Undt
wan Ihr Weiber wendt haben guotte Manen, | Thüendt übers
Für die Küöchlypfanen.

Blagst du dich ab dinem Man, | Wie kombdts, das du
darffs denckhen dar an, | Und füörst allzidt in dinem Muoth, |
Hedt ich ein Man, und das wär guoth, | Jetz han ich gnuog
und hab mein Theill, | Er ist mihr auch so grüselly feill, | Ich

woldt ihn geben umb ein Spoth, | Er ist nichdts werth, ich
clag es Gott. | Du magst es clagen, wem du willdt, | Dein
Clagen auch kein Haar nit gildt. | Du bist verssprochen und
verbundten, | Du magst jetz | geschlagen werten oder geschunden,
| Du muost jetzund bey mihr verhare, | Kein Streich will ich
an dir nit sparen. | Du muost gleichen einer Mardter-Bildt,
Undt will dich füöhren in dem Schildt.

Luog auff dein Weib, bey deiner Jugendt, | Leg ihr ein
den Zaum! Machdt gewüs ein Tugentt. | Dan sie füöhren vill
der argen Dückhen, | Sie thüön die Manen überlisten | Neun
Moll also vor Morgenbroth, | Dan gruchssen ssie, alls werenss
todt, | Und so baldt der Man ist uss dtem Haus, | So ist auch
gleich das Gruchsen aus. | Allsdan geth ess ahn ein Jubillieren
| Und alle fulle Bossen füöhren, | Dan ihre Liebe ist falsche
Dtreuw, | Woldt lieber dissen alls miner drey, | Drum schauw
auff sie und lehr ssie kennen, | So kanst du ihren den Muoth-
Willen demmen.

Min Frauw, die ist ein rechdte Musskatz, | Sie kan ver-
richten wass Huntt undt Katz, | Sie laufft im Huss herumben,
| Sie thuodt nichdts alls bällen und brumlen, | Darumb bruch
ich wedter Hundt noch Katz, | Die Frauw dtreibt aus, macht
allen Blatz, | Darumb ssindt alle Thierly erschrockhen, | Sie
wünscht keiner Katz noch Huntt kein Brockhen, | O wehe, o
wehe, ich armer Man, | Wan ssolche Thierlly müosen Hunger
han, | Wie wird das Rumpell-Thier mit mier erst bochen, | Wan
ssie mihr nuhr muos ein Ssuplin kochen, | Sie will gleich ver-
zwiffen und verzagen, | Anckhenhaffen mags nit erleidten zuo
schaben.

Nim du kein Weib, mein junger Knab, | Gedänkh, wass
du z'erwarten hab. | Der erst Husrath, der kombdtt von Gott,
| Dass du Kinter erziehen soldt, | Und wan du dassälb thuost
haben, | So bist mit einer Wiegen geschlagen. | Auff dass
muost haben Milch und Mähll, | Das machdt dir din Sseckell
allzidt lehr, | Darzuo vill grose Unruoh, | Manche Nacht nie die
Augen zuo, | Da gibt ess vill Ssinnen und Sorgen, | Wo bekomen
wir dass und dass am Morgen, | Dan der Anckhenhaffen ist

nidt schwer, | Der Mällsackh ist auch ssuber lehr, | Mit Schulden
bin ich überlaten, | Und ist Niemanth, der für mich will zallen, |
Ich. bin jetzundt in grosser Noth, | Dass Wiben macht mihr
schier den Toth.

O Gott, wie bin ich nit ein arme Dienstmagdt. | Es wer
kein Wunter, wan ich schier verzagdt, | Dass ich kan bekommen
keinen Man, | Und ich Tag und Nacht gedänckh daran. | Ich
will min Lohn an hübsche Kleidter wendten | Und will ziehen
an vill Orth und Endten, | Bis ich einem gefallen thuo | Und
will geschwindt sagen Ja darzuo, | Dass er mir nit mehr kan
entrünen, | Er möchdt sonst ein andere nämen; | Ich muoss mich
schickhen zuo meinen Ssachen, | So können mich die Leüth nit
mehr ausslachen, | Will lustig sin undt freüdtig | läben, | Wan
er mir schon die Feüst umb d'Oren thuot geben.

Brodtestier nid wider alle Ssachen, | Sonst gibdts dir
warlich vill zuo schaffen. | Hast Witz und Verstand, bruchs mit
guotten Namen, | Gedänckh, von wem du habest empfangen, |
Von Niemandt dan, als allein von Gott, | Darum du dein Recht
bruchen sollt. | Dan Vorsichtigkeit macht vill zuo Naren, |
Dass hadt Manckher oft erfahren, | Bilt im ein in allen Ssachen, |
Er kön alle Händtell richdtig machen. | Wildt ssin und bleiben
bey dinen Ehren, | So muos Witz und Verstand dich selber
lehren, | Blib still eingezogen in diner Thatt, | Ess bringdt dir
mehr Nutzen, weder Schadt, | Dan welcher bey den Lüthen
thuodt vill schwatzen, | Wird manches Mall vill Worth darin
setzen, | Wär ihm vill nützer, er lies ess bliben | Und köndt
dass Reden allzitt meidten.

Quidt ledig sein im ledigen Standt | Und Niemandem
versprochen zum Undterpfandt, | Der kan läben nach sinem
Belieben, | Thuott ihn kein Wib noch Kindter bedtrüöben, |
Kanst ziehen und reisen vill Wäg und Strasen, | Bey jetziger
Ziten bist doch verhasset, | Drumb verbliben im ledigen Standt, |
Kanst ehentter komen durch alle Landt, | Thuost dich ver-
hürathen, in Ehestandt dich begeben, | Muost schon hungerig
und buggledt mager darin läben, | Darumb will ich vill lieber
ledig mehr bliben, | Das Wiben solt Manckhen verleiden.

Regiery dich ssälbst in dinem Standt, | Dass du nit komest
zum Undtergang, | Rede nit by allen Leuten, was ihnen gefalth, |
Ziech hindter sich dine Zungen mit Gewalth, | Dan Reden machdt
gar vill Ungunst, | Stil Schwigen ist jetz die gröste Kunst; |
Willdt edtwass reden, red mit Verstandt, | Ein jeder lost, wo
ess hin lang, | Leicht kanst etwass schwätzen, dass dich thuodt
grüwen, | Ess ssindt Widterssächer, die über dich schreyen |
Und zeigenss glich der Oberkeidt an, | Da weist du weder auss
noch an, | Drumb schreib ich dir, du ssoldt dich selber regyren |
Und din Maul dich nit lasen verführen, | Kombst zuo den
Leüthen, die dir wendt lockhen, | Gib ihnen Bescheidt unver-
schrockhen, | Thuoth eüch nur selber regieren | Undt einanderen
nit lassen verführen.

Suoch nur dein Standt, du böse Wälth, | Ziech nur an
dich, wass dir gefalth, | Thrachtest nur nach Guoth und Ehren-
brachdt, | Und Gottes Worth da bey veracht, | Fahr hin, du
verfüördte Wälth, | Dein Lohn wird dir schon zuo gestelth, |
dan Goth thuoth warnen allzitt, | Doch kein Besserung niemall
geschichdt, | Drum wirdt Gott die Wälth bald straffen, | Will
man nur thuoth, wass er thuodt hassen. | Wohl an du Wäldth
der Eydteilkaidt | Verführest die Menschen allezitt | Und thuost
sie darin um her führen, | Biss sie zuo letzt ihre Ssell ver-
liehren.

Tröstest du dich im Alter zuo bekehren | Und erst dan
die guotten Wärrkh ahn hören, | Hast du ein Briefflein, dass
du lang kanst läben, | So hast du guot, im Alter zuo stärben, |
So kanst du thuon glich, wass du willdt, | Muost nit förchden,
dass der Toth mit dir sspill, | Ich förcht, du wollest vill zuo
vest bauwen, | Du hast hie kein Grundt, ess ist nit zuo trauwen, |
Glaub, din Briefflein ssie schier umssunst, | Du muost darvon,
hast keine Gunst, | So läbe du wie man ssoll läben, | Wan
kombt der Todt, muost dein Geist auff gäben, | Du hast ie
doch kein ssicher Gleidt, | Der Toth, der schawdt auff kein
Abscheidt.

Was hilfft das Sorgen Tag und Nacht, | Dass einem ihrer
vill Mühen macht, | Gott, der mir geben Seel und Leib, | Er
wird mich erhalten, auch Kind und Weib.

Reüt aus das Bös, pflantz in dass Guot, | Befleisse dich
bis auff dass Blut, | Thu ess umb Jesu Christi wegen, | Der
wird dir den Segen geben.

Bey den Leüthen sey fein freündlich, | Halt dich in Reden
züchtig, | Ehre die Leüth insonderheit die alten, | So wirst du
lieb und werth gehalten.

Mensch, glaubst nit, dass Gott sey also reich, | Wass er
nur will, dass hat er gleich, | Durch sein Geben wird er nit
arm, | Bitt ihn, dass er sich deiner erbarm.

Weil ich eyll zu der letzten Noth | Und nit weiss, wan
der bitter Tott | Mir möcht den Garauss machen, | So will
ich ietz fleissiger wachen.

O Mensch, bis allzeit from, | Gedenckh dass die Zeit werd
kommen, | Dass dich der Tott werd legen nieder, | Und müössest
zum Gericht auff stehen wieder.

Dry Ding ich förcht, dry Ding ich klag, | den Tott, dass
Gericht, den jüngsten Tag, | Ich hoff den Himmel, ess steht
offen die Höll, | Weiss nit, zu welchen ich mich gesell.

Es reuet mich, wan ich denckh dar an, | Dass ich so oft
gesündigt han, | Hir oder dort muoss ich alles büössen, | Wass
ich gesündigt hab mit Händ oder Füossen.

Der statt nit sicher auf dem Fuoss, | Der Sünd gethan
und thut nit Buoss, | Wer lebt in Sünd, ist Gottes Find, | Wer
stirbt in Sünd, kein Gnad mer find.

Mensch, liebe Gott, gleich wer du bist, | Sonst bist du
nit ein wahrer Christ, | Liebst den nit, der soll geliebt sein, |
So kombst für wahr in grösten Pein.

Jesu lieben und ihne haben in Hertzen, | Vertreibt gross
Kummer und Schmertzen; | Wer sich von Fahll nit hüöten thut, |
Kombt umb Sell, umb Leib, Ehr und Guoth.

Von Hertzen solt du dich gantz ergeben, | Und nach dem
Willen Gottes leben, | Auch fleissig halten seine Gebott, | So
hilft dir dan der liebe Gott.

Wer Vatter und Mutter in Ehren halt, | Gewüsslich wird
werden alt. | Im Alter solt du sye ehren, | Und für sy bätten
Gott den Herren.

Setz dein Sin nit so gar auff die Wält, | Weder auff Silber, noch auff Guot und Geld, | Der Geitzhalss hat kein Mass noch Zihll, | Je mehr er hat, je mehr er haben will.

Dass Güötli durch die Gurgel muoss, | Armuoth und Ellend ist die Buoss, | Niemahll lähr und allzeit voll, | Kombt weder Seel noch Leib wohl.

Gleich wie die Katz erlauft die Mauss, | Wanss herfür auss ihrem Hauss, | Also der Teüffel ess Vielen macht, | Dem Gassenbuoben bey der Nacht.

Ich leb und weis nit, wie lang, | Ich stirb und weiss nicht, wan, | Ich fahr, weiss nicht, wo hin, | Wie kombt, dass ich so fröhlich bin?

Hast du Kumber, Sorg und Schmertzen, | So rüöff Jesum an von Hertzen, | Liebe Jesum in dem Hertzen dein | So wirst voll Trost und Freüden sein.

Junges Blut, spar dein Guot, | Armuoth im Alter weh thut, | Weh dem, der vill schuldig ist, | Hat kein Frist, | Weiss nit, wo Geld ist. Melchior Knüssel zu Meierskapel in 1772 Jahrs.

Wass man dem Armen geben thuot, | Ist reicher Leuthen bester Schatz und Guoth, | Mit Guotem Gott dienen mit Beständigkeit.

Den Tott, das letzte Gericht, die Höll, | Dass Himelreich betracht, mein lieber Gsell, | Warhaftig die Liebe ubertrifft alle Kunst.

Gleichzeitig d. h. gegen Ende des 18. Jahrhunderts existierte im Erli, einem Landgute an der Grenze von Meierskappel in der Gemeinde Küssnach, Kanton Schwyz, so zu sagen eine Hochschule, an welcher viele 16 bis 40 Jahre alte Knaben Anteil nahmen und von den Gemeinden Küssnach, Risch, Root, Gisikon, Meierskappel, Udligenswil und Adligenswil zusammenkamen. Wer diese Schule besucht hatte, der galt für studiert und hatte Kredit. Dieser Schule stand vor ein gewisser Baptist Schlumpf von Küsnach, der damals ein besonders guter Rechner war. Aeltere Leute rühmen jetzt noch vieles von diesem Erli-Baptist, nach welcher Methode er jedoch lehrte, weiss niemand zu bezeichnen. Doch kehren wir wieder nach Meierskappel zurück.

Armenwesen.

Der göttliche Heiland hat schon selber uns darauf gefasst gemacht, dass es immer Arme geben werde, und seine heilige Kirche ist denselben stets hilfbereit zur Seite gestanden. In unserer so gut bestellten Gemeinde sind freilich nie viele Einheimische dürftig gewesen oder geworden. Die Pfarrkirche sorgte für sie durch das sogenannte Spendgeld. Bei Jahrzeitstiftungen wurde und wird noch gewöhnlich je nach deren Höhe etwas für die Armen, ähnlich wie für die Geistlichen, die Kirche, den Kirchmeier und den Sigrist, ausgesetzt. Auch floss in die Spende, was über den obgenannten Beitrag an den Pfarrgehalt hinaus von den auf Fronfasten vereinigten alten Jahrzeiten noch übrigte. Der Kirchmeier sammelte und verwaltete diese Beträge und spendete daraus bestimmte jährliche Beiträge, an den Lehrer, Sigrist, Schellenträger und vor allem an die Armen. Brod erhielten diese, wie anderwärts, an gewissen Festen und Jahrzeittagen, so an den Jahrzeiten der Liebfrauen- und Barbara-Bruderschaft, allen andern Freitagen des Jahres (seit 8. Jänner 1810—26 und zwar 3 Brode), sowie am Kirchweihfeste, an welchem Tage es jetzt noch geschieht. Sonst geht seit dem Kirchenratsbeschlusse vom 29. Juni 1833 das Spendgeld zu $\frac{3}{5}$ ans Waisenamt Meierskappel und zu $\frac{2}{5}$ an das von Risch. Nach einer gerichtlichen Meldung vom 12. Mai 1718 gab es damals hier 18, die „Spende“, und 16, die Almosen verlangten, erstere zahlreicher, weil auch Zugerseitige dabei waren. Um das 17./18. Jahrhundert verarmten einige Zweige der einheimischen Familien. Der 30jährige Krieg hatte viel fremdes Geld und Volk und Bettler in die Schweiz geworfen, dadurch unsern Boden und die Lebensmittel verteuert und Luxus verbreitet; der Friede zog das Geld wieder fort. Die einen Bauern sind reicher geworden, die andern ärmer und die Bettler blieben, ja vermehrten sich infolge der endlosen Kriege Deutschlands und Frankreichs von 1679—1763.

Unser Grenzgebiet sah seit 1628—1798 eine grosse Anzahl Bettler, oft in längerem Aufenthalt. Sie schlossen hier

Ehen, brachten Kinder zur Taufe, starben auch in Ställen und Häusern. Die Täuflinge wurden durch die mildthätigen Bauernleute aus der Taufe gehoben. Daneben sorgte der Staat für Weiterbeförderung der Bettler, die natürlich im allgemeinen die Sittlichkeit gefährdeten, durch monatliche Betteljagd seitens der hiezu bestellten Gemeindegewächter und die Landjäger. Diese wurden 1790, 6. August im Amt Habsburg von 3 auf 5 vermehrt, 1 davon für Meierskappel verwendet; dazu musste das Amt noch 3 Wächter stellen und besolden, deren Dienst von den Gemeindegewachsen abhing und die Betteljagd ersetzte.

Auch über Erziehung und Unterhalt der Waisenkinder wachte der Staat, beziehungsweise die Gemeinde und so einigten sich am 7. August 1784 die Gemeinden des Amtes Habsburg, Root, Meggen, Meierskappel, Adligenswil, Udligenswil, Greppen, Gisikon und Honau mit dem Rate von Luzern auf folgendes:

1. Dass alle eheliche Kinder, so ihre Eltern verlohren, und keine zeitlichen Mittel hinterlassen, laut Stadt Rechten 12 Jahr lang von denen Verwandten im Amt, auch von jenen, welche ausser dem Amt, mit Heimathscheinen von dem Amt sizen, erhalten werden sollen.
2. Dass für die Erhaltung dieser besagten Kindern keine Steür weder inn noch ausser dem Amt Habsburg gezogen werden solle aussert von jenen (wie oben gemeldt), welche mit Haymathscheinen ausser dem Amt sizen, und Habsburger sind.
3. Dass keine Kinder anderst verdungen werden sollen, es finden dann die Geschworne, dass solche zu ehrlichen Leüthen kommen, und bey selben recht gehalten und erzogen werden.
4. Sollen alle jene Geschworne aus jeder der erwähnten 8 Gemeinden, in welcher Gemeind die Waysenkinder zu Haus, schuldig und verbunden seyn, ohne Lohn mit den Anverwandten die Freund- (= Verwandt-)schaft aufzusuchen, und die Theilung nach Proporzion zu machen, und in Schrift zu verfassen, und —
5. Im Fall die Freundschaft nicht in jener Gemeind, in welcher solche Kinder zu Haus, sässhatt wäre, die Geschworne

in jenem Ort, in welchem die Freundschaft anwesend, die Freundschaft aufsuchen, und denen andern Geschwornen schriftlich einschicken sollen.

6. Dass die Anlagen und Steuern alle 2 Jahre erneuert, und die Waisenkinder frisch verdungen werden sollen. —
7. Dass die Steuern von den nächsten Anverwandten, wann sie hierzu tauglich, ohne Lohn eingezogen, und solche alle 2 Jahr abgeändert werden sollen. —
8. Dass die Anlag- oder Steürrödel von denjenigen Geschwornen, bey welchen solche Kinder zu Haus, aufbehalten werden sollen, damit im Fall eines Erbs oder Schankung, jedem, der gesteuert, ein Ersatz nach Billigkeit geschehen möge. —
9. Im Fall die Verwandtschaft solch vaterlose Kinder zu erziehen nicht im Stand wäre, alsdann derjenige Kirchgang oder Gemeind, in welchem solche Kinder zu Haus, denen selben das Benöthigte anschaffen, und erhalten, wann die Verwandte aber an solche Kinder steuern müssen, sollen solche nicht in eine allgemeine Waisenanlag genohmen werden können. Im Fall aber die Verwandtschaft geringzählig erfunden wurde, zu Erleichterung derselben das Amt beitragen solle.
10. Weil keine Gemeind ein Vorschub hat, so solle ein ganzer Kirchgang und die Gemeind nach Proporzion der Bemittelten in die Anlag genohmen werden, woraus die Waisen und Presthaften erhalten werden können. —
11. Wann nun jedem Kirchgang oder Gemeind vorträglich wäre, wann sie mit einem Vorschub versehen wurde, so meinte man, dass thunlich wäre, wann einer in dem Amt Habsburg ligende Güter an sich kauffen thate, und sich in einer Gemeind dieses Amts annehmen liese, ein solcher selber Gemeind von jedem 100. des Kauffschillings ein Gulden zu Erhaltung der Armen und Waisen bezahlen solle. —
12. und letztlichen, dass gegen andern Aemtern in allem das Gegenrecht (in Betref des Einzugs) beobachtet werden möchte. —

Aber nicht nur für die Armen sorgt die rechte Armenpflege, dass sie nicht hungern, sondern auch für die Bessergestellten, dass sie nicht verarmen. So dachte Pfarrer Georg Huber, da er sein Fideikommiss mit den folgenden Bestimmungen errichtete.

Meine in meinem Vaterland ligende Matten betreffend, welche ich umb fünfzechen hundert Guldin kaufft und bezalt hat, ist dissess mein entlicher Will; dass solche nimmer und zu keinen Zeyten verkaufft, versetzt oder in einiger anderer Weiss verenderet werde, sonder die selbe mein elterer Bruder besitze und nach belieben nutze, indessen aber ieden Monats durch dass Jahr hindurch onfählbarlich ein heylige Mäss lassen lasse, und meinem iüngerem Bruder Jacob iehrlich in baarem Gelt zwanzig Guldin erlege; wan aber der ein, oder beide disser meiner Brüderen werden gestorben seyn, dass disse Maten als dan der eltiste Huober (von disser beider Brüderen mannlichen Namen herstamende) besitzen, und den übrigen iährlich zwanzig Guldin entrichten solle, zemahlen die zwölff heilige Messen obgesagter Massen iehrlich lassen lasse. Wan aber der mannliche Stamen disser Huoberen absterben wurde, sol disse Ordnung under dem weiblichen Geschlecht, welche von dem Stamen disser Huoberen herrühren, gehalten werden. So aber auch disse alle absterben solten, so ist ess mein Meynung und Will, dass disse Verordnung auf die Kinder oder Kindtss-Kinder meiness Veteren Lorentz Huoberss falle. Und wan aber auch durch den Dodt disse alle abgehn möchten, will ich, dass der Kilchmeyer, oder sonst ein gwaltiger Mann ernambset werde, welcher dass jährliche Ynkomen und Zinss von dem Guth under die Arme usstheile, und fleissig beobachte, dass auf ewig monatlich ein heilige Mäss zu Tröst und Wohlfahrt aller lebenden und dotnen in gedachtnem Huober Geschlecht, gelassen werden, und dass eben gedachte Besitzer jehrlichen den übrigen Huoberen in dissem Geschlecht zwanzig Guldin under ihnen zu theylen erlegen sollind, also, so lang der Caspar die Nutzniessung hat, er dem Jacob oder sinen Erben iehrlichen zwanzig Guldin zu entrichten schuldig, wan der Jacob aber sie zu nutzen bekommen

solte, er dess Casparss Erben eben auch iehrlich solche zwantzig Guldin zu geben verbunden seyn solle, wan aber dissess Fidei Commiss uf weytere disser beiden Brüdere Succession fallen wird, dass alss dan der jewilige Nutzniesser disse jehrliche zwantzig Guldin under alle übrige Huober von dissen beiden Brüdere herkomende sowohl weiblich alss mannlichen Stamenss usszutheylen verbunden seyn, und eben disse Form auch under dess Lorentz Huoberss Erben, wan ess uf die selbe wachsen möchte, beobachtet werden solle; und wie dess Herr Geörgen seligen Meynung eigentlich gewesen, dass seine Schwöster Margaretha Huoberin oder ihre Erben an dissem Fidei Commiss zu ewigen Zeiten nichtss zu fordern haben sollind, so habe er ihro uss seiner Verlassenschafft nebens andern Sachen noch fünf hundert Guldin voruss verordnet.

Diese Verordnung wurde in Luzern bestätigt am 17. Oktober 1675.

Wie anderswo hatte man auch zu Meierskappel Gemeindemoos und -Waldung, was die Gemeindebürger nutzen konnten, mit Ausnahme von 6 Höfen, die keinen Nutzen hatten. Deren Besitzer, weil Bürger von hier, wollten sich 1762 schadlos halten, indem sie die Steuern verweigerten und erklärten, ihre Kaufbriefe reden nur von Kirchen- und Vogtsteuer und von der Gemeinde haben sie keinen Genuss. Dagegen klagten die Hintersassen, ansässige Nichtbürger, die ebenfalls keinen Bürgernutzen hatten und doch steuerten. Das Gericht hielt die von den 6 Höfen an, alle Staatssteuern zu zahlen, ebenso alle Gemeindesteuern, von denen sie Nutzen haben, als Lohn für Wächter, Exercirmeister, Hebamme, Amts-Fahnenträger und Verdingkinder, sowie Schützengaben (bei Handänderung), andere nicht. 1779 klagten auch die einheimischen Haus- oder Mietsleute, sie würden durch fremder Hausleute Duldung, die in andern Gemeinden nicht stattfände, benachteiligt, worauf die fremden von der Gemeindeversammlung am 19. Dezember 1779 auf Mitte März 1780 ausgewiesen wurden.

Behäbiges Wesen der Bauern.

Wohnung.

Gerade die vielen Gotteshausleute in unsern schweizer. Landen standen sehr gut; sie bewiesen dies durch ihre Loskäufe fremder Rechte seit der Entstehung der Eidgenossenschaft. Sie zeigten ihre Behäbigkeit auch in ihren Wohnungen.

Zu Meierskappel finden wir die ältesten Ueberbleibsel solcher Behausung im jetzigen Gasthaus zum Strauss. Die Türe, welche vom Gange in die Wirtsstube führt, trägt noch die Jahrzahl 1540 zwischen den Buchstaben R. und K., welche auf einen Rudolf Koller als Erbauer hinweisen. Die Gewandung der Türe ist mit Stäben und Hohlkehlen gegliedert. Das kleine Zimmer neben der Gastsube trägt noch die ursprüngliche Decke in Felder eingeteilt durch Unterzugsbalken, welche ebenfalls künstlerisch belebt sind, indem Doppelkehlen die beiden Kanten einfassen und in hübschen Stabbündeln enden. Der Wirtsstube Diele ist zweifach, die alte überdeckt mit einer neueren. Diese stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ungefähr und ist in Gevierte eingeteilt, die von Rahmen aus runden Stäben und Latten mit Einschnitt an beiden Kanten gebildet sind.

Um die Mitte und während der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden auch die meisten der Bauernhäuser in ihrer heutigen Gestalt gebaut. Das Aeussere scheint besonders gut erhalten in der Spichten, wo an Haus und Scheune auch noch Wappenbilder aus jener Zeit sich finden, an der Scheune zudem das Bild der Kreuzabnahme, freilich in etwas verwischten Zügen. Und von der innern Ausrüstung sind wenigstens noch einzelne Gegenstände bei den verschiedenen Familien zu finden, die zusammen ein ziemlich vollständiges Bild auch des Innern einer Wohnung aus jener Zeit gewähren. Ueber den Bau im Allgemeinen sei hier auf einen Bauvertrag vom Jahre 1667 hingewiesen, der im Folgenden mitgeteilt wird:

Zu wüssen sye hiemit Allermenigklichen mit dissem Verding Brieff, dass ich Meister Jacob Huober einess Aufrechten redlich verdinget habe dem auch ehrssamen und be-

scheiden, hoch und weit berühmten Zimmermeister Johanness Melckior Knüssel von Reisch: Als namlich ein Hauss zu machen, wie ess her nach aless ordentlich in dissem Brieff verzeichnet und anzeigt ist. Erstlichen so sol der genante Meister dass Hauss machen alwegen 30 Schu, darneben ein Stuben und ein Nebentstuben, darob 2 Kameran und auff den Kameran ein Ssumerstuben, widerumb ein Kuche, auch darneben ein Speissgaden und darauff auch ein Kamer. Mer sol er machen bei beden Hausdüren jedem Ort ein Leublin. Mer ist er schuldig zu machen alle Stegen in und ussert dem Hauss, so vil ess notwendig und mangelbar ist. Mer sol er machen 3 Lauben mit sambt den Thilenen. Mer ist er verbunden zu machen alle Dürengerüste in den Keleren und sonst allen Gehalden. Mer sol er auch machen dass Hauss mit einem Ziegelrost, biss dass er die Bortladen auff genaglet hate. Mer sol er auch schuldig ssein, als Scheuben zuo schlön und noch Ordnung ein zu machen. Mer soll er auch machen die Klebdechlin, so vil ess mangelbar ist. Dass versprochen ich oberurter Meister Johanness Melckior Knüssel, wie ess oben vermelt ist aless in minem Costen auss zu machen nach Form und Ordnung, wie ess dan einem berühmten Meister gebürt und wol anstad.

Darnach so verheissen und versprochen ich auch vor und erst ernanter Meister Jacob Huober deme dickermelten Meister Johanness Melckior Knüssel für solchess Verding als namblichen — 170 Gulden Luzerner Werung und dem Wandknecht ein Paar Hossen zu Drinkengeld und dass für Speiss und Lohn. Und also sol der Zimermeister diss Hauss in seinem Costen auffüren und biss zu ssant Johanstag im Ssumer gemacht werden.

Dessen alem seind beide Barteyen gar woll zufriden und sseind Zeugen die ehrssamen und bescheiden Weibel Caspar Huober und Caspar Kooller in der Rodmat.

Auch sseind zwehen Zeddel voon Wort zu Wort gleich lutent und wird Jedem einen geben, damit wan einer verlohren wurde dem anderen sol Glauben geben werden, und bed von einer Hand geschriben und auss ein anderen gescheiten.

Geben auff Wienacht dess 1667 Jahres.

Treten wir nun ins Haus ein und betrachten wir die Wohnstube etwas näher. Da finden wir der Thüre zunächst das Buffet, ein altertümliches Möbel, das für Aufbewahrung von allerhand Haushaltungsgegenständen die verschiedensten Räumlichkeiten enthält und von dem Fussboden bis zur Decke reicht. Da sehen wir denn zuerst ein Weihwasserkrüglein und eine Vorrichtung fürs Händewaschen. Die erstern sind gewöhnlich aus Zinn höchst einfach gemacht, an der Rücklehne, wenn eine solche vorhanden, etwa mit einem Kruzifix oder Marienkopf oder sonst einem Heiligenbilde verziert. Noch einfacher sind der blanke zinnerne Wasserbehälter mit Hahnen und das kupferne Handbecken. Das Buffet selber aber ist vielfach eingelegt mit allerlei Zieraten, auch hie und da Figuren von den Namensheiligen der ersten Besitzer oder von Maria mit dem Jesuskinde oder Wappen und Namen der Erbauer oder Besitzer und immer datiert.

Der Wand nach laufen die als Truhen eingerichteten Sitzbänke.

Vorne an dem mit einer Schieferplatte eingelekten und mit zierlichen, aber starken Füßen versehenen Esstische stehen noch einige sog. Skabellen, einfache Holzstühle mit wagrechtem Sitzbrett und ebenso flacher Rücklehne, welche etwa mit der Jahrzahl und vielleicht noch dem von Löwen gehaltenen Familienwappen und einigen gleichfalls eingeschnittenen Zeichnungen ausstaffiert ist.

Der Stubenofen ist aus Kacheln und auch Stein aufgeführt. Die ältesten zwei Ofenkacheln bei Hrn. Negotiant A. Koller sind grün und reichlich zweihundertjährig. Eine davon zeigt S. Barbara mit Kelch und Kreuz unter einem Rundbogentore stehend; die beiden Flanken nehmen je zwei über einander stehende Figuren der vier Haupttugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Mässigung, Starkmut) ein. Sie befindet sich an einem gegen 100 Jahre jüngern Ofen, der wie andere aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt und einige auf die weissen Kacheln eingebrannte Medaillonsmalereien von Burgen und

Häusern aufweist. Andere Öfen tragen Blumen-, Tier- und Landschaftsbilder, Namen und Wappen der Besitzer oder auch Verse über Tod und Sünde z. B. Die unbemalten Kacheln dieser Öfen sind meist grün und mit eingravierten Ornamenten geschmückt. Der Steinofen bei Hrn. Jos. Knüsel auf dem Dieggisberg trägt Reliefmedaillons mit Namenszug, Wappen u. Jahrzahl 1793.

In einer Ecke der Stube befindet sich auch das die ganze Höhe einnehmende Uhrgehäuse mit eingeschnittenen Figuren z. B. von den Leidenswerkzeugen, Jahrzahlen und Namenszügen.

Ein Rechnungsbuch bei Hrn. Reg.-Rat Knüsel in Ipikon verzeigt eine Schenkung von Schild und Fenster durch 5 Brüder Knüsel an Joh. Knüsel in sein neues Haus für 4 Gl. 10 Sch. auf 14. Heumonat 1735. Es gab also auch Glasmalereien in den mit Blei gefassten Fenstern.

Endlich hingen an den Wänden noch Kruzifixe, religiöse Bilder und Altärchen und Spiegel. Selbst dieser trug etwa ein Bild der hl. Büsserin Magdalena auf die untere Hälfte gemalt.

Gedeckt waren die Häuser bis vor etwa 100 Jahren und noch später mit Schindeln und mit Steinen beschwert.

Feste.

Wie die Wohnungen, so zeigen uns auch die Familienfeste der Bauern Wohlhabenheit.

Gerade ein Neubau gab Anlass zu einem Mahle zusammen mit den Nachbarn, zur sog. Hausräuchi, zum Bezug des Sitzes.

Aber viel höher ging es bei einer Hochzeit her. Sobald der Hochzeitstag bestimmt war, ging der sog. Hochzeitslader, welcher früher bis etwa vor 50 Jahren die Einladungen zum Feste zu besorgen hatte, zu den Verwandten, Bekannten und Nachbarn der Brautleute, hielt an sie eine Anrede und wurde dafür reichlich bewirtet. Die Rede lautete nach einer Formel von 1842 etwa so:

Titl.

Ohne lange Umwege will ich anzeigen, warum ich vor Ihnen stehe, der hochgeachtete Richter Karl Koller und die viel ehr und tugendreiche Jungfrau Anna M. Petermann haben im Sinne, sich miteinander ehlich zu verbinden, und am Montag den 31. Jänner nächsthin in der Pfarrkirche zu Meierskappel sich ehlich einsegnen zu lassen. Durch mich werden Sie, von den Brautleuten zum hl. Gottesdienste vormittags 10 Uhr und zu einem freundschaftlichen Mittagsmahle eingeladen. Die Brautleute sind nemlich der Überzeugung, dass ihre Ehe nur dann eine glückliche sein werde, wenn sie auch mit Gott vereinigt sind. Wie aber können sie mit Gott vereinigt sein, ausser wenn sie getreu und pünktlich die hl. Pflichten erfüllen, welche sie bei Antretung des Ehestandes übernehmen? Hiezu aber fühlen sie wohl, dass ihnen der Segen von oben nothwendig ist. Die Brautleute laden daher ihre Freunde und Verwandten, und unter diesen, ganz besonders Sie ein, beim Gottesdienste ihr Gebeth mit dem ihrigen zu vereinigen und ihnen zu helfen den Segen des Himmels zu erflehen. Die Freundschaft, welche Sie den Brautleuten von jeher erwiesen haben, lassen sie hoffen, Sie werden ihnen ihre Bitte nicht abschlagen, zudem möchten sie das Band der Freundschaft, das so lange schon sie umschlang, noch fester knüpfen; ein fröhliches, wenn auch einfaches Mittagsmahl halten sie hiezu für das geeignetste Mittel; da bei freundlichen Gesprächen mit abwechselnden Belustigungen die Herzen sich vereinigen, und in der Eintracht und Freundschaft bewahrt und bestärkt werden. Mit kurzen aber dringenden Worten lade ich Sie noch einmahl zur Feierlichkeit dieser Hochzeit ein; zeigen Sie durch Ihre werthe Gegenwart, dass ich meinen Auftrag gut ausgerichtet habe.

Was der Schmaus etwa kostete und war, kann man aus der folgenden Rechnung ersehen.

Verzeichnuss, was mier wägen des Jacob Knüsell Hochzeitgest, und den frömbden Gesten für Spiss und Tranckh und ander Wahren brucht haben, so gehalten worden am St. Jörgen Tag den 23. April anno 1749.

	Guld.	Schill.	Angst.
Erstlich ein s. v. (salva venia, bitte um Verzeihg.)			
Kuoh, und haben dafür bezahlt	54	10	
Mer für zweü Kalber	9	20	
Mer um Specej Wahr und Zucker Zeüg	3		
Mer 2 ¹ / ₂ Viertell Mäll, das Viertell um 1 gl. 12 ß, macht an Geldt	3	10	
Mer 7 Mass gesoten Anckhen, die Mass 1 gl. 10 ß, macht an Geldt	8	30	
Mehr 24 Brod, ein Brod um 11 ß, bringt an Geldt	6	24	
Mehr 13 Pfund feiss Käss, ein Pfund um 5 ß 2 a, macht	1	29	2
Mehr 3 ¹ / ₂ Pfund mageren Käss		14	
Mer 3 Gwärdlej Bröntz um		18	
Mer zweü Karten		2	
Mer 3 Pfund Ris		12	
Mer 16 Moss Milch in die Würst und an das Ris		32	
Mer ein Gwerdlej Nidlen		4	
Mer 14 Pfund Krapfen-Ziger		28	
Mer ein Quertlj Hunig		10	
Mer 30 Eier		12	
Mer dür und grüön Biren und Öpfell-Schnitz		20	
Mer dür Zwägschen		16	
Mer düres Rind- und Schweinfleisch, und Hamen und Zungen	6	10	
Mer 114 Moss wisen Win, ein Moss umb 12 ß, macht an Geldt	31	2	
Mer 93 Moss roten Win, ein Mass umb 13 ß, macht an Geldt	30	12	3
Mer 96 Moss Most, ein Moss um 3 ß 2 a., macht an Geldt	8		
Mer 3 Pfund Unschligkertzen		38	
Mer ein Quärtlj Öhl		10	
Mer Wösch- und Brön-Holtz auf der Fürblaten umb	4		
Mer um Saltz		15	

	Guld.	Schill.	Angst.
Mer für Leüff und Gäng und Müöwaltung	6		
Mer um zweü Hüöner und ein Capun	2	16	
Mer 5 Pfundt früschen Anckhen	1	18	
Mer des Pfahrherren Magt von Basteten zu machen			
und die Hüöner und Capun zu kochen	1	25	
Mer dem Cathrinlj für sein Lohn geben		24	
Mer 6 Stotzen brochen		12	
Mer 10 geschnitne Gleser		28	
Mer 11 Bächerlj		11	
Mer ein Pfeister-Leüffer brochen, und ein Steitzen			
verschlagen		32	
Mer ein Dumbacher Löffell brochen		5	
Mer dem Junker Lantvogt, das erlaubt zu tantzen	1	20	
Mer den Spiel Leüten	1	5	
Suma alles ist	189	14	5
Dar gägen haben mier gelöst bar Geldt an dem			
Hochzeittag von den frömdden Gesten	107	9	
Mer in genomen von dem Hochzeitter Jacob Knüsell,			
das er für 50 Persohnen das Hochzeitt-Mahl			
zalt hat	65	20	
Mer in genomen von obigem Jacob, das er et-			
welchen Hochzeittgesten Wein geben in dem			
Auszug auf den Platz zu tragen	3	24	
Mer ingenomen von dem Jacob, das er nach dem			
Auszug mit etwelchen Hochzeittgesten in der			
kleinen Stuben verzertt hat	4	26	
Mer dem Jacob ein Lid Fleisch geben von der			
Kuo, und der Vierttheil Würst, dar für hat er			
bezalt	11		
Mer in genomen von obigem Jacob Knüsell um Win,			
das er solchen an dem Hochzeitttag hat			
lassen in sein Hauss holen	6	12	
Mer in genomen von dem Gärber um Haut und			
Unschlig und Fähl	21	27	

	Guld.	Schill.	Angst.
Mer in genomen von frömbden Leüten um rauw, grüön Rindfleisch von der Kuo	12		
Suma alles Einämmen ist	244	38	
Eins von dem andern abgezogen schießt für	55	23	1
Witers ist zu wüssen, das vorgemelte Spiss und Tranckh und ander Wahren in dem Priss angeschlagen wie mier solche ein gekauft haben, auss genomen jede Moss Wein 1 ß höher und das Most 2 a.			

Oswald Knüsell, Wirt allda.

Zu besseren Nachricht, das wan in das künftig widerumb solt ein Hochzeit gehalten werden, mag es sein in der Fasnacht oder zu anderen Zeiten, so sol geornet werden, das lengst umb 11 Uhr die Hochzeitgest am Disch an gesessen, dar nach sol man sich fürderen mit dem Vor-Essen und anderen Spissen auf zu tragen, also das umb zweü Uhr der Bratis auf dem Disch ist. Und so bald dises vorüber, sol die Frauw gälbe anfangen die Schnupfdüöcher und Meyen auss zu theilen, underwilen solen die Küochlj und Nach-Disch von Zuckherzeug und Anderem bereitet und geschwind auf gestelt werden. Dar auf sol die Danckhsagung beschehen; wan dises alles vorbey, mag man den Ausszug thuon nach des Hochzeiters Befelch, oder Hausspatron Guotherfinden, und wan der Hochzeiter einigen Hochzeitgesten wolt Win oder anders Getränckh zu dem Ausszug geben, mag er solches bey guoter Zeitt dem Hausswirt zu wüssen machen, damit Niemand verkürtzt werde.

Auch auf die Festrede möchte ich hier noch näher eintreten. Noch bewahrt Hr. Reg.-Rat Knüsel drei Vorlagen für eine solche auf. Man kann sich darnach eine ziemlich genaue Vorstellung von der Hochzeitgesellschaft machen, weil die Gäste vorerst mit ihren Titeln begrüsst wurden: „Hochwürdiger, wohlehrwürdiger, wohledler, geistlicher, in Gott andächtiger, hoch- und wohlgelehrter Herr N. N., Protonotarius apostolicus und derzeit wohl meretirter (verdienter), seeleneifrigster Pfarrherr der löbl., ansehnlichen und weit berühmten Pfarrkirche

allhier oder zu N.“ oder „Wohlehrwürdiger, geistlicher, in Gott andächtiger, hoch- und wohlgelehrter Herr N., derzeit wachbarer, würdiger und bestellter Pfarrherr (oder Kaplan) der löbl., ansehnlichen und weit berühmten Pfarrkirche in hier oder N. Wohledel geborner, gestrenger, ehrenfester, fromm vorsichtiger, vornehmer und wohlweiser Junker N., des innern Rats der hochlöbl. Stadt N., mein insonders grossgünstiger und gnädiger Herr! Hochgeachter, vorsichtiger, ehrsam und wohlweiser Herr N., Ammann des Gerichts zu N. oder Untervogt der löbl. Gemeinde zu N. oder allhier! Vorgeachter, frommer, ehrbarer, ehrsam und wohlbescheidener Herr N., des Gerichts zu N. oder allhier! Frommer, vorsichtiger, mannhafter, ehrbarer, ehrsam und wohlbescheidener Herr Kilchmeier N. oder Seckelmeister der löbl. Gemeinde zu N! Frommer, ehr- und mannhafter und wohlbescheidener N! Es möchte einer aber sein Seckelmeister oder Kirchmeier, Schützenmeister, Pfleger aus der löbl. Gemeinde allhier oder zu N., sammt ihren Mithaften. Es sind auch viel ehr- und tugendsame Töchtern und Jungfrauen, Frauen oder Wittfrauen.“ Sodann sprach der bestellte Redner von der ersten Ehe im Paradies, von der Sündflut, von Abraham, von der Heiligung der Ehe durch die Erlösung, von der Hochzeit zu Kanaa, schloss daran eine Ermahnung an die gegenwärtigen Brautleute und sprach für das Mahl dem Wirte Dank aus und dessen Empfehlung an die Gäste, ebenso Dank und Glückwunsch an das Hochzeitspaar. Hierauf wurden lustige Trinklieder angestimmt. Nochmaliger Glückwunsch an die jungen Eheleute bildete den Schluss.

Die zweite und dritte Vorlage bieten noch einige Beispiele von Heiligen des alten und neuen Bundes.

Religion und gute Nachbarschaft bilden den Grundzug dieser Feste.

Kriegstüchtigkeit in Meierskappel. Teilnahme an Kriegen.

Seitdem die Pfarrgenossen von Meierskappel zur Eidgenossenschaft gehörten, beteiligten sie sich unter den Fahnen

der Luzerner und Zuger auch an deren Kriegszügen. Die früheste Erwähnung eines Gefallenen treffen wir im Jahrzeitbuche beim 21. Jänner. Es ist Hans Schiffmann, umgekommen in der Schlacht bei Grandson, wo der übermütige Herzog Karl von Burgund am 2. März 1476 geschlagen wurde. In der so furchtbaren Schlacht bei Marignano am 13./14. Sept. 1515, wo 24,000 Schweizer gegen 60,000 Franzosen und Deutsche am zweiten Tage unterlagen, nachdem noch die Venetianer zu den Feinden gestossen, fielen auch einige von Meierskappel, für die am 21. Sept. Jahrzeit gehalten wurde, namentlich für Kaspar Roggenmoser. Freilich waren damals die Eidgenossen, trotzdem sie 7000 Tote hatten, ungebrochenen Mutes in geschlossenen Reihen nach Mailand zurückgekehrt, aber leider zugleich unbelehrbar. Man betrieb den Kriegsdienst in der Fremde als Erwerb weiter, obgleich noch manches Unglück eintrat. 1639 fiel Kaspar Gügler im dreissigjährigen Kriege (Sterbebuch). Er hatte höchst wahrscheinlich zur Garde des Herzog Karl von Lothringen gehört, welche unter ihrem Kriegsherrn eben in jenem so unheilvollen Kriege am 6. Sept. 1634 bei der grossen, aber für beide Teile unentschiedenen Schlacht zu Nördlingen in Bayern auf Seite der Kaiserlichen (Deutschen) gegen die Schweden mitfocht und nachher zum teil in die Festung Hohen-Tübingen in Würtemberg verlegt wurde, bis die ganze Garde 1639 sich auflöste.

Als sich bei den Unterthanen der Eidgenossen insgemein das Gefühl für politische Selbständigkeit 1653 im grossen schweiz. Bauernkriege gewaltsamen Ausdruck verschaffte, so war man doch nicht überall mit dieser Anwendung von Gewalt einverstanden. Das Amt Habsburg war schon bei den Vorberatungen äusserst schwach vertreten. Von Meierskappel hören wir nur, dass es am 4. August 1653 mit den Gemeinden Root, Honau, Gisikon, Udligenswil und Adligenswil gegen die Zulage protestierte, als hätte es am Wolhuser Bauernbund teilgenommen. Landvogt Joh. Jak. Ostertag verkehrte ja sehr freundschaftlich mit den Geschwornen der Gerichte Root und Meierskappel, welches damals auch keine Grossgrundherrschaft mehr

über sich hatte, bewirtete sie sogar oft im Pfarrhause zu Root. Und aus dem ganzen Habsburg liefen beim unparteiischen Gerichte, das 1655 in Luzern über die Beschwerden der Bauern urteilen sollte, nur 3 Klagen ein. Im Kriege selber hielt unser Amt natürlich zu Luzern und half namentlich die Brücke bei Gisikon gegen Willisauer-, Rotenburger-, Solothurner- und Bernerbauern verteidigen. Dafür bekam das Habsburg von Luzern am 15. Sept. 1653 eine neue Amtsfahne mit der Inschrift: *Inconcussae fidei symbolum*, „Ungebrochener Treue Wahrzeichen“; ausserdem war auf diesem seidenen Panner eine weisse Burg und ein vergoldeter Habicht gemalt (nach einer Abschrift im Gemeindearchiv Meierskappel vom 3. Mai 1788 aus dem Original der Schenkungsurkunde vom 27. Sept. 1653). Zudem erhielten die Gemeinden Root, Meierskappel, Gisikon und Honau ein neues Amtsbuch und am 25. Sept. Zollfreiheit an der Gisikoner Brücke und beim Weggistor, sowie Befreiung vom Hühnergeld und von der Vogtsteuer.

An fremdem Militärdienst beteiligte man sich fernerhin, so in der päpstlichen Leibgarde vielfach bis heute, in der neu erstandenen lothringischen Garde, ebenso in des deutschen Kaisers Dienste. Die letztern Soldaten dienten in den so blutigen Kriegen gegen den herrschgewaltigen König Ludwig XIV. von Frankreich. Damals starb 1691 ein Jakob Kost zu Neustadt in der Rheinpfalz und 1704 ein anderer Jakob Kost in Konstanz. Im siebenjährigen Kriege der Preussen besonders gegen die Österreicher und Franzosen kam Joh. Jak. Schwertmann zu Kronenburg bei Frankfurt im Feldzuge gegen Frankreich ums Leben.

Das 18. Jahrhundert brachte schwere Zeiten über die Schweiz. Die Obrigkeiten gaben sich immer mehr der heidnisch römischen Idee von Staatsallmacht, diesem Verderben der Völker, hin, welche Idee seit 15./16. Jahrhundert von Gelehrten und den Protestanten verbreitet wurde. Auch kathol. Obrigkeiten wollten je länger desto ärger die eigene Kirche drücken. Das Vertrauen der Bauern schwand von neuem. Als dann wegen eines von Zürich und Bern unterstützten Aufstandes im

Toggenburg, dem Unterthanenlande des Fürstabtes von S. Gallen, ein Krieg zwischen den katholischen und protestantischen Eidgenossen ausbrach, so kamen die erstern in Nachteil wegen Mangels an Vertrauen zwischen Volk und Obern. Aus Meierskappel fielen 1712 Kaspar Schriber, Joh. Balthasar Petermann, Joh. Leonz Petermann, Jost Knüsel, Andreas Koller, Joh. Jos. Knüsel, Kaspar Huber und Beat Jakob Petermann. Nun entzog Luzern den Habsburgern, die sich bei diesem Feldzuge, wie noch andere, im ganzen übel verhalten und namentlich eben durch Misstrauen gegen die Obern sich verfehlt hatten, trotz Bitten einige der 1653 erteilten Gnaden. Immerhin war Meierskappel unter den meist begünstigten Gemeinden des Habsburg; jeder Bürger musste von da an 15 Schilling Hühnergeld und Vogtsteuer zahlen.

Doch noch vor dem Ende dieses Jahrhunderts sollten endlich alle einander wirklich politisch gleich gestellt werden, aber leider nur mit unverhältnismässigen Opfern. Als 1798 die Franzosen in unser Vaterland einbrachen und Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verkündeten, da waren diese fast aller Religion und Sitte bar, das aber wollten viele Eidgenossen nicht werden und wehrten sich mit gewaffneter Hand gegen die Gefahr. Wie so am 30. April die Feinde von Zug her über Risch und Meierskappel gegen Küsnach vorrückten, stellten sich ihnen am Kiemen Schwyzer, Zuger und Luzerner (besonders Meierskappeler) entgegen, 400 Mann unter Ludwig Aufdermauer, welche die ca. 4000 Franzosen 3 Stunden lang aufhielten und endlich bis nach Meierskappel zurücktrieben. Freilich erfolgte am 1. Mai ein neuer Angriff am Kiemen. Doch auch jetzt wurden die Franken bis auf Risch zurückgeworfen. Dabei verlor unsere Pfarrei Jos. Rudolf Schlumpf, Kaspar Leonz Koller und Joh. Knüsel. Zudem wurde sie nun lange Zeit mit französischen Einquartierungen belästigt und im Ganzen um 2000 Fr. geschädigt; noch zeigt Hr. Reg.-Rat Jos. Knüsel in Ipikon im Vaterhause das Franzosenzimmer. Auch wurden, obwohl die Regierung in Luzern ausdrücklich

ihren Mitbürgern das Schiessen zur Feier des Fronleichnamsfestes erlaubt hatte, von den fremden Truppen 11 Schützen nach Zug in Gefangenschaft abgeführt. Allerdings hatten sich Luzern und Zug schon vor jenem Gefechte an Frankreich resp. die helvetische Republik zum grossen Verdrusse vieler übergeben.

Im Jahre 1801 starb Michael Huiler im kaiserlichen deutsch-österreichischen Heere, das 1800, meist unglücklich geführt, gegen die Franzosen in Italien und Deutschland hatte kämpfen müssen, bis am 9. Febr. 1801 der harte Friede von Luneville in Lothringen zustande kam. Auch hatten von 1799 an vier Mann von Meierskappel an der Grenzbesetzung teilgenommen.

Am 27. Sept. 1803 schloss die Schweiz mit Frankreich einen Vertrag, wonach sie 18,000 Mann zum französischen Heere zu stellen hatte. So kamen 1812 in dem so schrecklichen Feldzuge nach Russland und zurück Leonz Koller und Kirchmeier Jakob Zimmer, Korporal, um, der letztere in Polotzk in Russland, wo dreimal heftig und mit wechselndem Glücke Russen und Franzosen sich schlugen.

Nach den Befreiungskriegen der europäischen Mächte gegen Napoleon (1813—15) nahmen verschiedene Meierskappeler wieder ausser den päpstlichen holländische, französische und neapolitanische Dienste, wiederholt zum grossen eigenen Schaden. So schreibt ein Soldat:

Leyden den 26. Oktober 1826.

Lieb wertester Vatter!

Durch die grosse Achtung und Liebe, gegen euch kann ich nicht mehr lenger aushalten, um euch eine kleine Nachricht zu ertheilen und euch zu berichten, was seit meiner Abreyse vorgefallen ist, das ich gesund und glücklich beym Regiment angekommen bin, ich und mein Bruder, das wird euch vielleicht schon bekannt sein, und das wir beyde dato gesund sind, und uns recht wohl befinden, was unser Stand anbelangt. Aber doch im Anfang hab ich eine Krankheit bekommen, nemlich das kalte Fieber, wo man mich gleich ins Hospital bringen musste,

um alda couriert zu werden, aber doch hat es bey zwey Monath gedurt, wo ich so abgemattet war, das ich fast einem Todten-Geripp gleich war, und einige Tage am Rande des Grabes stund, wo ich fest glaubte, das ich das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschen müste und alda ein Opfer der Würmer werde, wo ich aber durch die guten Aerzte wiederum gut hergestellt bin worden, und befinde mich dato recht gesund, welches ich Gott, dem Allmächtigen zu verdanken hab.

Überhaupt regiert im ganzen Holand eine solche grosse Krankheit, dass es Dörfer gibt von den kleinsten, wo bey 400 Seelen, Gross und Klein krank liegen, und täglich 10 bis 15 begraben werden! In der Stadt Gruningen zelt man jetzt schon, dass nur in Zeit von 6 Monathen über die achzig Tausend krank liegen und schon bey drey Tausenden gestorben seind, in Amsterdam, ist es auch der gleiche Fal.

Ferner weis ich nicht vieles zu schreiben, weder das mein Bruder zu Gorkum auf der Schneider Butig arbeitet, und so viel ich weis, ist er gesund und wohl, ferner mus ich mit Meinigem zufrieden sein, weils man doch nicht anderst machen kan, und es dem Schicksal Gottes anempfehlen und ausharren, bis meine Dienstzeit aus ist.

Denn ich fühle zwar jetzt schon, dass es besser ist für mich, dass ich wieder dem Soldaten Leben zu entrinnen suche und mich wieder in Zivillstand begeben, ferner grüesse ich euch alle viel tausend Mal nebst allen meinen Kameraden und Bekannten in Erwartung einer baldigen Antwort.

Denn wir seind nicht mehr in Gorkum, aber mein Bruder ist dort auf dem Depot, und ich bin in Leyden in der Garnison, ferner empfehle ich mein Hertz in eure Hand und verbleibe euer untertänigste Sohn bis in Tod.

Johannes Schriber, Soldat beim Regiment Nr. 32.

1. Bataillon, 5. Comp.

*

*

*

Aus den alten Zeiten stammen noch einige schöne Wehren, so ein langes zweischneidiges Schwert. Es trägt den Namen wahrscheinlich des ersten Besitzers, „Caspar Knüsel“ und ferner die Worte: „Inter arma silent leges“, d. h. Im Kriege schweigen die Gesetze. Der Handgriff ist silbern, graviert und mit einem schützenden Korbe versehen. Höchst wahrscheinlich gehörte es zuerst jenem Kaspar Knüsel, dessen Sohn um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Rom als päpstlicher Gardist starb und auf den 19. Febr. eine Jahrzeit für sich und seine Eltern stiftete, und ist ein Schwert aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, wie wir aus der Ornamentik schliessen. Ferner ist ein französischer Säbel zu nennen, dessen Inschrift lautet: „Vive le Roy“, d. h. „es lebe der König“, wohl aus dem 18. Jahrhundert.

Schützenverein.

Wie Meierskappel die Schule von Gangolfswil nachahmte, so wenig später die Schützeninnung. Die Steuerrechnung der Vogtei Risch von 1702 sagt, dass die Schützen 10 Gulden erhielten. Das erste Protokoll unserer Schützengesellschaft beginnt mit dem 23. Weinmonat 1728 als erstem Schiesstag und mit einem Verzeichnis von 47 Schützen. Jakob Huber ist Schützenmeister, Hans Jakob Koller Statthalter, Gewinner Paulus Koller. Man fand sofort Unterstützung durch Ehrengaben von den verschiedensten Seiten, so schon unterm 14. Wintermonat 1728 vom Landvogt des Habsburg, 1729 vom Schützenmeister, von den gnädigen Herren des Rats in Luzern, von Pfarrer und Sigrist, 25. Wintermonat 1730 von den PP. Kapuzinern in Arth (2 hl. Messen und im gleichen Jahre noch 4), 1732 von den Herren Kollatoren, dem Rat in Zug, am 28. Herbstmonat und am 10. Weinmonat vom „Herrn Vikari“, 1736 vom Kirchmeier und von andern Gemeindebürgern. Gaben von Luzern waren Militärausrüstungsgegenstände. Um die sogen. Kollatorengabe musste sich der Schützenmeister alle 2 Jahre auf dem Rathause in Zug am 1. Samstag nach Christi Himmel-

fahrt anmelden. Daneben kommen noch Hochzeits-, Kauf- und Niederlassungsgaben vor. 1754—58 gab es lange Verhandlungen und Streitigkeiten wegen Erstellung eines Schützenhauses. Lehrer Oswald Koler hat dieselben in folgender Weise beschrieben:

Verzeichnuss derjenigen Puncten, so sich zu getragen wegen Erbauung unsers Schirmtachs oder Schützenhauses in Meyerscappel.

Etwelche erbare Männer sind zu samem kommen, sagten ein ander, es wär schön und gut, wan man ein Schirmtach (darunder man schiessen könne) machen liess, bey dissem an erbietet der Sigrüst ein Platz darzu zu geben.

Im Jenner 1754 ist ein Gemeind gewesen, ehe und bevor aber solche gehalten, sind obige angezogne Männer zum Amman gangen, und solches geoffenbaret, und gebetten, an der Gemeind vor zu bringen, disses hat er willig an genommen und gethan. Es ist auch um den Kosten gerett worden, wo solchen zu nemmen, auff disses ist gesagt worden, dass man zu sammen steüren wolle, (doch aber ist nicht benambset worden, wie vil ein ieder steüren müosse, sonder jedem seiner Güötigkeit überlassen worden), wan aber nicht gnug gesteuert werde, so wolle man das Übrige und Nöthige auss dem Schützengut nemen, disses alles ist ein helig erkennt worden, es ist der Amman so wohl als alle übrige in der Gemeind dessen gar wohl zu friden gewesen, und ein lange Zeit bleiben, indem er auch ein gute Steür mit getheilt.

Den 21. Jenner hat man die Zimmerleüth kommen lassen, und in den nächsten Tagen hat man den Boden oder die Sellen gelegt, und weiter nicht mehr gearbeitet.

Den 5. Meyen hat man unserer gnädigen Herren Gaab verschossen, auff dem nemlichen Boden, allwo die Sellen gelegt worden.

Im Brachmonat seind die Zimmerleüth widerum kommen und haben das Gebeüw auff gefüöhrt, gemacht, und ist auff gerichtet worden den 17. diss Monats.

Den 18. Augstmonat hat man um des tit. Junckher Landvogts Gaab geschossen.

An dissem Tag ist der Amman kommen in das Schirm- oder Schützen-Hauss, und begerth, man solle mit der Scheiben besser hinauff, er wolle als dan zu friden sein, und schiessen lasen, welches geschehen ist.

Den 1. und 8. Herbstm., den 13., 20., 27. und 28. Tag Weinm., den 11. Winterm. an iedem disser Tagen haben wir geschossen.

Den 21. Tag Wintermonat ist ein Gemeind gewesen, an welcher der Amman das Schiessen mit Recht ab geschlagen, ess sey dan, das man ihne versichere, dass ihm kein einzigen Schaden geschehen könne. An disser Gemeind ist nichts auss gemacht worden.

Den 30. Wintermonat seind wir Ambtleüth (als da gewesen seind alle Geschworne, Wachtmeister, Schützenmeister, Statthalter, und auch ein ehrenter meister) zum Amman und seinem Sohn Grichtschr. gangen, und haben mit ein anderen ein güötigen Tractat gemacht, wie volget. Der Amman behaltet ihm vor, vom 8. Tag Meyen bis an den ersten Sonntag dess Weinmonats nichts schiessen zu lassen. Vor und nach disser Zeit möge man schiessen, wan ess unss beliebe, die Scheiben auff hänckhen, under, oder ober dem Zeigerstein, wie ess uns am besten gefalle, jedoch soll man erwöllen, wo man sie wolle haben. Über disses verspricht der Amman der Gemeind ein Geschrift zu geben, dass Solches zu allen könfftigen Zeiten sein und bleiben solle. Die Geschrift hätte machen sollen sein Sohn, Grichtschriber Caspar Knüssel, auff gutheissen von allen übrigen in der Gemeind, also ist diss geendet worden.

Den 20. April anno 1755 ist widerumb ein Gemeind gerüöff (bey dess tit. Junckher Landvogts Buos) und gehalten worden den 23. dito und hät disser getroffene Accord sollen vorgebracht oder abgelassen werden, welcher aber nicht gescriben worden, da hat der Amman vorgebracht, man seye zu ihm kommen, und mit ihme ein Accord getroffen, aber nicht laut des rechten Tractats, da man vermeinte, er möchte etwass

vergessen haben, hat man ihn erinnern wollen, wie es abgerett worden, hat er gesagt, schweig du, man last dich nicht reden. Wan ein anderer anfieng zu reden, heist ess alle mahl, schweig, man hört dich nit an. Der Amman sagte an disser Gemeind öffentlich, er möge versprochen haben, was er wöll, so halt er, was er wöll, und mög versprechen, was er wöll, so halt er, wass er wöll. Und ist abermahl an disser Gemeind nichts aussgemacht worden.

Den 1. Tag Meyen 1755 ist widerumb ein Gemeind gehalten worden nach dem Befelch des tit. Junckher Landvogts und ist ein gantze Gemeind darbey versamlet gewesen, und ist inn einem Tractat gemacht und beschlossen worden, wie der Vereinigungsbrieff lautet, dessen Puncten ich auch hier beysetze.

1^o. haben die in der Gemeind Meyers Capel Gewalt zu schiessen das gantze Jahr hin durch, zu allen könnfftigen Zeiten, ohn einige Beschwernus und Forcht dess Ammans und seiner Nachkommenten, so der Besitzer dess Guots oder Lands ist, welches ausserthalb des Sigristen Land oder Weid liget, darin dass Schirmtach stehet und die Scheiben gehänckht werden.

2^o. ist Gerechtigkeit, 2 Scheiben auff zu hänckhen und zu gebrauchen zu allen Zeiten, nach Belieben und Gefallen, und stehet in zwüschent (der Zeit) ein Kestenenbaum, der Solches weiset, dass ein Scheiben oberthalb, und eine underthalb ohn Gefahr bey 4 oder 5 Schritten weit von gemeltem Baum mögen gehänckht werden, wie Solches klärlich ist gezeigt worden. Ess solle insonderheit diejenige Scheiben gebraucht werden, so oberthalb dess Baums ist, zu jener Zeit, wan alle in gemelter Gemeind schiessen müössen. Übrigens aber, wan man mehrere Scheiben, oder anderstwo stellen oder hänckhen wolte, stehet Solches in der Wilkur bei den Besitzern selbigen Landss.

3^o. solle ein ieweiliger Schützenmeister iedes Mals nach vollentem Schiessen inss Wirths-Hauss gehen, und alda die aufgesetzte Gaaben auss theilen.

Joh. Oswald Koler
der Zeit Schützenmeister.

In dissem 1755 Jar wie auch in den darauff folgenden 1756 und 57igsten Jahren haben wir schiessen können mit Friden.

Im Jahr 1758, den 22. Aprill hab ich, alt Schützenmr., Br. Zeiger, Schützenmr. Jost Melch Peterma, Clemens Koler, Amman Oswald Knüsel und sein Sohn Melchior Knüsel den Zeigerstein hinauff geruckht an sein Orth, all wo die Scheiben das Recht haben sollen, nach verrichteter Arbeit gibt der Melckh. uns allen ein Kopf Most, etwass Brodts, und sprach, wir wollen ein Fridenstrunckh mit einander haben.

Deo gratias.

Neben den Militärpflichtigen nahmen auch Nichtpflichtige an den hiesigen Schiessübungen teil, so schon 1732—1736 „Herr Vikari“, 1800 „Tochter Sidler“, 1801 „Kaplan Reber von Küssnach“ (Schwyz), 1806 „Herr Johannes Petermann“, Student, 1813 Herr Vikar Schwertzmänn, 1834 Josephine Huber von Oberbuonas, 1834 Herr Pfarrvikar Stadlin und Barbara Huber, sowie Anna Maria Koller von der Gerbe und 1835 die letztere wieder. Auch gingen Schützen von hier an fremde Schiessen, so Burkhart Knüsel 1730 an ein Freischiessen in Küssnach (Schwyz), gewann 50 Batzen, zu Root einen Schafbock = 37 Batzen, zu Weggis 1 silbernen Becher = 19 Gl., in Zug 1 Gl., zu Bonas 14 Batzen, in Holzhüsern 14 Batzen, endlich in Buonas 20 Batzen.

Schiesstage wurden je nach den Gaben mehr oder weniger im Jahre gehalten, und zwar bis über acht. In den beiden Hungerjahren 1816 und 17 gab es nur je zwei Schiessen, ebenso schon 1815; 1818 und 1819 hatten je drei; 1797—1800 waren im ganzen acht Schiesstage.

Für ihr Vermögen erhielten die Schützen von der Gemeinde einen Pfleger, der alle zwei Jahre Rechnung ablegen musste. Er wird im Gemeindeprotokoll am 25. Jänner 1824 erstmals erwähnt.

Zu Ehren des hl. Schützenpatrons Sebastian musste seit dem 10. Oktober 1830 jedes Gesellschaftsmitglied dem betreffenden Bruderschaftspfleger jährlich einen Schilling zahlen.

Am 17. Juni 1838 beschloss die Gemeinde Meierskappel die Reorganisation der Schützengilde, verschob sie aber schon am 15. Juli auf 39. Am 26. Juni 1839 war das neue Schützenreglement vollendet, am 30. Juni von der politischen Gemeinde mit Vorbehalt regierungsrätlicher Genehmigung bestätigt. So trat die neue Gesellschaft in ihrer heutigen Form mit 29 Mitgliedern ins Leben.

Handel und Verkehr.

Auch in Bezug auf Handel und Verkehr standen die zugerschen und luzernischen Angehörigen der Pfarrei Meierskappel in engem Zusammenhange. Weitern Verkehr finden wir zunächst mit den Städten Zug und Luzern und mit den Ortschaften im Umkreise. Diesem gegenseitigen Verkehre verdankt das Wirtshaus zum Strauss sein Entstehen um die Mitte des 17. Jahrhunderts, wofür nach zeitweiliger Unterbrechung die obrigkeitliche Bewilligung von Luzern durch Ammann Kaspar Koller nachgesucht und gegeben wurde am 4. Dez. 1671.

Aber der Verkehr der Meierskappeler war nicht auf die engen Grenzen Luzerns und Zugs beschränkt. Wir haben sie schon in den fremden Kriegsdiensten und auf grossen Wallfahrten gesehen. Und wohl hie und da blieb so ein Soldat in den fremden Landen, auch nachdem er des Dienstes entlassen worden. Daneben hat noch mancher weite Reisen unternommen des friedlichen Erwerbes wegen. Zeugen sind die Sterb-, Jahrzeit-, Bruderschaftsbücher. Wir finden solche Leute von hier während des 17. und 18. Jahrh. in der französischen Schweiz, in Säckingen, Baiern, Lothringen (3), Frankreich, Rom (mehrere), Florenz (2), sonstwo in Italien, in Spanien (2).

Trotzdem unsere Leute also gerne wanderten, wollten sie in der eigenen Gemeinde nicht leicht Fremde dulden, namentlich keine fremden Hausleute, nicht in der Nachbarschaft Böschenrots (1772, 30. Nov.) und nicht in Meierskappel (1779, 19. Dez.). Ja sie erbaten am 8. Februar 1790 noch mit Adligenswil, Gisikon und Root von Luzern das Recht, Hintersassen

zu entfernen und Heimatscheine zu erteilen oder abzuschlagen, wie es Udligenswil seit 1702 hatte.

Anderseits wundert es uns bei dem sich ausbreitenden Verkehr und der davon bedingten Wohlhabenheit durchaus nicht mehr, wenn Ammann Melchior Knüsel, immer noch Höriger des Chorherrenstiftes Luzern, endlich am 10. Nov. 1603 den Fall (Besthaupt) und Erschatz (Handänderungsgebühr) und die jährl. 5 fl Geld, die er dem Stifte von seinen zwei Höfen Dieggisberg schuldet, um 260 Gulden Luzernerwährung, bezw. mit einem Zinsbrief von 13 Gulden loskauft.

Wie aber standen Löhne und Handel? Tagelöhne 1706: 10—12 Sch., 1696: für Latten hauen 20 Sch., für Holzführen 1 Gl. 20 Sch., für Ackern 1 Gl. 10 Sch. Ein Knecht verdiente 1791 jährl.: 44 Gl., ein „ristiges und ein bartiges“ Hemd. 1743 kostete eine Elle „ristiges“ Tuch 1 Sch. Das Tuch für den Mantel der reichen Bauern kostete 1729 die Elle 24 Batzen. 1000 Ziegel waren 1740 auf Gl. 10—11, 10 Sch. gewertet, 1000 Rostnägel auf 3 Gl. 5 Sch., 1 Fass Kalk 2 Gl., eine Eiche 7 Gl. 10 Sch. bis 11 Gl., ein Kälblein 2 Gl. bis 5 Gl. 5 Sch. ein Malter Samenkorn 13 Gl., 1 Klafter Heu 8 Gl. 20 Sch., ein Viertel Kirschen = ein Viertel Birnenschnitze 1 Gl.; 1694 galten 5 fl Brot 29 Sch. oder 9 Batzen. 1796 kostete eine Mass Gebranntes 1 Gl., ein Viertel kleine Setzkartoffeln 25 Sch., ein Viertel gewöhl. Kartoffeln 37 Sch. bis 1 Gl., 1 Mass Kirschwasser 18 Batzen, ein Viertel Rheintalerschnitze 2 Gl. 10 Sch., 100 Mass Milch 7 Gl. u. 1 Käs; 1 Mass Most galt 1708: 1 Sch.¹⁾

* *

Wir sind am Schlusse des II. Hauptteiles angelangt, wo die französische Revolution ins Leben der Völker, alles umwälzend, eingreift. Wir gehen hinüber in die neueste Zeit, wo alle Bürger vor dem Gesetze gleich viel gelten sollen, wo der

¹⁾ Luzerner Gulden = 1 Fr. 90 Cts. 1 Schilling = 5 Cts.
1 Batzen = 14 Cts.

Rechtsstaat Handel und Verkehr, Mass und Münze und so viele andere Lebensverhältnisse regelt. Die einzelne Gemeinde hat wenig Eigentümliches mehr. Und von der Mitte des neunzehnten Jahrh. an beginnt die Zeit der lebenden Generation. Ueber 1890 hinaus führen nur noch vereinzelt Notizen.



3. Meierskappel als Luzerner Pfarrei & Gemeinde. (1798—ca. 1890.)



Änderungen betreffend die Pfarrpfründe.

Die neueste Zeit begann mit der grossen Revolution in Frankreich im Jahre 1789, mit jenem blutübersättigten Umsturz alles Bisherigen, der bald allen andern Ländern Europas ähnliches Unglück brachte, so im Jahre 1798 unserm eigenen teuren Vaterlande. Die Franzosen stürzten daheim vor Allem ihren König und bei uns die regierenden Junkerfamilien. Der Staat wurde konfessionslos und allmächtig mehr als zuvor, weil einheitlicher.

So kam es, dass nun die Luzernerregierung immer mehr Rechte an der ihrer Landeshoheit unterworfenen Pfarrpfründe Meierskappel beanspruchte, während die Kollatur als Privatrecht der Stadt Zug an sie überging und die Zugerseite unserer Pfarrei zur politischen Gemeinde Risch geschlagen wurde.

Zug regte sich aber zuerst. Schon am 12. Jänner 1801, nachdem Napoleon am 2. Jänner die Unabhängigkeit der Schweiz erklärt hatte, fragte der Stadtrat von Zug beim Pfarrer Heess in Meierskappel, der sich „in misslichen Gesundheitsumständen“ befand, nach etwa hier vorhandenen Kollaturschriften. Im Juli 1801 nahm dann Luzerns Regierung eine Zehntschatzung in unserer wie in andern Pfarreien des Kantons vor, behufs allfälliger Ablösung des Zehntens. Die Stadt Zug aber reklamierte dieses Geschäft als zu ihrem Kollaturrecht über Meierskappel gehörig und erledigte es selber von neuem noch im gleichen Monat, indem sie sich zugleich mit Luzern und der strittigen

Pfarrei auseinandersetzte. Die Meierskappeler blieben übrigens vorderhand, soweit möglich, beim Alten, so auch beim Naturalzehnten.

Nach dem Tode des Pfarrers Heess (9. Mai 1802) beklagte sich die Gemeinde, Zug wolle ihr einen missbeliebigen Seelsorger aufdrängen. Sie traute einem Manne nicht, der den Willen des Staates, vor dem kein Unterschied des religiösen Bekenntnisses (Konfession) mehr bestand, auch dann für Gottes Willen ansah, wenn jener diesem widerstritt. Solche gingen eben aus den damaligen staatliche Seminarien hervor. Daneben gab es glücklicherweise doch noch andere Anstalten und andere Priester. Meierskappel suchte darum die Kollatur an sich zu bringen und bot am 20. Mai 8—10,000 Gulden, zuletzt 12,800 alte Franken und einen Kelch für die Pfarrkirche Zug, zog aber auf den energischen Widerstand der Bürgergemeinde Zug am 1. Juli ihr Anerbieten zurück. Dieser Widerstand rührte besonders daher, dass unsere Pfarrer für Zugs Kirchen und Arme stets viel getan hatten. Von 1802 an aber musste der hiesige Pfarrer jährl. 100 Gulden an den Baufond Zugs für Pfrundbauten zahlen, statt wie bisher 66 Gl. 20 Sch., vielleicht seit 1706.

Solche Bauten waren gerade 1802 nötig an dem Pfarrhaus, der Zehntenscheune und Kirchenstiege, die zum Pfarrhof hinab führte. Und dennoch zeigte sich unsere Gemeinde mit der Forderung jener 100 Gl. nicht einverstanden, bis Luzern mahnte (14. März 1806). Die Regierung von Luzern mischte sich indessen nun auch immer eigenmächtiger in die Pfrundangelegenheiten Meierskappels, so in die Anstellung von Vikarien, für die seit den betreffenden Regierungsverordnungen von 1806 und 1807 in Luzern die Bewilligung nachgesucht und jährlich erneut werden musste. 1827, 20. August bis 1829, 1. April währten Unterhandlungen zwischen Luzern, Meierskappels Pfarrer und Gemeinderat und Zug, weil einige Unzufriedene den Pfarrer in Luzern verklagt hatten, er halte trotz Unvermögen zu Pflichterfüllung keinen Vikar, der für ihn alles besorge, wogegen der Pfarrer auf seine Armut hinwies und darauf, dass es doch mit

seiner Seelsorge nicht so schlimm stehe; endlich drohte Luzern der Kollaturbehörde Zug mit Absetzung des Pfarrers, wenn nicht einmal ein Vikar angestellt werde. Das wirkte.

Unterdessen hatte Luzern am 7. Heum. 1820 ein neues Kirchenreglement herausgegeben und dasselbe 1827 in Meierskappel eingeführt mit den Verhältnissen entsprechenden Weiterungen im heutigen Sinne. Zwei Zuger und zwei Luzerner bilden mit dem Pfarrer als Präsidenten den Kirchenrat; ein Kirchmeier mit vierjähriger Amtsdauer, abwechselnd zwischen Luzernern und Zugern, führt Rechnung über das ganze Kirchengut zu Handen der Kollatur und Regierung Luzerns. Das Jahr 1827 brachte Zug die erste Drohung Luzerns, es werde eine neue Pfarrwahl nicht anerkennen, ausser es sei sein Gesetz von 1806 berücksichtigt: Ausschreibung der Pfründe durch Luzern, Wahl durch den Kollator auf Grund des ihm vorgelegten Bewerberverzeichnisses, Genehmigung durch Luzern. Nach dem Tode des Pfarrers Schell in hier (29. Dez. 1835) begannen neue Verhandlungen über die Art und Weise der Pfarrwahl, welche den Stadtrat von Zug zur Ueberzeugung brachten, dass er nicht mehr ganz frei den Pfarrer von Meierskappel wählen könne, sowie dass ein Anschluss der Zugerseite von Meierskappel an Risch vom Bischof nicht genehmigt werde; und da sichtlich die Zugergeistlichen keine Neigung zeigten, sich den Luzernergesetzen über Pfrundbewerbung zu unterwerfen, so verkaufte Zug seine hiesigen Kollaturrechte am 29. Dez. 1836 der Regierung von Luzern unter den folgenden Bedingungen:

I. Der Stadtrat von Zug tritt der Regierung des Kantons Luzern das bisanhin besessene und benutzte Kollaturrecht der Pfarrpfründe Meierskappel, in der gegenwärtigen Ausdehnung und dem gegenwärtigen Umfange in Zehntrechten, Gebäulichkeiten, Liegenschaften und in übrigen Gefällen und Nutzungen, was Namens sie immer sein mögen, mit allen Rechten, Vorteilen und Beschwerden, wie dasselbe bisanhin von Wohldemselben benutzt und besessen worden ist, ohne irgend eine Ausnahme und ohne irgend einen Vorbehalt, als Eigentum ab.

II. Dagegen verpflichtet sich die Regierung von Luzern dem Stadtrate Zug, unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Grossen Rat, die Summe von fünftausend Gulden Zugerwährung, auf den Fertigungstag für dieses Kollaturrecht zu bezahlen.

III. Der Stadtrat von Zug wird der Regierung von Luzern sämtliche Urkunden, Kauftitel und Akten, die auf besagtes Kollaturrecht Bezug haben, auf den 1. Jänner 1837 aushändigen, auf welche Zeit Nutzen und Schaden ihren Anfang nehmen.

IV. Gegenwärtiger Kaufs-Akt soll in Doppel ausgefertigt, gegenseitig unterzeichnet und besiegelt und jedem der kontrahierenden Teile eines davon zugestellt werden.

So fand denn im Jahre 1837 die Revision der Pfarrpfründe nach den luzernischen Kirchengesetzen, leider ohne nähere Berücksichtigung der Ortsverhältnisse, durch Luzern statt, zugleich mit der Bereinigung der Pfarrgrenzen. Unsere Pfarrpfründe warf damals jährlich 1626 Fr. ab und besass vier Jucharten Land und Wald und eine baufällige Scheune, was nun von der Regierung um 4000 alte Schweizerfranken verkauft wurde, dazu noch eine Scheune, welche blieb. An jährlichen Abgaben an den Staat sollte der Pfarrer von jetzt an zahlen: für Hauszins 100 Fr., 220 Fr. an die geistliche Kasse des Kantons, welche aus den geistl. Stiftungen und Personen abgeforderten Beiträgen besteht, und an das Waisenamt der Gemeinde schon seit der Einführung der neuen Armengesetzgebung 7 % des Zehntens, was freilich Pfarrer Schell geschenkt, hingegen von Pfarrverweser Stadler sofort eingezogen ward. So betrug 1837 das Pfrundeinkommen nur mehr 1116 Fr. 15 Rp. (natürlich alles in alter Währung); es fiel namentlich auch der Beitrag fürs Holz, wegen des Liegenschaftsverkaufes, bedeutend kleiner aus. Dazu kamen allerdings noch die Messstipendien.

Am 4. Jänner 1870 trat die Regierung mit Meierskappel in freilich nutzlose Unterhandlung über Abtretung des Kollaturrechts. Hier hätte man allenfalls das Pfarrwahlrecht gewünscht; von Gegenleistungen wollte man aber nichts wissen.

Als dann Misswachs und Abnahme des Getreidebaues den Zehnten mählig minderten, musste die Regierung v. Luzern unserm Pfarrer Hauszins und Beitrag an die geistliche Kasse für 1875 am 18. Dezember 1876 nachlassen, ähnlich am 5. Juli 1880 für 78 Fr. 342. 86 neuer Währung, den 7. Jänner 1881 für 79 Fr. 314. 28 (Beitrag an die geistl. Kasse in neuer Währung), für 1880 und 81 Fr. 439. 52 am 7. April 1884 und auch die für jene Zeit noch schuldigen 400 Fr. am 24. Mai darauf, da der Pfarrer seine Bitten immer wieder erneute.

Zwischen hinein fielen Bauten an der obgenannten Kirchenstiege und am Pfarrhause mit Wasch- und Holzhaus, Scheune Brunnen, Gartenmauer 1853, 1863, 1864, 1867, 1868, 1872, 1873, 1875, 1877, 1881, 1882, 1883, 1886, 1887, 1888. Mithilfe leistete die Pfarrgemeinde dem Staat für die Kirchenstiege (unter anderm Fronarbeiten), den Brunnen, die Gartenmauer. Das Holzhaus wurde aus dem Material des Zehntspeichers erstellt.

Die Minderung des Getreidebaues infolge Steigens des Milch- und Sinkens des Fruchtpreises und Verteuerung der Arbeitskräfte führte im Jahre 1872 zum ersten Aufgreifen der Zehntenloskaufsfrage in Meierskappel selber, nachdem allerdings schon 1859 ein vereinzelter Zehntenloskauf stattgefunden; am 4. Juni erfolgte die erste Zehntenkündigung. Mit dem 17. August 1878 hoben die Verhandlungen mit der Regierung von Luzern in dieser Sache an. Die Schätzung des Zehntens wurde vorgenommen auf Grundlage des Durchschnittsertrages während 20 Jahren. Luzerner waren 35, Zuger 31 zehntpflichtig. Zuerst fand gütliche Vereinbarung statt, dann, soweit nötig, rechtliche. Endlich wurden die Loskaufssummen hypothekarisch gesichert, was besonders durch die Zuger Gesetze schwierig gemacht war. So konnte nach langwierigen Unterhandlungen endlich am 20. Juni 1888 das Zehntenloskaufsgeschäft mit einem Kapital von 42,125 Fr. 65 Rp. abgeschlossen werden.

Bereits aber, während diese Frage in Fluss war, wandte sich der Pfarrer von Meierskappel mehrere Male an die Luzerner Regierung mit der durch die Verteuerung des Lebens und das

Steigen der verschiedensten Anforderungen an die Pfarrer nur zu wohl begründeten Bitte um Erhöhung des Pfrundeinkommens, die von der Regierung schon früher in Aussicht gestellt worden für den Abschluss des Zehntenloskaufes. Die letzte Bitte vom 21. Dezember 1881 fand Gehör. Auf 11. November 1882 wurden die 7 % des Zehntertrages mit Fr. 1073. 45 und Zinsen für 1881 und 1882 à 4½ % abgelöst durch Entnahme des Kapitals aus den verfügbaren Pfrundkapitalien und der Zinsen aus den laufenden Pfrundeinkünften. Den 15. November 1882 entstand ein neuer Pfrundbrief, der einen Beitrag aus der geistlichen Kasse (100 Fr.) anordnete, den Hauszins auf 20 Fr. erniedrigte, überhaupt das Einkommen des Pfarrers bedeutend verbesserte, aber nach dem ehemaligen Bestande und für die heutigen Zeit- und Lebensverhältnisse noch nicht in wirklich genügender Weise.

Pfarrer.¹⁾

23. Fidel Alois Schell, von Zug, geboren 21. Juni 1761, 1783 bis 13. April 1788 Katechet und Frühmesser an der Loretokapelle in Zug, dann bis 25. Jänner 1795 Professor der Rhetorik und Präfekt am Gymnasium, sowie Kaplan zu Mariæ Opferung in dorten, danach bis 4. Juli 1802 Helfer an der Liebfrauenkapelle auf der Schwarzmurerpfründe und Sekretär des Kapitels Zug, wurde am 4. Juli gemäss dem Wunsche Meierskappels von der Bürgergemeinde Zug zum Pfarrer in hier gewählt. Doch sollte er ausdrücklich das Kollaturrecht Zugs anerkennen, an die dortige Kirche S. Michael eine ansehnliche Vergabung machen und jährlich 100 Gulden an Zug zahlen, wie bereits erwähnt. Seit 1807 heisst er apostolischer Notar(päpstl. Ehrentitel), 1808, 1824/26 luzern. Examinationsrat. 1818 beschwerte er sich anlässlich der Kirchenrechnungsablage (19. Jan.) über Wegfall von Zehntenwein während vier Missjahren und bat um einen Ersatz von 24 Gl. und je 10 Gl. für künftige Fehljahre. Man gab ihm Gehör, aber nur für ihn

¹⁾ Siehe Seite 61.

persönlich. Er war in der Gemeinde angesehen, kränkelte indessen viel und musste die daher nötigen Vikare grösstenteils selber besolden. Letztlich verarmte er und starb 29. Dezember 1835.

24. Erasmus Schriber, von Schachen, Kt. Luzern, getauft 29. Januar 1810, war der erste, den die Regierung von Luzern den 14. April 1837 zum Pfarrer von Meierskappel wählte. Er gewann sich die Herzen der Pfarrangehörigen, trotz seiner Jugend und trotzdem die ihn wählende liberale Regierung durch ihr Verhalten gegen die Kirche Misstrauen erweckte, da er seine noch lebenden Eltern mitbrachte und mit ihnen einen kleinen Hof zu bewirtschaften anfang. Zudem führte er 1849 die Guttodbruderschaft, 1857 den Piusverein ein, sorgte eifrig für Kaplanei und Schule, führte diese vom 4. Mai bis 30. Herbstmonat und vom 4. bis 21. November 1851 sogar selber, um zu langen Vakanzen vorzubeugen, hob den Kirchbaufond und wurde im Kapitel Luzern Sextar. Den 7. September 1860 testierte er für Kaplanei-, Kirchenbau- und Schulfond je 300 Fr., stiftete eine Jahrzeit und starb am 19. Februar 1862.

25. Jos. Georg Staffelbach, von Sursee, geb. 1831, 22. April, zum Priester geweiht 1857, kam als Vikar nach Wolhusen und den 10. April, bzw. 4. Mai 1862 als Pfarrer nach Meierskappel. Schon am Aufritte wurde besonders vermerkt, dass er auch Abends beim Raketenschiessen war und daran Freude zeigte. So teilte er mit dem Volke stets voll und ganz, soweit es sich für ihn schickte, Freud und Leid und war überall sehr beliebt und hochgeschätzt, ward er ja im Kapitel Luzern Kammerer und erlangte es bereits am 13. Mai 1864, dass in hier wieder einmal gefirmt wurde. Im Schulwesen war er eine Zeit lang Bezirksinspektor, namentlich aber für die Gemeinde sehr thätig. Von der Regierung erlangte er für Pfarrhaus und Pfründe, für die Kirchgenossenschaft überhaupt vieles durch seine unermüdlichen Bitten. Unsere Gemeinde schenkte ihm 1867 aus einer freiwilligen Gabensammlung einen Chorrock und eine Stol, zusammen im Werte von Fr. 206. 45. Bei der grossen Kirchenrenovation und dem Bau

des Kaplanenhauses, wovon noch die Rede sein wird, bethätigte er sich in so hervorragender Weise, dass er den ausdrücklichen Dank der Kirchengenossenschaft verdiente. Er liess 1887 durch die Väter Kapuziner von Arth eine sehr erfolgreiche Volksmission abhalten, schenkte dem Kaplaneifond 4000, der Kirche 500 Fr. und ein schönes, rotes Messgewand, stiftete eine Jahrzeit und starb am 16. April 1892.

26. Ignaz Kronenberg, von Ettiswil, als Pfarrer gewählt 24. Juni 1892.

Vikare.

Mathias Frz. Jos. Hürlimann, von Walchwil, geb. 1776, 16. Jänner, wurde 1798 Vikar und Lehrer in hier, ging 1801 nach Walchwil, wohin ihm seines Lehrtalentes wegen einige Schüler folgten, und wo er seit seiner Anstellung im Jahre 1802 neben der Primar- auch Lateinschule hielt. Aus ihr gingen viele Geistliche hervor, darunter Beat Josef Hürlimann, Pfarrer in Walchwil von 1816—1852, Biograph des Lehrers. Dieser selber übersiedelte 1821 als Spitalpfarrer und Professor der Rhetorik nach Rapperswil, wo er am 4. Juni 1826 an Auszehrung starb. In Rapperswil muss er ebenso ausschliesslich den Namen Franz Josef gebraucht haben, wie in Meierskappel und Walchwil den Namen Mathias. Im Uebrigen stimmen die Lebensdaten im Totenbuche von Rapperswil mit denen des Pfarrers B. J. Hürlimann zusammen und zeigt sich der Letztere noch über den Tod seines Lehrers so gut unterrichtet, dass man des Namens halber keine Bedenken haben kann.

Xaver Moos, Vikar in hier anno 1801, war wenigstens zur Aushilfe wieder da in der ersten Hälfte des Jahres 1820, bis er selber krank, über 60 Jahre alt, heimkehren musste.

Jos. Leonz Kaufmann, von Hochdorf, Vikar zu Meierskappel von 1801/1802, von der Gemeinde, freilich vergeblich, am 11. Mai 1802 als Pfarrer gewünscht, von da an bis 1809 Vikar in Neudorf, 1809—1819 Pfarrer in Malters, 1819, 12. Februar bis 1834, 11. April (Tod) Pfarrer in Doppleschwand.

Alois Andermatt, von Baar, Vikar in hier 1802/1803, war auch Lehrer, 1804 Vikar in Zug, 1814—1818 Kaplan zum hl. Kreuz in Uznach.

Josef Bösch, von Malters, geb. 1774, Vikar in Meierskappel 1803/1804, um 1808 Vikar in Sempach, später Kaplan zu Formazzo im Oscellathal in Piemont.

Joh. Bapt. Schwerzmann, aus Ipikon, geb. 1783, mit Joh. Petermann, von Oberbuonas, seinem Jugendgenossen, schon von Meierskappel her, Schüler Sailers, jenes herrlichen Theologieprofessors in Landshut, welcher auf die Geistlichkeit Süddeutschlands und der Schweiz so grossen Einfluss ausübte, sie begeisterte für christliche Wahrheit und christliches Leben gegen die wässerige Aufklärung. Petermann wurde Priester im Herbst 1808, um 1810 Pfarrhelfer in Willisau, später Pfarrer in Dagmersellen, Münster und Richenthal. Schwerzmann ward 1809 Vikar in Meierskappel, ist aber noch im Hornung 1810 Diakon. Beide standen mit den zwei grössten Sailersehlern der Schweiz, den Theologieprofessoren Widmer und Gügler in Luzern, in Verbindung. Schwerzmann war ein sehr guter Prediger. 1813 wurde er Pfarrer in Unterägeri, später im Kapitel Zug Sextar, verteilte in den Hungerjahren 1816/17 sein ganzes Vermögen unter die Armen, starb im März 1818.

Blasius Weber, geboren 1787, Vikar in hier seit Ende 1812 bis 1814.

Josef Forster, 1791 geboren, war 1816 hier Vikar, um 1822 in Ruswil, kam als Pfarrer nach Hergiswil und starb als Chorherr in Münster.

Fidel Schell, Neffe des Pfarrers, geboren 1793, wurde des Onkels Vikar am 16. Oktober 1818 und blieb etwa 6 Jahre. Am 16. Mai 1822 wollte ihn Meierskappel als Bürger annehmen; doch die Regierung duldete es nicht. Er kam 1824 als Kaplan nach Oberwil, 1827 nach Cham.

Alois Landtwing, geboren 1798, Vikar in hier vom 23. Oktober 1826 bis 1827, ging dann nach Oberwil, später nach S. Wolfgang.

Niklaus Kleiman, von Stockeri, 1827, 2. Hälfte Vikar in seiner Heimatpfarrei, später Pfarrer in Au, Kt. St. Gallen, starb dort im Juni 1841.

Oswald Stalder, von Zug, geboren 1802, wurde Vikar zu Meierskappel am 1. April 1829. Die Regierungen der Stände Bern, Luzern, Aargau, Solothurn, Thurgau, Baselland und St. Gallen hielten im Anfange des Jahres 1834 die berühmte Badener Konferenz ab, um in ihren Gebieten die kathol. Kirche sich zu unterjochen. Volk und Mehrheit der Geistlichen wollten davon nichts wissen. Zu den Geistlichen, die lieber dem Staate als dem Papste gehorcht hätten, gehörte Stalder. Wie wenig geistlichen Sinn er überhaupt damals hatte, zeigte er nach dem Tode Schells, als er, der Pfarrverweser (bis 22. April 1837) anlässlich der Pfarrwahl durch die Regierung in Luzern (14. April) das vom Kirchenrat von Meierskappel verlangte hl. Bittopfer, ein feierliches Amt, nicht darbringen wollte; er wusste allerdings, dass ihm das Volk misstraute. Er wurde dann Professor in Zug.

Kaplanei.

Nachdem seit 1798 Meierskappel an fast immerwährenden Bestand der Frühmesse an Sonn- und Feiertagen gewöhnt war, wünschte ihn der Gemeinderat am 2. Jänner 1836 auch vom neu zu wählenden Pfarrer und es musste jedenfalls der Gemeinde schwer vorkommen, ohne Frühmesse der Sonntagspflicht zu genügen, da Pfarrer Schriber bei seiner Besoldung keinen Vikar mehr halten konnte. So gelangte man am 30. November 1842 an die Regierung in Luzern mit der Bitte um einen jährlichen Beitrag an die neu einzuführende Frühmesse, worauf am 7. Jänner 1843 achtzig alte Franken aus der geistlichen Kasse bewilligt wurden. Das war aber nur der erste Schritt zur Errichtung einer Kaplanei. Die Bitte hierum erging, nachdem schon seit dem 15. Jänner 1843 freiwillige Gaben in der ganzen Pfarrgemeinde gesammelt worden, am 9. Hornung 1844 von Meierskappel an Luzern. Man dachte, obgleich das Kirchen-

departement der Kostenersparnis halber ein Vikariat vorschlug (7. März), an eine Schulkaplanei. Die freiwilligen Beiträge aus der Gemeinde erreichten bis zum 21. August 1844 die Höhe von 8774 Fr. Der Bischof stimmte am 21. Juli 1844 dem Werke zu. Die Errichtung erfolgte durch den Pfrundbrief vom 21. August 1844. Das Benefizium ist ein Manuale, d. h. der Pfrundinhaber kann nach Belieben des Bischofs abberufen werden. Als Lehrer musste der Kaplan vom Erziehungsrate von Luzern bestellt und besoldet werden. Auch hatte er, solange keine Sommerschule existierte, während der vier Sommermonate, Mai, Juni, Juli, August, mit Ausnahme der gesetzlichen Wiederholungszeit alle Wochen an vier Halbtagen je zwei Stunden für Freiwillige Schule zu halten, weiterhin fähige Kinder im Kirchengesange zu unterrichten. Als Kaplan sollte er an Sonn- und gebotenen Feiertagen die Frühmesse lesen und dabei während der Zeit, wo keine gesetzliche Schule gehalten wurde, nach dem Evangelium eine kurze Homilie vortragen, an aufgehobenen Feiertagen die Frühmesse ohne Homilie halten, wenn kein Gottesdienst für Verstorbene auf den Tag fiel, sonst dem Pfarrer Aushilfe leisten bei Beichttagen, Kreuzgängen, Feierlichkeiten irgend welcher Art, sechsmal jährlich predigen, die Sonntagskinderlehre im Schulhause besorgen, die ihn wünschenden Kranken mit den hl. Sakramenten versehen und besuchen, immerhin nach Anzeige an den Pfarrer. Trennung von Lehramt und Kaplanei war vorgesehen für den Fall der Untauglichkeit des Kaplans.

Nach der Entlassung des Kaplans Limacher vom 19. April 1851 und nach der Schwanders vom 25. März 1858 ward es nicht leicht, Ersatz zu finden, weil der Erziehungsrat von Luzern den Bewerbern die Lehrerprüfung nicht schenken wollte, diese aber mit ihren theoretischen Anforderungen für einen schon länger im praktischen Leben stehenden Mann natürlich schwierig war. Unterm 28. Herbstmonat 1851 drängten Kirchen- und Gemeinderat von Meierskappel wieder wegen der Frühmesse zu möglichst baldiger Besetzung der Kaplanei und baten die Regierung um beförderliche Zusendung des Bewerberver-

zeichnisses, damit die Pfarrgemeinde wählen könne, was auch geschah. Am 16. September 1858 kam es aber dazu, dass der Erziehungsrat von Luzern beschloss, die Lehrstelle von der Kaplanei zu trennen. Von Ostern bis Allerheiligen 1858 hatte der Kirchenrat fürs Halten der Frühmesse gesorgt. Weil nun bisher die Kaplanei nur 450 alte oder 642 neue Fr. und 85 Rp. ohne die Messgelder eintrug, auch nur eine einzige Wohnung für Kaplan und Lehrer bestand, anderseits die Frühmesse dringendes Bedürfnis war, so bat der Kirchenrat am 12. Weinmonat 1858 den Pfarrer, einen Vikar statt des Kaplans anzustellen; für dessen Kost, Logis, Wäsche, Licht, Beheizung und Besoldung soll der Pfarrer von der Gemeinde jährlich 400 alte oder $571\frac{3}{7}$ neue Fr. aus dem Kaplaneifond erhalten; die überschüssigen Zinse werden kapitalisiert; der Vikar tritt bezügl. Messapplikationen in die Rechte eines Kaplans; der Bischof wurde um Genehmigung angegangen.

Während jedoch Meierskappel darnach strebte, den Kaplaneifond so und durch neue Vergabungen zu mehren, entzog die Regierung den 21. Februar 1859, trotz wiederholten Bitten endgültig den 14. März 1859, ihren bisherigen Beitrag von 80 alten Franken an die Frühmesse, da die Schule von der Kaplanei getrennt sei und der Vikar als ehemaliger St. Urbaner Konventual noch eine Staatspension beziehe. Dagegen erklärte nun Pfarrer Schriber statt $571\frac{3}{7}$ für die Jahre 1859 und wieder 1860 und 1861 nur 520 Fr. anzunehmen, um den Ausfall zu decken. Und am 28. Mai 1862 versprach Pfarrer Staffelbach für 550 Fr. den Vikar halten zu wollen.

Auf die Länge aber konnte das Vikariat den Absichten der Gabenspender, beziehungsweise der Pfarrei Meierskappel nicht entsprechen. Vielmehr wurde nach der Resignation des Vikar Haas vom 21. Sept. 1862 mit der Zustimmung des bischöflichen Ordinariats am 18. Januar 1863 die Kaplanei, doch ohne Verbindung mit der Schule, wieder hergestellt und am 25. Februar das Einkommen auf 700 neue Fr. erhöht, Messengeld nicht gerechnet. Vor der Wahl des Kaplan Arnet im Anfang des Jahres 1879 wurde von der Kirchgemeinde die

Besoldung nach bedeutender Vermehrung der Pflichten (12 Predigten z. B. hatte er nun) noch um 300 Fr. verbessert und gleichzeitig die Regierung um einen jährlichen Beitrag von 200 Fr. aus der geistlichen Kasse ersucht unter Hinweis auf die vielen Leistungen der Pfarrpfründe an die geistliche Kasse und der Gemeinde an die Kaplanei, welche nunmehr 18,000 Fr. Vermögen besitze, sowie Anwartschaft auf ein eigenes Pfrundhaus habe; auch auf die immer steigende Verteuerung des Lebens wurde hingedeutet. Luzern entsprach am 6. August 1880 für unbestimmte Zeit.

Ein eigenes Pfrundhaus testierte Kirchenrat J. Kost der Kaplanei, nachdem schon am 12. Juni 1864 der Zehntscheunplatz zu kaufen beschlossen worden, um ein Kaplanenhaus darauf zu erstellen. Am 14. März 1890 schloss unsere Kirchenverwaltung mit Baumeister Joh. Kost in Küssnach (Schwyz) den Vertrag über Umbau des Wohnhauses des Kirchenrats Joh. Kost sel. zur Kaplanei bis längstens Sept. 1890 für 9000 Fr. Die Sammlung freiwilliger Gaben hiefür, welche vom 16.—23. März 1890 dauerte, ergab luzernerseits 7799 Fr., dabei 1000 Fr. von Pfarrer Staffelbach und zugerseits 2125 Fr.

Beim Wegzuge des Kaplans Dominik Herzog auf den Missionsposten Kaiserstuhl im Jahre 1892 ging der Pfrundbrief der Kaplanei verloren.

Kapläne.

1. Niklaus Limacher, von Schöpfheim, geb. 1810, Vikar in Werthenstein, 20. Oktober 1844 hier gewählt als „Schulherr“. Er betrieb in der Schule Lesen, Schreiben, Rechnen, Buchhaltung, Geographie, Geschichte, Zeichnen und Messen. Auch fing er die freilich in den ältern Zeiten ziemlich fehlerhafte Schulchronik an, die nun jeder folgende Lehrer fortsetzt. 1851, 2. April wurde Limacher Pfarrer in Horw, später zudem Sextar im Kapitel Luzern, starb am 11. Januar 1866.

2. Martin Schwander, von Malters, geboren 1815, Pfarrhelfer und Lehrer in Morschach (Schwyz), wurde hier am

30. Oktober 1851 Kaplan und Lehrer auf Probezeit und am 10. März 1855 definitiv gewählt „wegen Dienstreue, Leertüchtigkeit und Leistungen.“ Er wurde im März 1858 Kaplan in Malter und den 11. Dez. 1865 Kaplan in Neuenkirch.

3. P. Karl Haas, Konventual von S. Urban, kam nach der Aufhebung des Klosters (1848) nach Neuenkirch als Vikar zu dem kränkelnden Pfarrer Sebastian Schmidli, der am 17. Feb. 1854 starb. Am 30. Weinmonat 1858 wurde er hier Vikar und blieb es bis zum 21. Sept. 1862, wo er als Kaplaneiverweser auf die S. Katharinenpfründe in Sursee sich begab, besass endlich wieder seit dem 25. Febr. 1863 bis in den Herbst 1877 die hiesige Kaplanei. Leider zeigten sich zuletzt Geistesstörungen und er musste die Stelle verlassen.

4. Sidler, aus dem Kt. Zug, nur provisorisch gewählt, weil er den Luzerner Gesetzen nicht genügte, war hier 1877—1879.

5. Thaddäus Arnet, von Root, geboren 1850, Vikar in Altshofen, wurde hier Kaplan am 16. März 1879 und blieb bis 1883, seit 1880 Bezirksschulinspektor, ist gegenwärtig Kustos am Stifte Münster.

6. Jos. Reinhard, von Horw, geboren 1855, Vikar in Triengen, Kaplan in Meierskappel vom 8. Febr. 1883 bis 6. August 1886, seither Pfarrer in Entlebuch.

7. Ignaz Kronenberg, von Ettiswil, Vikar in hier 1886—1888, jetzt Pfarrer in hier.

8. Joh. Bapt. Huber, von Kleinwangen, geb. 26. März 1853, geweiht 13. Juli 1884, 1884/85 Professor in Zug, 1885 im Missionshause Steyl an der holländisch-deutschen Grenze, seit dem Herbst 1886 Vikar in Flühli einige Monate lang, dann Benediktinernovize in Disentis, einige Monate Kaplan in Walchwil, 22. Jänner 1888 bis 7. Sept. 1890 Kaplan in Meierskappel, bis 1893 Kaplan in Reiden, von 1893 bis zur Erlösung von seinen Nervenleiden im Tode Pfarrer in Oberkirch, gestorben den 12. Juni 1899.

9. Dominik Herzog, von Münster, geboren 1857, Kaplan in hier 7. Sept. 1890 bis 7. August 1892, jetzt Pfarrer in Wislikofen.

10. Jos. Schnyder, von Horw, resignierte im August 1892 aus Gesundheitsrücksichten als Pfarrer in Rain, war ein Jahr hier Kaplan, nun in Römerswil.

11. Konrad Lütolf, von Luzern, gewählt 6. Aug. 1893.

Kirchenrenovationen.

Ums Jahr 1804 wurden Kirchenturm und Kirchendach repariert. Den 14. Juni 1835 beschloss die Pfarrgemeinde den Neubau der Seitenaltäre und die Ausbesserung des mittlern Altares, nachdem schon am 21. Dez. 1834 ein Legat von 500 Gl. dafür geflossen war. Meinrad Birchler von Einsiedeln fertigte wirklich im selben Jahre zwei neue Seitenaltäre aus Holz, marmorierte und vergoldete sie, machte auch vier neue Altarblätter, stellte das am Chorbogen befindliche Christusbild und das der schmerzhaften Mutter mit dem göttlichen Sohne auf dem Ablösungsaltare, sowie die Kanzel und das Wandgemälde am Chorbogen wieder her. Nun aber erging von Meierskappel am 4. Jänner 1836 die Forderung an die Kollaturbehörde, damals noch den Stadtrat von Zug, den Choraltar ebenfalls renovieren zu lassen, da sein Tabernakel zu klein, das Ganze baufällig sei. Doch Zug nahm sich der Sache nicht mehr an. Und der neue Kollator, die Regierung von Luzern, muss am 29. Jänner 1838 und am 25. Juni 1840 von unserer Kirchenverwaltung um einen Beitrag zur Erneuerung des Choraltars ersucht werden, bis endlich am 26. Dez. 1840 der Bauvertrag mit Moosbrugger abgeschlossen ist, wonach die Regierung ihn belöhnt, die Gemeinde ein Trinkgeld zahlt und das Material liefert. Der Bischof benedizierte den neuen Choraltar am 8. Herbstmonat 1843. Zwischen 1835 und 1859 entstanden noch eine lange Reihe von Kirchenzierden, Ausrüstungen und Reparaturen von kleinem Umfange, an Chor und Sakristei auf Kosten der Regierung von Luzern, das Übrige durch freiwillige Schenkungen und durch Zuhilfenahme des Kirchbaufondes. Alles im einfachen würdigen Genre Ludwigs XVI. von Frankreich, das die französische Revolution überlebte.



Pfarrkirche in Meierskappel.

Noch aber hatte man das Bedürfnis nach Anbau an die Kirche und beschloss so am 17. April 1854, aus Zuschüssen der Kirche (ähnlich dem bisherigen Baufond) und Bruderschaften, auch wieder aus freiwilligen Beiträgen und Kirchenopfern an den vier Heiligtagen den Kirchenbaufond neu zu äuffnen. Schenkungen liessen wieder nicht lange auf sich warten. Seit 29. Oktober 1856 erfolgen viele solche für Kirchenbau, -Zier und -Kleider.

Am 1. März 1863 erklärte der Kirchenrat, eine allfällige Kirchensteuer sei in der gleichen Weise aufzulegen, wie die Schulsteuer, von der wir unten lesen werden, dass sie zu $\frac{2}{5}$ und $\frac{3}{5}$ auf Zuger- und Luzernergebiet verteilt wurde. Die Zugerbieter aber verweigerten die Zahlung, als sie 1868 für die Kirchhofmauer gefordert ward. Die Luzerner Regierung fragte sie am 14. Jänner 1869 und neuerdings am 9. Februar um ihre Gründe an, erhielt jedoch keine Antwort. Die Verordnung von 1827 hatte unser ganzes Kirchengut der Rechnung nur eines Kirchmeiers unterstellt und damit den Vertrag von 1724 aufgehoben und einheitliche Besteuerung, bezw. Anteilnahme an ausserordentlichen Kosten in Aussicht genommen. Wäre nur keine Verschiedenheit in dem, was Zug und Luzern für ihre Steuern in Anspruch nahmen, in der Schätzung der Steuerkraft in den Weg gekommen! Hierüber müsste man sich zuerst einigen. Die damalige Schulsteuer hatte ganz eigene Grundlagen. Dass Luzerns Regierung über die Kirchenverwaltung in Meierskappel bindende Vorschriften erlassen kann, steht des Oberaufsichts- und Kollaturrechtes halber ausser Frage. Vorderhand halfen freiwillige Gaben.

Die Kirchengemeindeversammlung vom 17. April 1865 forderte dann Bericht und Antrag vom Kirchenrate betreffs Vergrösserung der Kirche und Verbesserung der Kirchhofmauer. Da brach der leidige Schulstreit aus, von dem unten die Rede sein wird, und verzögerte die Angelegenheit noch weiter. 1871 endlich ging es vorwärts. Unter Zuhilfenahme der Kirchgenossen zu Fronarbeiten wurden die Kirchhofmauer, das Beinhaus (nun hinter der Vorhalle statt früher vorn beim Chore) und eine

Kirchenstiege (gegen Süden) neu erstellt, auch der Platz für den Anbau an die Kirche und die Verlängerung des Kirchhofes angekauft. Unsere Pfarrei wurde nun stark belastet mit freiwilligen Geld- und Holzsammlungen und Fronarbeiten. Nacheinander führte Baumeister Keller den Anbau mit je einem Seitenfenster, den Ausbau des Turmes mit einem Helme, die Belegung des Kirchenbodens mit Cementplättchen, die nötigen Reparaturen im Schiffe, die Renovation und Verglasung der Fenster während des Jahres 1872 aus, 1873 den Verputz und die innere Dekoration, ebenso die Reparaturen im Chor (auf Kosten der Regierung) bis Mai 1874. Die Kirchgemeinde zahlte dem Baumeister 20,400 Fr., die Regierung 3000 Fr. Dazu kamen 1873 vier neue Glocken mit den Tönen Es, G, B, Es und den Gewichten von 3087, 1670, 891 und 427 kg , gegossen von Rüetschi in Aarau für 8984 Fr. und 10 Cts., sowie eine alte Glocke (988 Fr.), ferner die Renovation der Altäre durch Vergolder Neureuter und die Kunstmaler Deschwanden und Balmer, wobei der mittlere Altar wegfiel und der zur Ablösung Christi von Pfarrhelfer Kayser, Neubürger von Meierskappel, bezahlt wurde, die Reparation der Uhr, die Deckengemälde von Kunstmaler Troxler, 1874 die Stationenbilder und das schmiedeiserne Friedhofgeländer, letztlich 1875 die neue Orgel. Für die gute Leitung des Baues und die vielen persönlichen Kosten und Mühen dankte die Kirchgemeindeversammlung vom 29. Oktober 1876 dem Pfarrer, den Kirchenräten und der Baukommission.

Noch sind den Altären und Deckengemälden, resp. ihrem Ideengang einige Worte zu widmen. Treten wir hinten in die Kirche ein, so sehen wir am Plafond gleich Mariae Verkündigung und können mit dem Engel die hehre Gottesmutter grüssen, ebenso dann ihren göttlichen Sohn in der Herrlichkeit der Auferstehung lobpreisen. Doch diese war erst möglich nach der bitteren Armut im Stall zu Bethlehem und dem noch viel schmerzlicheren Leiden, das auf dem Ölberg angefangen. So kommt uns vom Hochaltare her der Heiland entgegen mit Leid und Freud, um uns auf dem Wege zum Himmel zu führen. Im

Begleit seiner Mutter, der Rosenkranzspenderin und -Königin, und des hl. Bischofs Martin (Gemälde), sowie der hl. Sebastian und Antonius des grossen Einsiedlers (Statuen) zeigt er uns sein Kreuzesholz auf dem linken Seitenaltar und auf dem rechten in Begleit der hl. Veronika (Gemälde), Barbara und Katharina (Statuen), wie er vom Kreuze abgenommen und in den Schoos seiner Mutter gelegt wurde, damit wir auch Mariens Schmerzen kennen lernen und im Chor so ihren Lohn und ihre Freude verstehen bei ihrer Himmelfahrt; S. Beat und Wendelin (Statuen) lehren dagegen die Welt verachten und ihren Fürsten.

Aus dem kirchlichen Leben.

Betrachten wir da zuerst den Sakramentenempfang, so sehen wir den Osterbeichttag seit dem 5. Februar 1841 vom betreffenden Sonntage auf den Montag sich ausdehnen. Unter den Getauften finden wir leider eine Reihe uneheliche, jedoch von zum grossen Teil fremden Eltern, aus dem Stande der Dienstboten und Vaganten.

Bezüglich Prozessionen mahnte der Kirchenrat am 24. Mai 1837 die teilnehmenden Hausväter die Kerzen von Hause mitzunehmen. Am 12. Juni 1840 wurden hiezu besonders die weltlichen Beamten und angesehenen Hausväter neuerdings ersucht. Den Himmel tragen seit 13. März 1839, statt wie früher bestimmte Familienhäupter, die Kirchenräte.

Der Kreuzgang nach Ebikon ward wegen schwacher Beteiligung den 27. Dez. 1838 von der Kirchgemeinde in einen solchen nach Udligenswil umgewandelt, ebenso am 26. Dez. 1840 der nach Inwil (S. Katharina) in einen solchen nach Cham. Wohl schon zur Revolutionszeit waren die Bittgänge nach Greppen und nach Küsnach in einen zusammengezogen und der nach Steinen und Steinerberg aufgehoben worden. Unter dem jetzigen Pfarrer wurde auch der Chamer Kreuzgang wegen zu schwacher Beteiligung ausgelassen und derjenige um die Pfarrgrenzen auf zwei Tage verteilt.

Gottesdienst soll nach Beschluss vom 20. Juni 1862 an den zuletzt aufgehobenen Feiertagen wie früher gehalten werden, d. h. Frühmesse und Amt. Seit 1874 bestehen durch Stiftung vier sog. Engelämter im Advent. Weiter sind die Abendandachten an den Maisonn- und Festtagen zu erwähnen, welche Pfarrer Staffelbach bereits hie und da hielt.

Wie übrigens in der Natur oft ein Sturm die Luft läutert, so nicht weniger in der Geschichte der Menschen. Die Stürme von 1798 und 1848 rüttelten die Katholiken zu grösserem Eifer auf. Die alten Bruderschaften beschränkten ihr öffentliches Leben auf die einzigen Jahrzeiten. Da sammelte 1849 Pfarrer Schriber freiwillige Gaben in der Gemeinde, um die 1648 in Rom zu monatlicher Todesbetrachtung und Anrufung des sterbenden Erlösers und der schmerzhaften Mutter errichtete Guttodbruderschaft hier ebenso einzuführen. Sie wird monatlich mit Predigt und Segensandacht, sowie einem Titularfeste am zweiten Sonntage des Brachmonats gehalten. Die S. Sebastiansbruderschaft bekam 1856—1860 neue Statuten von Zug aus und hat auch allmonatliche Gebete, zudem Spenden, früher in Paramenten, später in Geld, was zwar 1856 unserm Kirchenrate nicht gefiel; Meierskappels Zinsbetheffnis betrug für 1860 siebenzig Fr.

Der schweiz. Piusverein oder jetzt Katholikenverein, 1856/57 gegründet, fand in hier Vertretung am 20. Dez. 1857, wo im Pfarrhof die Ortssektion mit 15 Mitgliedern entstand. Die letztere strebte danach, besonders Liebeswerke in und ausser der Gemeinde zu unterstützen und gute Bücher und Schriften zu verbreiten, wie es sich gerade traf oder nötig war; namentlich ist zu erwähnen die Einführung des Armenvereins und Abgabe eines Mittagessens an arme Schulkinder bei kaltem nassem Wetter seit 26. Dez. 1885; dazu kamen Vorträge bei den Versammlungen, die seit 1884 jährlich einmal, früher mehrmals stattfanden. An den Piusverein schloss sich, wie anderswo, auch hier 1884 das Apostolat der christlichen Erziehung an, hauptsächlich zur Unterstützung des kathol. Lebrerseminars in Zug. Liegt nun einmal das Vereinswesen im Zuge der Zeit,

so will der jetzige Pfarrer durch die neuen Vereine der Jünglinge, Jungfrauen und Mütter, bestehend seit 1891, aber organisiert seit 1893, noch mehr Gutes schaffen und anregen, so Verschönerung des Gottesdienstes und Hebung des Sakramentempfanges, zugleich durch Sühnandachten und allsonntägliches Beichtthören und durch die bisherigen fortbestehenden Bruderschaften.

Für Verschönerung und Hebung des Gottesdienstes wirkte aber auch schon der Revolutionssturm von 1798 mit mächtigem Weckrufe. Der Pfarrer stellte, wie wir gesehen haben, einen Vikar an und zwar nicht minder für Verbesserung der so nötigen Seelsorge als der Schule, und wie später die Kapläne bald ausschliesslich für die Seelsorge. Im Jahre 1804 sodann wurden Kirchengesang und -Musik geordnet, endgültig nämlich am 24. Nov. in folgender Weise:

1. Es ist zu thun um die Bestellung eines Organisten für hiessige Pfarrgemeinde.
2. die Besoldung alljährlich dess Organisten für Sonntag und Feiertagen fünff und zwanzig Gulden.
3. ist es geordnet von ieder Begrebniss, wan die Orgel geschlagen wird, der soll 15 Sch. bezahlen, an den Sibenten und Dreissigist, wen die Orgel geschlagen wird, iedess Mahl 10 Sch.
4. bezieht der Organist noch der drite Theil von den Jahrzeiten und von den besonderen Aembteren und die zwey andere Drittheile wird under die Sängerknaben gleich vertheilt wärden.
5. Der da zu bestimbte Organist soll verbunden sein, gleich wider einen anderen Knaben dass Orgelschlagen zu lehren und unterrichten.
6. die Eltern sollen ihr Knab in ihren Kosten also ohne weitere Beschwärt der Gemeind zu erlernen und unterrichten lassen, wie auch einssweilen Jemand in ihren Kosten bestellen biss auf iene Zeit, biss der dazu bestimbte es selbstens versächen kan.
7. der Organist muoss nicht bloss die Orgel schlagen können bey unseren Gottesdienst, sondern auch Unterricht in Coral-Musick geben können und dafür sorgen, dass alle Zeit wenigstenss drey Knaben dass Chor besuoehen und singen hälfen.
8. In Beträf der Musickkunst soll er sich in allwäg nach der Verordnung des Pfarrerss füögen, der dan

ordnen wird, wie die Musick auf dem Chor soll gehalten werden. 9. Der Organist ist verpflichtet, drey Knaben für alle Zeit zu lehren singen und mit ihm die Musick helfen machen.

Zum ersten Organisten wurde am 11. Nov. 1804 Oswald Schlumpf gewählt, der aber noch sehr jung war. Darum amtirte 1805 Friedrich Gut von Hochdorf für ihn. 1835, 4. Mai wurde Schlumpf angewiesen, seine Pflichten besser zu erfüllen, 3 Knaben im Choral und 2—4 Mädchen im übrigen Kirchengesang wöchentlich 3—4 Stunden, auch den Instrumentalmusikanten gehörigen Unterricht zu geben. Er resignierte jedoch am 3. Juni darauf, und den 14. wurde Gemeindeschreiber Jos. Knüsel Organist. Noch gaben aber die Musikgesellschaft, sowie das Weihnachtsingen der Sänger und Musikanten hie und da zu schaffen. So entstand am 7. Sept. 1834 ein Musikreglement. 1852, 29. März bewilligte der Kirchenrat jährlich 30 alte Fr. für Musikzwecke, verbot das Weihnachtsingen und gestattete nur mehr die gleichzeitige Sammlung. Den 18. Dez. 1859 resignierte Organist Jos. Knüsel; 1860 kam an seine Stelle Anton Knüsel. Sein neues Pflichtenheft vom 1. April 1860 befiehlt für Sonn- und Feiertage 3—4stimmige Messen, erhöht sein Einkommen und setzt den Beitrag der Kirchenkasse an die Musikgesellschaft auf 25 Fr. herab. Nach dem Tode Anton Knüsels (12. Aug. 1867) wird sein Vorgänger wieder Organist, stirbt aber am 12. Sept. 1875 ebenfalls. Und wieder ersteht am 26. Dez. 1875 ein neuer Pfrundbrief für dieses Amt mit Pflicht- und Einkommenerhöhung. Die Musikgesellschaft erhielt seit 1870 von der Kirche jährlich nur noch 15 Fr., weil sie bei Aemtern nie mehr mithalf, was jetzt wieder gefordert wurde. Seit dem 16. Jänner 1876 ist Organist der Lehrer, jetzt Gemeindeschreiber, Anton Knüsel.

Der Sigrüst bekam den 19. April 1812 ein neues Pflichtenheft, ebenso am 26. Dezember 1836, nachdem Klagen über seine Amtswaltung vorgekommen; es folgt hier zum grössten Teile:

Wir Vizepräsident und Mitglieder der Kirchenverwaltung Meyers-Kappel,

Um die Verrichtungen des Sigeristen auf Zukunft besser zu regeln, und seine Besoldung festzusetzen,

Haben:

In zeitgemässer Abänderung der Verordnung vom 19. April 1812, hinsichtlich des Sigeristen-Diensts für unser Pfarrey Meiers-Kappel,

Verordnet und verordnen demnach

1. Abschnitt

Pflichten des Sigeristen.

§ 1.

Soll ein jeweiliger Sigerist die Kirche, so wie die Kirchen-Zierrathen, so viel es von ihm abhängt, in möglichst reinlichem Zustande zu erhalten beflissen seyn. Auch soll er sich vorsehen, dass von den Kirchen-Zierrathen nichts entwendet, noch aus eigener Schuld verdorben werde, für welches er für jeden Schaden persönlich verantwortlich gemacht sey.

§ 2.

Soll derselbe nach Verschiedenheit der einfallenden Feste, und nach vorhandenen Kirchen-Zierrathen, die Altär geziemend auszieren. Auch soll er dafür sorgen, das die Lampe vor dem Hochwürdigen Gute bey Tag und Nacht brenne.

§ 3.

Soll derselbe an Sonn- und gebothenen Feyertagen, so wie auch an den Werktagen, um die Zeit wie bisher, zu dem Gottes-Dienst am Morgen läuten, und sich dan besonders mit dem Läuten nach der Anordnung des Herrn Pfarrers richten, auch zu dem namittägigen Gottes-Dienst, so wie bey Kreuzgängen habe derselbe genau nach der Verkündung zu läuten. Auch soll derselbe bey drohenden gefährlichen Ungewitter fleissig wie früher zu läuten, und das Gleiche beym Stürmen, wie früher zu beobachten, und jedesmal bey der Nacht dem hochwürdigen Herrn Pfarrer vorher die Anzeige zn machen, verpflichtet seyn.

§ 4.

Soll er alle Seelensonntag im Sommer um 4 Uhr und im Winter um 5 Uhr zur Mette läuten, und dann jedesmal eine Viertel-Stund vor der Frühemess das Zeichen zum Englischen-Gruss geben, und an diesen Tagen die Kirche zur gleichen Zeit geöffnet haben.

§ 5.

Soll er nie das Endzeichen einer verstorbenen Person läuten, ehe er dem Pfarrer selbst oder durch jemand ander, den Sterbfall angezeigt hat.

§ 6.

Habe derselbe dem Pfarrer, so wohl andern Geistlichen, beym Messlessen oder Gottes-Dienstlichen-Verrichtungen, willig und mit allem Anstand zu dienen, und keinen Geistlichen zum Messlessen ankleiden, denn er nicht genau als solchen kennt, er habe den zuvor die Erlaubniss von dem Pfarrer eingeholt.

§ 7.

Habe sich der Sigerist gegen den Pfarrer, andere Geistliche, so wie überhaupt gegen jeden Pfarrangehörigen, mit Anstand und Dienstbeflissenheit zu benehmen: und zur Nachtzeit niemals zu weit vom Hause sich zu entpfernen, und wann Umständ ihm längere Entpfernung fordern, dafür zu sorgen gehalten sey, einen andern an seiner Statt zu bestellen, der den Pfarrhern, wann er zu den Kranken, die Sterbsakramenten zu ertheilen berufen wird, begleiten und das Nöthige zuvor besorgen kann; und wann einem Kind die hl. Taufe zu ertheilen wär, er dasjenige thun könnte, was seines Dienstes ist.

§ 8.

Soll er nie ein ohne Empfang der hl. Taufe verstorbenes Kind an den eigens bestimmten Begräbniss-Ort bringen, ohne vorher Anzeige an den Herrn Pfarrer gemacht, und von ihm erhaltenen Erlaubniss. Auch soll er die Schlüssel zu diesem Begräbniss-Ort in allwegen Niemand zur Hand geben.

§ 9.

Bey feyerlichen Prozessionen soll er alles in Bereitschaft wie gewöhnlich halten und den Zug anordnen.

§ 10.

Sey derselbe verpflichtet, die Wasserleitungen in der Strass, in seynem Pfrund-Mattli gehörig zu besorgen, und die Strass so viel möglich reinlich zu halten, und die Unreinigkeiten auf selber auf die Seite zu schaffen.

§ 11.

Sey derselbe gehalten, wann er in seynem Pfrund-Mattli oder Land einen Baum fällen will, (wann er nicht durch Zufall vom Wetter oder Wind etc. gefällt wird,) wiederum einen andern zu setzen, und auch sey er verpflichtet, ohne Bewilligung der Kirchenverwaltung, keine Eichen oder ander grosses Laubholz zu fällen, und im nothwendig gewordenen Fall der Kirchenverwaltung anzuzeigen.

§ 12.

Habe der Sigerist sich allen noch nöthigen zu erlassenden Beschlüssen der Kirchenverwaltung zu unterziehen: und jedesmal beym Austritt des Kirchmeyers, um seynen Dienst anzuhalten, verpflichtet seyn.

2. Abschnitt. Besoldung desselben.

§ 1.

Hat der Sigerist das sogenannte Pfrund-Mattli zu benutzen.

§ 2.

Hat derselbe jährlich von jeder Haushaltung, die schneidet, ein Zuger-Viertel Korn zu beziehen, von den Haushaltungen aber, die nichts schneiden, 15 Sch. zu beziehen.

§ 3.

Hat er die nach den Jahrzeitbüchern vorgeschriebene Zahlung zu beziehen. Auch hat er von dem Pfleger der hl. Barbara-Bruderschaft 2 Gl. 20 Sch. zu beziehen.

§ 4.

Hat derselbe noch jährlich von der Kirche zu beziehen 6 Gl., so wie von S. Sebastians Bruderschaft, wie früher, was aber nicht bestimmt ist. Ferners hat derselbe noch zu beziehen, von einem Begräbniss, Siebenden, und Dreissigsten 20 Sch. und von einem Hausjahrzeit oder von einem Gedächtniss eines Verstorbenen 6 Sch., auch von einer Begräbniss eines Kindes 3 Sch.

§ 5.

Gegenwärtige Verordnung soll einer versammelten Kirchengemeinde vorgelegt und bey allfälliger Genehmigung doppelt ausgefertigt und ein Doppel in die Kirchenlade niedergelegt und eines dem Sigerist zur Nachahmung und Verhalt zugestellt

werden. — Folgen die Unterschriften des Vizepräsidenten und Schreibers der Kirchenverwaltung. Die Genehmigung durch die Kirchgemeinde erfolgte am 26. Dezember 1836.

Vom Sigristpfundland wurde ein Teilchen 1840, ein grösserer Teil 1852 verkauft und ein Teil 1844 für den neuen Schul- und Kaplaneigarten und Land zu Lehen genommen, der erst im Jahre 1899 in den Besitz der Schule überging. Gehaltserhöhungen wurden dem Sigrist zuteil am 25. Aug. 1867, am 24. Dez. 1871 und am 26. Dez. 1875.

Wie sich mit den Jahrzeitstiftungen viele Wohlthaten für Kirche und Pfründen verbanden, so auch selbst durch bürgerliche Gesetze gefördert, für Schul- und Armenfond. Der letztere wurde am 16. Juli 1837 mit den 7 % vom Grosszehnten des Pfarrers und den Heiratsgebühren begründet und weiterhin ebenso wie die andern Fonds durch Vergabungen vermehrt.

Wahrhaft standen alle Gabensammlungen hier in Verbindung mit dem kirchlichen Leben als christliche Wohlthaten. So gab 1836 die Kirche an die neue Feuerspritze 7 Fr. 35 Cts. Am 9. Februar 1871 senden Pfarramt und Gemeinderat von hiesiger zweitägiger Sammlung für die in Luzern internierten Franzosensoldaten: 14 Paar Schuhe, 3 Paar Stiefel, 14 Paar Wollenstrümpfe und Socken, 6 Paar baumwollene, 65 Hemden, 17 Röcke, 16 Westen, 14 Paar Hosen, 6 Paar Unterhosen, 4 Unterwesten, 2 Leintücher, 24 Nastücher, 4 gewöhnliche Halsbinden, 3 Wollenbinden, 1 Nachtrock, 2 Paar Überstrümpfe, 1 Kappe, 9 Stück Verbandzeug, 50 Fr. Bargeld.

Gemeinde-Schulwesen.

Die eidgenössische Zentralbehörde, das helvetische Direktorium in Aarau, nahm in Übereinstimmung mit den revolutionären Grundsätzen, sofort das Schulwesen in ihre Hand und forderte Berichte darüber ein, schon 1798.

Der Bericht aus Meierskappel lautet, wie mir Hr. Prof. Achermann in Hitzkirch gütig mitteilte: Lehrer Jakob Koller, aus der Pfarrei, von der Gemeinde bestellt, unterrichtet im Lesen und Schreiben mit möglichem Fleisse; es kommen viele Kinder; andere hindern Armut und Arbeiten. Lehrmittel sind

religiöse und weltliche Bücher, gedruckte und geschriebene. Den Lohn erhält der Lehrer von der Pfarrgemeinde und den Schulkindern. Noch existiert kein eigenes Schulhaus.

Bemerkenswert ist, wie im Jahre 1801 der Erziehungsrat von Luzern es beklagt, dass damals, aber nur so lange der Einheitsstaat dauerte, 1798—1803, die Hälfte der zur Pfarrei Meierskappel gehörigen Kinder Risch zugeteilt waren.

Gegen Ende 1798 wurde Frz. Jos. Mathias Hürlimann Vikar und Lehrer und blieb bis 1801, wie wir schon vernommen haben, wie auch, dass ihm einige Schüler nach Walchwil folgten. Noch haben wir von ihm ab Luzernerseite eine Schreibvorlage mit Lebensregeln, die hier Platz finden mag:

Seite 1. Ich gehöre dem keüsch- und züchtigen Jüngling Andreas Koller von Meyers-Cappel geschrieben von mir Mathias Hürliman, vicarius allda anno 1799. S. 2. Grosses Alphabet. Drunter Andreas Kohler von Meyers Cappell. S. 3. Die folgenden Seiten haben in der letzten Linie bis 100,000 fortlaufende Zahlen. | Jener ist ein guter Christ, | Der an sein Zihl oft denket, | Der im Dienst Gottes fleissig ist, | Und den kein Unfahl kränket, | Den Nächsten wie sich selbst liebet, | Jederman dienstfertig ist | Und keinen Mensch betrübet, | Ein Solcher ist ein guter Christ. | S. 4. Jener ist ein schlechter Christ, | Der nie denkt an sein Zihl, | Im Gottesdienst nicht fleissig ist, | Nie will, was Gott auch will, | Sich selbst, sonst Niemand liebet, | Keinem Mensch dienstfertig ist, | Gleich Jederman betrühet: | Ist dieser nicht ein schlechter Christ? | S. 5. Wan du bist ohne Hilff und Trost, | So ruff Mariam an, | Dan keine Trübsaal ist so gross, | Die sie nicht tilgen kan. | Auf sie und ihren Jesum Christ | Ein gut Vertrauen hab; | Denn da sie seine Mutter ist, | So schlägt er ihr nichts ab. | S. 6. Wan du jemals must Unbild leiden, | Und doch nichts hast verschuldt, | So sollst du doch viel Klagen meiden, | Trag dazu Geduldt. | Auch unser Heiland litt viel Schmach, | Da er noch trug das Creüz. | Folg ihm nur mit Freüden nach. | Er theilt mit dir den Preiss. | S. 7. Erzeig auch dein Barmherzigkeit | Denen armen Seelen, | Das sie einst in der Ewigkeit | Für dich vor Gott sich

stellen. | Wan sie erlösst seynd aus der Pein | Und du im Feür
 must schwizen, | So wird ihr Hilff dir nöthig seyn, | Wen du
 so lang sollst sizen. | S. 8. Halt immer dein Gewissen rein, |
 Hüt dich vor seinen Bissen. | Nichts bringet so viel Angst und
 Pein, | Als ein unrein Gewissen. | Es beisst, es brennt, es krazt,
 es nagt, | Es hat noch weder Ruh, noch Rast. | Wer solch
 Gewissen bey sich tragt, | Hat ganz gewiss den schlimmsten
 Gast. | S. 9. Nach hohen Stellen unserer Erden | Niemals so
 hizig strebe, | Den es sind nur recht grosse B'schwerden, |
 Lieber in der Stille lebe, | Mancher hat schon sein Gewissen |
 So sehr dadurch beflecket, | Das es ihn mit seinen Bissen | Zu
 Nachts vom Schlaff aufwecket. | S. 10. Deine Eltern halt in
 Ehren, | Geh gut mit ihnen um, | Weil sie dich kleiden und
 ernähren | Auch dir sonst Gutes thun, | Auch Gott verspricht,
 das hier auf Erden | Gute Kinder zur Belohnung | Sehr viele
 Jahre leben werden, | Darnach des Himmels Wohnung. | S. 11.
 Gieb bösen Gesellen kein Gehör, | Wan sie dich wollen locken,
 | Geh weit von ihnen, veracht sie mehr, | Lass sie zusammen
 hocken, | Speisse sie recht schnauzig ab | Und schliess dein
 Thüren zu, | So bist bey ihnen zwar schabab, | Doch hast dan
 gute Ruh. | S. 12. Am allermeisten ich dir rath, | Das du gehest
 mit Guten um | Und schauest auf ihre That | Und folgest ihrem
 Thun. | Böse Haüßer allzeit flieh, | Geh unter frommen Leüthen
 Tach, | Nur auf brafe Männer sieh | Und ahm sie fleissig nach.
 | S. 13. Den Untergang an Seel und Leib | Sich Mancher zu-
 gezogen | Durch böse Lieb zu einem Weib | Und sich daran
 betrogen, | Denn Gottes Straff schon auf der Welt | Ist dieser
 Liebe Lohn, | Ein Beyspihl uns die Schrifft erzehlt | An David
 und an Salamon. | S. 14. Wer in der Ehe hat Gottes Seegen,
 | Soll die Kinder gut erziehen, | Den daran ist viel gelegen, |
 Wer sich will Glück zuziehen. | Heli vergass die Kinderzucht,
 | Darum hats Gott gerochen. | Er war als bald von Gott ver-
 flucht | Und hat den Hals gebrochen. | S. 15. In deinem Hauss
 vertilg das Zanken, | Pflanze Frieden ein, | Sonst wird das
 haüßlich Glück bald wanken | Und Unheil bey dir seyn. | Wo
 Fried ist, da wird auch Gott seyn, | Den Gott hat lieb die

Einigkeit. | Beym Zanken kehrt der Teüffel ein, | Weil er ein
Freünd der Streitigkeit. | Da es iez nun zum Ende geht, | So
sey nicht so vermessen, | Glaub nicht, was hier geschrieben
steht, | Sey nur hier zum lesen, | Thu das, was du hier lesen
Thust, | Nichts böses ich dir rath, | Mach nicht, das es bereüen
must, | Dein Reü käm dan zu spath.

Am 13. Mai 1802 wurde mit einem Vermächtnis von 400 Gulden der Schulfond gegründet und vermehrte sich auch so.

Ungefähr um die gleiche Zeit kam wieder ein Vikar und Lehrer hieher in der Person des Alois Andermatt, welcher etwa ein Jahr lang hier wirkte.

Für 1804 ward als Schullehrer gewählt Jos. Koller von Meierskappel, der aber kaum 14 Jahre zählte, weshalb als Stellvertreter für ein Jahr Friedrich Gut von Hochdorf, später Organist, waltete (1803/1804). Dann hielt Koller vorderhand in seinem eigenen Hause im Dörflein, jetzt Post, Schule, seit dem 17. Wintermonat 1804. Am 16. Heumonat 1821 zog er sein Lehramt der ihm von der politischen Gemeinde übertragenen, vom Erziehungsrate dagegen als mit der Schule unvereinbar erklärten Waisenvogtei vor. Zunächst unterrichtete er nur im Schreiben von Lebensregeln, ähnlich frühern, nur einfacher und für die nunmehrigen Schulkinder passender, und im Lesen, namentlich von ältern Schriften, im Rechnen wenig; später betrieb er auch dieses mehr und mehr, ebenso von den Dreissiger Jahren an einzelne Nebenfächer. Seit dem Tode seines Vaters Oswald Klemens (1812) war er zudem Sigrist und späterhin noch Gemeindeschreiber. Am 14. Herbstmonat 1844 schloss die Schulgemeinde mit ihm einen Entschädigungsvertrag, einerseits weil sie ihn um drei Jahre früher entliess, als seine Anstellung dauerte, anderseits weil zum neuen Schul- und Kaplaneigarten und -Land Sigristpfundland verwendet wurde. Vom Erziehungsrate wurde er am 7. Nov. 1844 ehrenvoll aus seinem nun 40igjährigen treuen Schuldienste entlassen.

Das hiesige Schulwesen wurde jetzt naturgemäss immer mehr vom luzernischen Erziehungsrate bevormundet. Der

revolutionäre Schulzwang brachte schon 1804 die gesetzliche Forderung von Schulhäusern. Seit 1803 aber hatte wieder die ganze Pfarrei Meierskappel unsere Schule übernommen. Und die Zugerseitigen verstanden sich zu einer Schulsteuer nicht so leicht, trotzdem am 10. Wintermonat 1813 der Staat drohte, den Beitrag an die Lehrerbeseoldung zu entziehen, wenn das Schulhaus nicht gebaut werde. Am 10. Hornung 1821 verbindet die wiederholte Drohung sich mit dem Befehl, die beiden Gebiete der Pfarrei sollen über den Bau sich freundschaftlich einigen. Da beschloss endlich am 29. Juni 1822 die Pfarr-Schul-Gemeinde Meierskappel, ein Schulhaus zu bauen. Schulkosten und -Vermögen sollen zu $\frac{2}{5}$ und $\frac{3}{5}$ unter die Zuger- und Luzernerseitigen verteilt werden, Zuschüsse Luzerns zu gleichen Teilen. Führen und Fronarbeiten wurden unentgeltlich geleistet. Freilich zahlte dann ein Vermächtnis den Bau. Anlässlich der Übergabe des Schulhauses an den Lehrer kam man am 3. Jänner 1827 dahin überein, der Schulvertrag solle nur solange gelten, als von der Zugerseite nicht mehr als 15 und nicht weniger als 5 Kinder an der Schule teilnehmen.

Des Lehrers Besoldung bestand anfangs des 19. Jahrhunderts immer noch hauptsächlich aus dem Beitrage der Pfarrkirche. Dazu kamen die Zahlungen der Schulkinder für Holz und der Zuschuss aus dem Schulfond, sowie der Beitrag der Regierung. Dieser ward stetig grösser und ist durch die Erziehungsgesetze reguliert. Am 15. Nov. 1820 wurde die Kirche gesetzlich der Gaben ans Schulwesen enthoben. Am 6. Dez. 1826 einigte sich die Schulgemeinde darauf, dass, wenn der Kanton Luzern zu seiner Zahlung für den Lehrer noch eine Zulage verlange, beide Gebiete die Hälfte daran schulden, wenn nicht, die Zuger- den Luzernerseitigen jährlich 6 Fr. a. W. zahlen sollen, und wenn die Regierung nichts mehr leiste, das Zugerbiet $\frac{2}{5}$ und das Luzernerbiet $\frac{3}{5}$ zu steuern habe. Risch hielt hinwieder die Böschenroter, welche damals dort zur Schule gingen, ganz frei.

Anno 1837, ferner 1843/44, 50, 53, 63/64, 65, 70, 79/80, 81 fanden kleinere und grössere Bauten und Reparaturen am Schul- bzw. seit 1844 Kaplaneihause statt.

Die dreigliedrige Schulpflege wurde am 29. Dez. 1841 für die Verwaltung des Schulhauses um zwei Mitglieder vermehrt; beide Behörden arbeiteten seit dem 17. Jänner 1842 zusammen und führten gemeinsames Protokoll. Das neue Erziehungsgesetz von 1848 rief aber hier einem neuen Schulreglement (24. Dez. 1848). Der Gemeinderat der politischen Gemeinde Meierskappel und der Kirchenrat übernahmen nun sämtliches Schulgut zusammen. Die Zugerseitigen sollten sich dem luzernischen Erziehungsgesetze unterwerfen. Dennoch wollte ihnen die Regierung keinen Anteil an dem von ihr zu zahlenden Viertel des Lehrergehaltes geben. Das hätte natürlich zur Folge gehabt, dass die Zuger Schulgenossen mehr als bisher hätten beisteuern müssen, da seit 1844 hie und da eine Schulsteuer nötig wurde. Immerhin war eine Verständigung unter den Schulgenossen selber vorbehalten. Nach vielem Hin- und Herreden und -Schreiben brachte das Jahr 1851 wieder Frieden. Damals besuchten 24 Zuger- und 49 Luzerner Kinder die Schule von Meierskappel und 14 Böschentroter die Schule Risch, wo die Kollaturgenossenschaft Schule, Lehr- und Lernmittel, kurz alles bezahlte. Die Regierung von Luzern führte unterm 14. Mai 1851 in Meierskappel eine eigene Schulverwaltung nach dem Vorschlage des Gemeinderates vom 30. Jan. abhin ein, mit zwei Luzernern und einem Zuger, die dem Gemeinderate jährlich eine Abschrift der Schulrechnung für die Polizeirechnung zu stellen hatten; $\frac{2}{5}$ und $\frac{3}{5}$ sind die Verhältniszahlen für Vermögen und Lasten der beiden hiesigen Schulgemeinden, Zuger und Luzerner. — Wie die Zuger Schulgenossenschaft ihr Steuerbetreffnis einzog, wissen wir aus ihrer Übereinkunft vom 28. Oktober 1849, wonach jede Haushaltung mit eigen Feuer und Licht jährlich 5 Batzen zahlte und die Eigentümer gemeinschaftlich das Fehlende zulegten. Ihr fiel 1859 auch das kirchliche Spendgeld von 1858 zu. — Am 18. Jänner 1865 machte der Gemeinderat von Meierskappel von seinem Obergerichtsrecht über die Schulrechnung Gebrauch und reklamierte $\frac{2}{5}$ der Erbsgebühren, die von der Luzerner-

seite in unsern Schulfond flossen, von den Zugern als Gegenschuld, unterstützt von der Luzerner Regierung.

Für Schulprämien wies das Waisenamt Meierskappel dem Pfarrer am 3. Mai 1827 10 Gld. an, ähnlich 1832, 33, 36. Unterm 8. Juli 1842 beschloss die Schulpflege jährliche feierliche Preisausteilung (12 Fr.), die am Ende des Schuljahres in der Kirche statthaben sollte, ebenso die Anlage einer Schulbibliothek, die 1843 ins Leben trat.

Am 20. Oktober 1844 wurde Niklaus Limacher Schullehrer und blieb es bis 19. April 1851.

Unter ihm führte die Schulpflege mit Genehmigung der Regierung am 24. April 1846 die auch anderwärts bestehende Sommerschule ein. Bisher war dem Kaplan neben der Winterschule nur überbunden, während des Juni, Juli und August alle Wochen an vier Halbtagen für freiwillige Schüler je zwei Unterrichtsstunden zu halten, was nun wegfiel. Dafür musste er von jetzt ab für freiwillige Schüler noch Sonntagsschule halten. Diese Einrichtungen fussten auf dem betreffenden Erziehungsgesetze, standen und fielen mit ihm.

Eine kantonale Neuerung, sogleich allgemein eingeführt, war Ende 1848 die Mädchenarbeitsschule. Deren Lehrerinnen waren hier: Maria Anna Petermann 1849—1850, Barbara Schriber 1851—1860, seit 1854 = Frau Haslimann, Aloisia Höltschi 1861—1862, Barbara Haslimann 1863—1867 = Frau Zimmer seit 1868—1872 (Tod), Agatha Koller im Sommer 1872, Barbara Koller seit 3. Nov. 1872—1880, Verena Huber 1880—1884, Elisabeth Senn 1884—Ostern 1893, Elisabeth Koller seit 1893.

Am 19. Oktober 1851 folgte auch Risch mit einer Arbeitsschule, an der Böschenrot gegen angemessene Bezahlung, die an einer Konferenz zwischen Gemeinderat Meierskappel und Schulkommission Risch (5. August 1854) auf jährliche 36 Fr. gegen $\frac{1}{10}$ Anteil am Vermögen festgesetzt ward.

1851—1858 war Kaplan Martin Schwander hier Lehrer, nachdem Pfarrer Schriber die Sommerschule von 1851 gehalten und die Winterschule begonnen, wie wir gesehen haben.

Die Sommerschule 1858 leitete Jost Burri von Malters, Bezirkslehrer in Root.

Am 16. Sept. 1858 machte die Regierung von Luzern an Meierskappel die Mitteilung, dass die ganze Schule nunmehr einem weltlichen Lehrer übergeben werde, den die Gemeinde für Wohnung und zwei Klafter Holz zu entschädigen habe, solange die Schulwohnung von einem Kaplan besetzt sei.

1858/1859 war dann Lehramtskandidat Isidor Lötcher von Schüpfheim hier Lehrer.

Den 13. Oktober 1859 wählte der Erziehungsrat Josef Rüedi von Hasle an unsere Schule, wo er bis Herbst 1866 blieb.

Seit 16. April 1860 wurden fast alljährlich Schulspaziergänge gemacht.

Vom Herbst 1866—21. Oktober 1871 war Xaver Wismer hier Lehrer.

Unter ihm brach der grosse Schulstreit aus. Einige Führer arbeiteten beiderseits auf Abtrennung der Zugerseite der Pfarrei von der Schule Meierskappel hin. Am 24. Juli 1867 kamen die beiden hiesigen Schulgenossenschaften dahin überein, dass im Falle der Trennung das Schulvermögen nach den Beitragsverhältnissen zu $\frac{2}{5}$ und $\frac{3}{5}$ zu verteilen sei, jedes Testament nach des Testators Willen, ohne weiteres. Der darauf fussende Schulvertrag vom 21. Dez. 1867 sprach noch die Erbsgebühren jedem Teile für sich zu, unterwarf die Stimmfähigkeit in diesbezüglichen Sachen den Luzernergesetzen und bestellte einen Schulrat aus dem Gemeinderat von Meierskappel, zwei Zugern und dem Pfarrer als Präsidenten. Und doch zog sich der Streit weiter, bis unterm 9. Oktober 1868 die Regierung von Luzern gemeinsam mit derjenigen von Zug das Recht in Anspruch nahm, Trennung auszusprechen, zugleich alle bisherigen Testamente zur Fünfteilung mit dem übrigen Schulvermögen heranzog und das Trennungsverlangen dem Stimmenmehr der Schulgemeinde anheimgab. 1878 machte sich Übervölkerung der Schule geltend, entsprechend das Bedürfnis einer zweiten Schule und eines neuen Schulhauses, zum mindesten eines Anbaues. Der alte Streit lebte auf. Der Schulvertrag von

1867 ward am 30. Sept. 1879 vernichtet, resp. vollzogen. Wieder hatte der Pfarrer als Mittler schweren Stand, auch nachdem mit dem 27. Oktober 1879 die Zugerseite aus der Schulgemeinde ausgetreten war. Endlich zahlte Meierskappel an die Zugerschulgenossenschaft für das Schulhaus am 20. März 1880 3400 Fr. nebst 5 % seit 1. Oktober 1879 und für den Schulfond am 24. März 1881 674 Fr. 18³/₅ Cts. nebst 4¹/₂ % seit 1. Oktober 1879. Zum Religionsunterricht dürfen die Zugerkinder unser Schullokal ohne Entschädigung, ebenso ohne Anspruch benutzen. Böschenrot ging mit Risch am 29. Sept. 1879 auch einen Schulvertrag ein mit 100 Fr. jährlicher Entschädigung, beidseitigem Kündrechte und Anerkennung der Zuger-gesetze. Er erlosch Ende August 1881.

Seit 1871 wählt unsere Schulgemeinde ihre Lehrer selber. Es sind: Jos. Roos, von Schüpfheim in Gisikon (15. Okt. 1871 bis 27. Sept. 1872), Jos. Meier von Buttisholz in Hasle (6. Okt. 1872 bis 22. Okt. 1874), Anton Knüsel von hier (26. Okt. 1874 bis 6. Oktober 1884 und Sommer 1885), Sigfried Leupi von Uffikon (27. Okt. 1884/1885 Ostern und Okt. 1885 bis Tod 31. Juli 1889), Gustav Huber von Oberwil, früher in Erlinsbach (Sommer 1889 bis Herbst 1894), Friedrich Wüest von Uffikon (30. Nov. 1894 bis 4. Jan. 1900), Peter Egli von Gelfingen (1900—Herbst 1900), Jakob Liechti von Signau.

Politisches.

Seitdem die grosse französische Revolution die Schweiz im Jahre 1798 zu einem Einheitsstaate der „einen unteilbaren helvetischen Republik“ umgeschaffen hatte, konnte diese wohl durch den beharrlichen Widerstand des Volkes endlich am 15. April 1803 durch die Mediation oder Vermittlung Napoleons wieder in einen Staatenbund aufgelöst werden: aber der Einheitsgedanke blieb in den Köpfen der liberalen Politiker haften. Und er kam auch in den folgenden Jahren hie und da zu mehr oder minder gewalttätigem Ausdrucke, bis er im Sonderbundskrieg über die glorreiche Vergangenheit der alten Schweiz siegte.

Meierskappel litt darunter nicht unbedeutend. An der Grenze des Kantons Luzern gelegen, welche die günstigste Angriffslinie auf das Haupt des Sonderbundes bot, wurde unsere politische Gemeinde bereits am 2. März 1847 beauftragt, 7 Tage lang 2 Bürgerpatrouillen zu halten. Von der 2. Hälfte des Oktobers 1847 bis zum Tage der Schlacht bei Gisikon (23. Nov.) waren beständig Sonderbundstruppen hier einquartiert, für welche die Gemeinde jeden Tag auf jeden Mann 6 Batzen, im Ganzen Fr. 3928. 10 Rp. bezahlte. Dann kamen die vom Sonderbunde fast ebenso sehr ohne Zusammenhang als ohne Glück gelieferten Gefechte vom 23. Nov. 1847, während und infolge deren die gegnerischen Eidgenossen unsere Pfarrgemeinde über Ipikon und Sonderi wie über die Breiten und Stockeri gegen Rodmatt beinahe ganz durchzogen, mit ihrer ungeheuren Uebermacht leicht siegend, d. h. ohne grosse Verluste. Auch Luzern und die Urkantone verloren ja nicht übermässig viele Leute. Unweit des Dörfchens Meierskappel selber fielen 5 Schwyzer und 1 Luzerner, nämlich Franz Mettler von Rotenturm, Meinrad Rickenbach von Lowerz, Zeno Schuler von Sattel, Jakob Christen von Wollerau, Joh. Georg Weber von Wollerau und Jos. Brügger von Hochdorf, für welche 1851 Alois v. Reding-Biberegg, Silvester Brügger und andere hier eine Gedenktafel (am Beinhaus) und eine Jahrzeit stifteten. Bei ihrem Durchzuge richteten die eidgenössischen Truppen in etwa 42 Häusern einen Schaden von 8000 Fr. an. Dazu kosteten die nachherigen Einquartierungen unsere Gemeinde noch 1751 Fr. und 40 Rp., woran der Kanton am 20. Juni 1859 nur Fr. 513. 79 Rp. zahlte.

Ein Kampf aber für geistige religiöse Volks-Interessen, wie dieser es war, zeitigt selbst bei unglücklichem Ausgange gute Früchte. Er lehrt das wahre Gottvertrauen. Der Herr im Himmel sorgt auch ohne die Menschen, sei es dass sie ihre Pflicht nicht erfüllen können oder wollen, für seine Kirche, seine Ehre und unser ewiges Heil. Wahre Christen werfen drum ihre Pflicht nicht weg, trotz Unglück. So vergrub sich unser katholisches Volk nicht im Trübsinn, sondern ging seinen

irdischen und religiösen Obliegenheiten nach in unentwegter Treue, so wie es konnte, und Gott macht alles gut.

Neue Verkehrsmittel.

Der seit der grossen Revolution regere Verkehr der Menschen untereinander forderte und fordert immerzu neue Erleichterungsmittel. Dazu können auch so kleine Gemeinden wie Meierskappel beitragen: vor allem im Strassenwesen.

So bestimmte dieselbe am 9. Dezember 1838 die Strasse von Rodmatt ins Dörflein für eine Gemeindestrasse, die als solche zu unterhalten sei. Unter'm 31. Mai 1847, nachdem die damalige Lebensmittelteuerung gehoben war, gelangte man wegen grosser Ausbreitung der Landkultur, Zunahme der Bevölkerung und des Verkehrs an die Regierung um förmliche Aussteckung der Strassen nach Udligenswil und Küssnach. Am 24. November 1856 wird die Gemeindestrasse von Rodmatt bis zur Zugergränze als fertig bezeichnet, zu deren Fortsetzung mit Udligenswil und Risch Unterhandlungen gepflogen worden, wie betreff der Küssnacher Strasse auch mit Küssnach; diese letztere ist fertig seit 18. März 1863 und wird fortgesetzt bis in unser Dörflein im Jahre 1870. Es wurde dabei wieder viel gefront. — Aber nicht minder kümmerte sich die Gemeinde um die Haltstelle der Nordostbahn in Rotkreuz und wehrte sich dafür von 1859—1864, wo sie erstellt wurde. — Seit vier Jahren besitzen wir noch ein Telephon und seit dreien eine Post, beide zur Verbindung mit Rotkreuz.

Zur Wahrung der besondern landwirtschaftlichen Interessen steht der Gemeinde seit 1877 der landwirtschaftliche Ortsverein bei, von 1898 an Sektion des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften der Zentralschweiz. Er tut sehr viel für Hebung der Landwirtschaft, ihres Handels und der ihr obliegenden Bevölkerung durch Referate, Kurse, Ausflüge (1885 auf den Strickhof bei Zürich, 1890 ins Alpengebiet, 1895 ins Berner oberland und 1899 in die Ostschweiz), durch Beschickung der landwirtschaftlichen Ausstellungen in Luzern und St. Gallen

(Most), durch Vermittlung landwirtschaftlichen Handels und Fortbildung. Sein Ankauf einer Viehwage im Jahre 1882 führte 1898/99 zur Erstellung einer öffentlichen Lastwage durch die vereinten Kräfte des Vereins und der Gemeinde. Die junge Garde dazu bildet mit landwirtschaftlichen Vorträgen und Spaziergängen der Jünglingsverein, der schon oben anderweitig betrachtet worden.

* * *

So möge denn Meierskappel weiter blühen unter Gottes allmächtigem Schutze und desselben sich stets würdig zu machen suchen.



Inhalt.

	Seite
Einleitung	5
I. Meierskappel wird Pfarrgemeinde.	
Besiedlung von Meierskappel	11
Einführung des Christentums und der Civilisation.	
Cham	12
Des Meiers Kapelle	14
Meierskappel wird Pfarrei	17
Der Hof Kappel. Ursprung der politischen Gemeinde	25
Der Hof Gangolfswil	32
Späterer Grundbesitz	41
Übergang der Gerichte an Zug und Luzern	43
II. Meierskappel im Wettstreite zwischen Zug und Luzern.	
Pfarrangelegenheiten	48
Geschäfte der politischen Gemeinde	60
Pfarrer 1474—1798	61
Religiös-sittliches Leben	66
Bildung	75
Pfarrschule Meierskappel	79
Armenwesen	89
Behäbiges Wesen der Bauern. Wohnung	94
Feste	97
Kriegstüchtigkeit in Meierskappel	102
Schützenverein	108
Handel und Verkehr	113
III. Meierskappel als Luzerner Pfarrei und Gemeinde.	
Änderungen betreffend die Pfarrpfründe	116
Pfarrer und Vikare	121
Kaplanei und Kapläne	125
Kirchenrenovationen	130
Aus dem kirchlichen Leben	133
Gemeindeschulwesen	140
Politisches	149
Neue Verkehrsmittel	150